



V7 170704

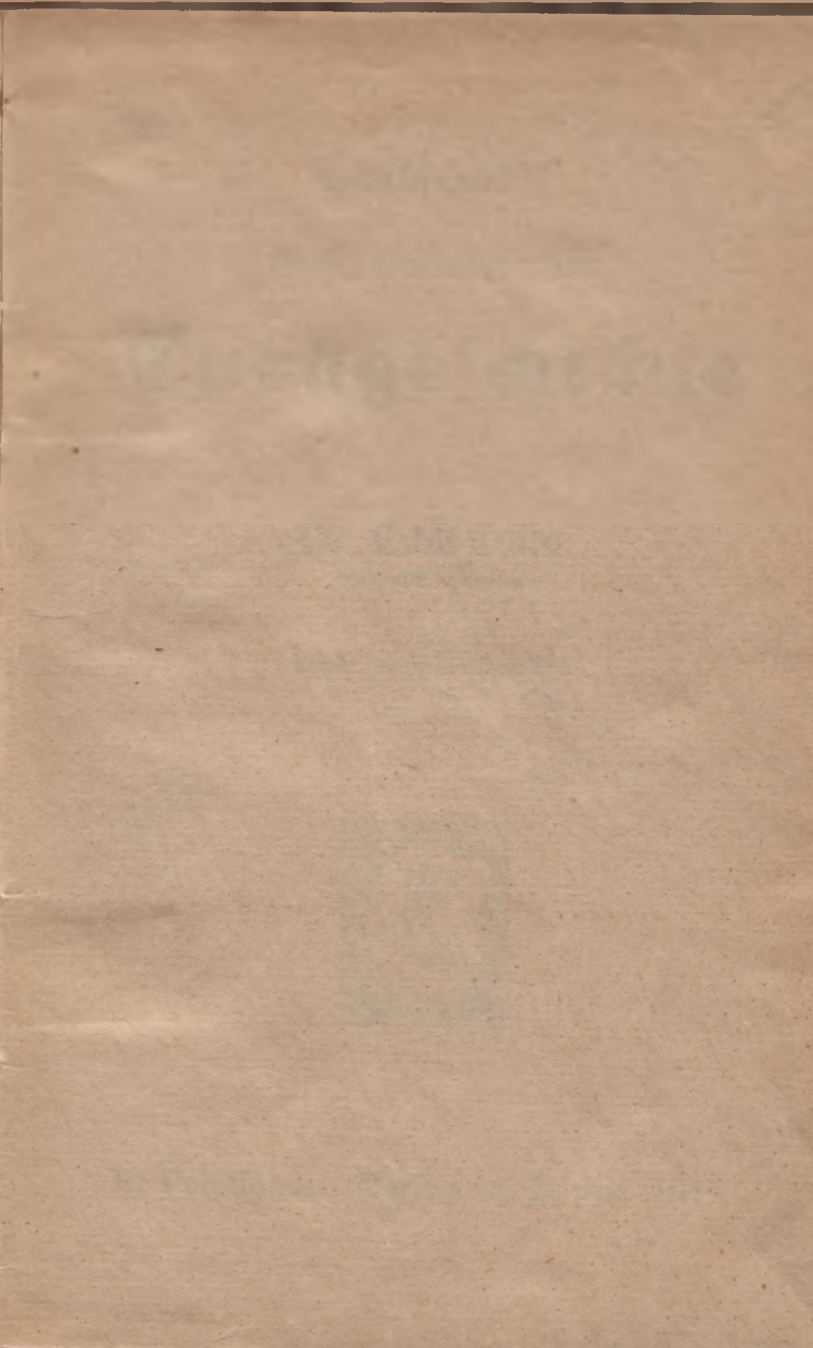
xx 00 1990243

Biblioteka Gl. AWF w Krakowie



1800051530

25408



Handwritten characters, possibly a signature or mark, located in the center of the page.

~~427~~

Leitfaden

für den Unterricht in der

Turngeschichte

Don

Dr. Carl Cotta

Studientat in Breslau

Sechste, verbesserte Auflage



R. Voigtländer's Verlag in Leipzig 1919

Prof. Trigon



44

42



Druck
der Spamer'schen
Buchdruckerei in Leipzig

796.41 (091)

Dorwort zur 1. Auflage

Einen zweckentsprechenden Leitfaden habe ich bei meinen turngeschichtlichen Vorträgen, die ich seit Jahren den Teilnehmern am staatlichen Turnlehrerkursus und den sich zur Turnlehrerinnenprüfung vorbereitenden Damen zu halten pflege, immer vermisst. Es gibt zwar schon einen „Leitfaden für den Unterricht in der Geschichte der Entwicklung des Turnwesens“ von F. Dellin (Leipz 1880); aber wenn der Wert eines Leitfadens in der Begrenzung des Stoffes liegt, dann hat dies Buch diesen Wert nicht, ganz abgesehen davon, daß es bereits veraltet ist. Auch die Bücher von Brendicke, Angerstein und Rühl, so vortrefflich sie sind, erschienen mir für den Unterricht nicht recht brauchbar; sie sind stellenweise, bisweilen auch bei weniger wichtigen Punkten, zu breit angelegt und gehen somit über den Rahmen eines Leitfadens hinaus.

Da ich den fehlenden Leitfaden bei meinem Unterrichte durch Diktate ersetzen mußte, hinderte mich die Kürze der mir zur Verfügung stehenden Zeit an genauerer Besprechung wichtiger turnerischer Schriften, und diesem Mangel soll mein Leitfaden abhelfen. Ich habe mich bemüht, möglichst kurz und klar in der Darstellung zu sein; nur bei wichtigen Kapiteln glaubte ich auf Grund gewisser Erfahrungen etwas ausführlicher sein zu dürfen.

So hoffe ich denn, mit diesem Leitfaden den Lehrenden eine brauchbare Grundlage für ihre Vorträge zu bieten, den Lernenden aber ein praktisches und will-

kommenes Hilfsmittel für Aneignung und Befestigung des Stoffes und für die nötigen Wiederholungen an die Hand zu geben.

Breslau, den 22. September 1902.

Cotta.

Dorwort zur 2. Auflage

Wenn die 1. Auflage dieses Büchleins so rasch vergriffen ist, so beweist dies, daß es seinem Zweck entspricht. Bei der Neubearbeitung habe ich, abgesehen von sonstigen geringfügigeren Änderungen und Zusätzen, die zurzeit im Mittelpunkt des Interesses stehenden Fragen eingehender behandelt, um mehrfach geäußerten Wünschen meiner Kollegen nachzukommen. Hoffentlich dient mir die Rücksichtnahme auf diese zur Entschuldigung, wenn ich bei der Darstellung des gegenwärtigen Turnens in Preußen, namentlich in den Mädchenschulen (§ 52), des Maultschen Turnens (§ 55), des Spielbetriebs in England und der heutigen schwedischen Gymnastik (§ 63) über den Rahmen eines Leitfadens hinausgegangen bin. Auch glaubte ich, die wichtigsten Ministerialverfügungen der letzten Zeit nicht übergehen zu dürfen, und habe sie deshalb an den betreffenden Stellen hinzugefügt, besonders im § 52.

Ich wünsche, daß die vorgenommenen Änderungen und Erweiterungen allen bei der Benutzung des Büchleins willkommen sind.

Breslau, im Juli 1906.

Der Verfasser.

Dormort zur 4. Auflage

Nur reichlich 2 Jahre sind seit dem Erscheinen der 3. Auflage verfloßen, aber Jahre, welche reich waren an bedeutsamen Veränderungen auf turnerischem Gebiet. Diese Tatsache wirkt auch auf die Neugestaltung des Leitfadens ein und macht eine bedeutende Erweiterung desselben notwendig. Ein besonderer Abschnitt (13.) mußte der Turnreform der neuesten Zeit gewidmet und darin der regen Entfaltung des Turn- und Sportbetriebes in Schule, Heer und Verein gedacht werden. Das Turnen in den verschiedenen Schulen Preußens (§ 52) bedurfte einer wesentlichen Umarbeitung, und auch die turnerischen Fortschritte im Auslande mußten gebührend gekennzeichnet werden.

Zu großem Danke ist der Turnhistoriker dem fleißigen Verfasser des „Jahrbuchs der Turnkunst“, Rudolf Gasch, und seinem sorgsamem Mitarbeiter Carl Rossow verpflichtet, da sie ihm durch ihr literarisches Wirken die Arbeit bedeutend erleichtern.

Der Einleitung habe ich ein anderes Gewand gegeben und in einem Anhang eine Abhandlung von mir über den Breslauer Turnstreit beigelegt, die als Jubiläumsgabe eines Breslauer zur Hundertjahrfeier der deutschen Turnerei gelten soll.

Breslau, im August 1911.

Der Verfasser.

Vorwort zur 5. Auflage

In schwerer Zeit erscheint die neue Auflage. Wie vor 100 Jahren haben die deutschen Männer und Jünglinge Waffen und Wehr zur Hand genommen zu einem Kampfe auf Leben und Tod, um Gut und Blut, um Ehre, Freiheit und Vaterland. Die Turner sind auch jetzt wieder begeistert zu den Waffen geeilt und gelten infolge der wertvollen körperlichen, geistigen und sittlichen Eigenschaften, die sie sich auf den Turn- und Spielplätzen angeeignet haben, als besonders hochgeschätzte Soldaten. Allein die Deutsche Turnerschaft hat mehr als 600000 Mitglieder im Felde stehen und schon viele Opfer bringen müssen. Aber das Selbstvertrauen, welches der Turner durch gute turnerische Ausbildung gewonnen hat, das nimmt er mit in den Kampf; er ist erfüllt von dem deutschen Geiste, der sich vor nichts fürchtet. Das macht ihn stark und führt ihn zum Siege.

Daß das deutsche Turnwesen nicht stillsteht, sondern an dem Aufbau der deutschen Volkskraft dauernd mitgearbeitet hat, zeigen die Änderungen in dieser Auflage: der Abschluß der Turnreform durch den Ausbau des Mädchenturnens (§ 53), die Zunahme der Turner in den Turnverbänden (§§ 62 und 63) und besonders die turnerische Jugendpflege (17. Abschnitt). Ferner waren Änderungen und Zusätze nötig in den Abschnitten über das Schulturnen (§ 52) und die Spielbewegung (Schluß von § 61). Auch den Unterschied zwischen dem deutschen und englischen Sportbetrieb (§§ 53 und 68) glaubte ich klarstellen zu müssen.

Breslau, im März 1915.

Cotta,

3. 3. Hauptmann bei der Kommandantur der Festung Breslau.

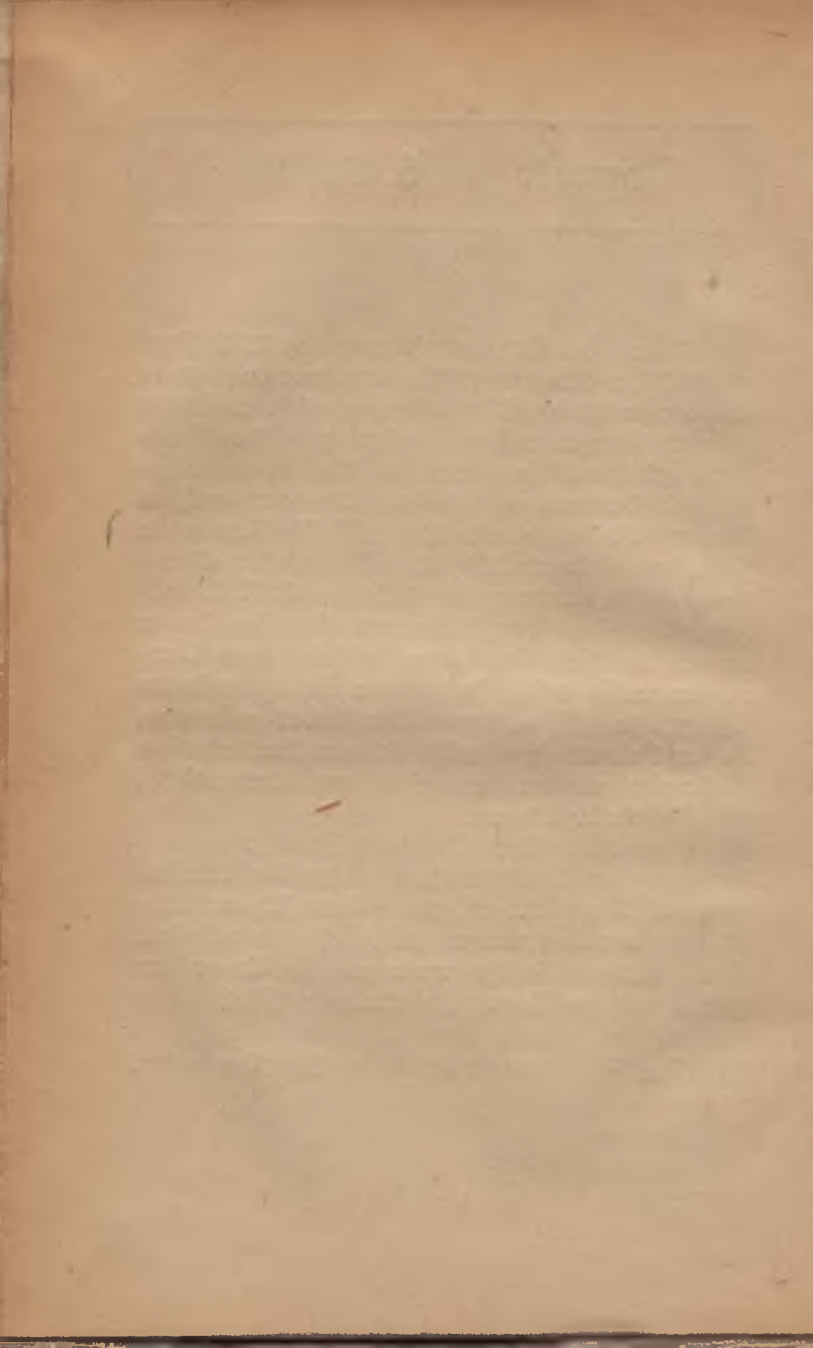
Vorwort zur 6. Auflage

Wider alles Erwarten ist noch eine 2. Auflage während der Kriegszeit nötig geworden; denn wenn auch der furchtbare Krieg unsere erwachsenen Turner über die Grenzen ruft und unsere heimischen Turnplätze entvölkert, die turnerische Arbeit in den Schulen und Vereinen geht weiter. Von der deutschen Turnerschaft sind bereits über 850 000 Turner im Felde, und mehr als 200 000 haben sich das Eiserne Kreuz geholt, darunter etwa 3000 das E. K. I. Auch hinter der Front im Feindesland üben die Turner an den verschiedensten Orten in feldgrauen Turnvereinen emsig weiter, ja sogar in Gefangenenlagern schließen sie sich zu turnerischer Arbeit zusammen. In der Heimat aber bereitet sich ein ihrer würdiger Nachwuchs mit deutschem Fleiß zur Turnfertigkeit und Wehrhaftigkeit vor.

Ein geschichtliches Turnbuch kann jetzt, abgesehen von dem Wechsel in persönlichen Verhältnissen, nicht viel Neues bringen, und so kann sich auch diese Auflage von der vorigen nicht sehr unterscheiden. Einige längere Zusätze verlangen die Turnreform (§ 53) und das Turnen im Auslande (§ 68).

Breslau, im August 1918.

Der Verfasser.



Einleitung

§ 1. Begriff und Aufgabe des Turnens.

Eine Art Naturturnen treibt jedes Volk; überall werden gesunde Kinder sich körperlich üben, denn die Natur treibt sie dazu, sich Bewegung zu machen, die Muskeln der Arme und Beine zu kräftigen und im freien Spiele sich zu tummeln. Auch jedes Naturvolk, welches sich vorzugsweise mit Jagd und Krieg beschäftigt, bildet sich dazu naturgemäß durch Pflege geeigneter Leibesübungen vor. Geregelter Turnbetrieb jedoch, zweckmäßig ausgewählte und methodisch betriebene Leibesübungen finden sich nur bei Kulturvölkern. Bei solchen Völkern steht das Turnen im Dienste einer gesunden Volkserziehung; da begreift es in sich eine den ganzen Menschen umfassende Körperpflege als unerläßliche Grundlage für eine gute Bildung des Geistes und der Seele. -

Es bewirkt eine harmonische Ausbildung des Menschen, indem es folgende Aufgaben erfüllt: 1. dient es als Mittel zur Förderung körperlicher Kraft und Gesundheit. Herz und Lunge, Muskeln und Nerven sollen durch die Turnübungen stark gemacht, der Körper gewandt, abgehärtet, an Anstrengungen gewöhnt, widerstands- und leistungsfähig und zu einer naturgemäßen, schönen Haltung gebracht werden. In jeder Weise soll der Leib vervollkommnet werden zu einem kräftigen und treuen Diener des ihn belebenden Geistes. — Das Turnen ist 2. ein wertvolles Mittel der Erziehung. Dadurch, daß es den Menschen zum Bewußtsein der in seinem Körper wohnenden Kräfte bringt und ihm Kenntnis gibt von dem richtigen Ge-

brauch derselben, weckt es in ihm das Vertrauen auf die eigene Kraft, macht ihn mutig und ausdauernd, selbständig und entschlossen, schlagfertig und willensstark, macht den Geist frisch und frei, stimmt die Seele froh und heiter und erzieht zu peinlicher Ordnung, Aufmerksamkeit und pünktlichem Gehorsam. So trägt es im höchsten Maße zu guter Charakterbildung bei. — Es ist 3. von großer sozialer und nationaler Bedeutung. Es weckt das Gefühl der Zusammengehörigkeit, bewirkt Schulung des Gemeinfinns und der Kameradschaftlichkeit und erzieht zu williger Unterordnung unter die Zwecke eines größeren Ganzen. Es ist ein vortreffliches Mittel, die sozialen Unterschiede zu überbrücken, verbindet alle miteinander zur Arbeit für die Gesamtheit und fördert die Pflege vaterländischer Gesinnung. Es stattet den Menschen mit Fertigkeiten aus, die für sein eigenes Leben wertvoll sind, die er aber auch für seine Mitmenschen ausnutzen kann, für Werke des Friedens und für den Dienst im Heere.

So wird der Mensch durch das Turnen für sein Leben im Staate vorgebildet und zu einem nützlichen Gliede der menschlichen Gesellschaft gemacht. Das lehrt uns die Geschichte aller Zeiten¹⁾.

¹⁾ Die wichtigsten allgemein-turnergeschichtlichen Werke sind:

Carl Euler: „Geschichte des Turnunterrichts.“ 3. Aufl. von Carl Rossow, Gotha 1907.

Carl Euler: „Enzyklopädisches Handbuch des gesamten Turnwesens und der verwandten Gebiete.“ 3 Bde. Wien und Leipzig 1894–1896.

Georg Hirth: „Das gesamte Turnwesen. Ein Lesebuch für deutsche Turner.“ 2. Aufl. von Gsch. Hof 1893, der 4. Band (Geschichtliche Einleitung) Hof 1895.



1. Das Altertum

A. Die Gymnastik der Griechen

§ 2. Bedeutung der griechischen Gymnastik.

Während die Leibesübungen bei den ältesten Kulturvölkern, den Ägyptern, Assyrern, Persern, Juden, hauptsächlich zum Zwecke größerer Wehrhaftigkeit und Kriegstüchtigkeit betrieben wurden, haben sie bei den Griechen zuerst pädagogischen Wert und nationale Bedeutung. Sie sind bei allen Griechen ein Hauptmittel der Erziehung und systematisch ausgebildet. Alle halten körperliche Ausbildung für nötig, um Harmonie von Leib und Geist zu erzielen, und erstreben Leibes-schönheit neben der geistigen und sittlichen Tüchtigkeit (*καλοκάγνια*). Die griechische Gymnastik dient nicht nur zur Erziehung der Jugend, sondern des ganzen Volkes, steht unter dem Schutze der Gesetze, ist echt

Hans Brendicke: „Grundriß zur Geschichte der Leibesübungen.“ Köthen 1882.

Eduard Angerstein: „Geschichte der Leibesübungen in den Grundzügen.“ 5. Aufl. von Otto Kurth. Wien und Leipzig 1915.

Hugo Rühl: „Entwicklungsgeschichte des Turnens.“ 4. Aufl., Leipzig 1908.

J. C. Lion: „Abriß der Entwicklungsgeschichte der neueren deutschen Turnkunst.“ 2. Aufl. Leipzig 1893.

Rudolf Gasch: „Geschichte der Turnkunst.“ Leipzig, Göschen, 1910.

Die wichtigsten turnerischen Zeitschriften sind:

Deutsche Turnzeitung, Leipzig, seit 1856.

Monatschrift für das Turnwesen, Berlin, seit 1882.

Der Turner, Berlin, seit 1886.

Körper und Geist, Leipzig, seit 1892.

Jahrbuch für Volks- und Jugendspiele, Leipzig, seit 1892.

Deutsche Turnzeitung für Frauen, Krefeld, seit 1899.

Jahrbuch der Turnkunst, Leipzig, seit 1907.

national und dient den Griechen als Mittel, ihr Volkstum zu wahren gegenüber den Barbaren (Nichtgriechen); sie ist eine aristokratische Einrichtung, verknüpft mit dem Leben der Besten des Volkes, nur Freigeborenen zukommend. Die Gymnastik tritt aber auch in den Dienst der Religion. Da es den Hellenen als eine Pflicht gegen die Götter erscheint, körperliche Anlagen gleich den geistigen zu pflegen und zu veredeln, haben die Jünglinge an Götterfesten zu zeigen, daß sie mit dem Pfunde, das ihnen die Gottheit gegeben, gewuchert haben; gymnastische Übungen sind daher ein wesentlicher Bestandteil der religiösen Feier.

§ 3. Spartanische und athenische Erziehung.

Im Betriebe der Gymnastik sind Unterschiede in Sparta und Athen gemäß der Verschiedenheit in der Erziehung infolge der Gesetzgebung Lykurgs und Solons: in Sparta ist die Erziehung eine militärische und rein staatliche, und demgemäß hat auch die Gymnastik hier einen militärischen Charakter; in Athen, wo vollkommene Unterrichtsfreiheit herrscht, ergänzt die Gymnastik die geistige und sittliche Bildung, ist die Schwester der Musik¹⁾ (Platon) und bezweckt die gleichmäßige Durchbildung des ganzen Körpers. In Sparta nehmen auch die Mädchen und Jungfrauen an den gymnastischen Übungen teil, denn sie sollen kräftige Mütter werden, die dem Staate kräftige und gesunde Kinder schenken können; in Athen geschieht für die körperliche Ausbildung des weiblichen Geschlechts so gut wie nichts. Das Leben des Spartaners ist ein Lagerleben, ein ununterbrochener Felddienst; im Leben des Atheners herrscht ein tief sittliches Prinzip vor, dem auch die Gym-

¹⁾ Musik = alle musischen (geistigen) Künste.

nastik dient, da durch sie der Grund gelegt werden soll zu einer gesunden und schönen geistigen Entwicklung.

Gymnastische Erziehung in Sparta: Der Knabe wird vom siebenten Jahre an der Familie entzogen; der Staat übernimmt seine Erziehung. Die Knaben werden, geordnet nach Riegen (*ἰλαί*) und Zügen (*βόαι*), geleitet von turnfertigen Jünglingen als Riegen- und Zugführern (Marcken und Buagen), zu bestimmten Stunden unter der Oberleitung des Pädonomos auf die Turnplätze am Eurotas geführt und dort systematisch ausgebildet zur Erreichung von kriegerischer Tüchtigkeit, Abhärtung und Ausdauer, Stärke und Mut. Mit dem 18. Jahre treten sie aus den Knabenabteilungen und werden zu militärischen Zwecken im Inlande verwandt; mit dem 20. Jahre müssen sie die volle Dienstpflicht übernehmen, aber erst mit dem 30. Jahre zählen sie zu den Männern, die einen eigenen Hausstand gründen können. Auch die Mädchen treiben Leibesübungen auf besonderen Übungsplätzen, vorzugsweise den Lauf. Beim Wettlauf der elischen Jungfrauen in Olympia am Herafeste erhielt die Siegerin einen Kranz vom heiligen Ölbaum und die Erlaubnis, ihr gemaltes Bildnis aufzustellen. Die wettlaufenden Jungfrauen¹⁾ trugen kurzen Chiton bis kaum zur Mitte des Oberschenkels, breiten, hochsitzenden Gurt und hatten die rechte Brust entblößt. Außer im Lauf übten sich die dorischen Jungfrauen im Schwimmen, in Bewegungsspielen, namentlich Ballspielen, und in mancherlei Tanzweisen, z. B. in der Bibasis, einem Hüpfanz mit Anfersen²⁾. Bei den Wettkämpfen der Knaben dürfen sie zuschauen.

¹⁾ Vgl. die vatikanische Statue § 8, Nr. 7.

²⁾ Spartanerin Lampito bei Aristophanes in dessen Lustspiel Ephistrata.

Gymnastische Erziehung des athenischen Knaben: Vom 7. bis 18. Jahre besucht der freigeborene Knabe außer der Musikschule die Ringschule oder Palästra, eine Privatschule, und wird dort vom Turnlehrer, dem Pädotriben, unterrichtet in Vorübungen, Schulübungen und Turnspielen. Vom 18. Jahre an bis zum 20. betreibt der Jüngling, Ephebe genannt, die Leibesübungen weiter in den Gymnasien und wird nunmehr auch in kriegerischen Übungen ausgebildet. Lehrer ist außer dem Pädotriben der Gymnast, der wissenschaftlich gebildete Fachlehrer für die Athletik. Ehrenvorsitzender im Gymnasion ist der Gymnasiarch. Über Aufrechterhaltung von guter Zucht und Sitte wachen die Sophronisten. Unterweisung im Ballspiel gibt der Sphäristikos. Nachdem die Epheben zwei Jahre lang den Wachtdienst versehen haben, üben sie weitere zwei Jahre den Selddienst, sind dann vollständig ausgebildet und erhalten volles Bürgerrecht.

§ 4. Die Übungenstätten.

In der älteren Zeit übten sich die Griechen auf einem großen freien Platze außerhalb der Stadt, dem Gymnasion (von γυμνάζεσθαι sich üben); auf diesem unterschied man noch besonders den Teil, wo Ringübungen vorgenommen wurden, die Palästra (von πάλη Ringkampf), und die Laufbahn, den Dromos. Später übte man in bedeckten Räumen und unterschied als selbständige Anstalten die einfachere Palästra, die Ringschule für Knaben, und das Gymnasion, eine umfangreiche öffentliche, oft mit großartigen Bauten geschmückte Anlage. Das vollständige Gymnasion, wie es der römische Architekt Vitruvius Pollio (De architectura V, 11) beschreibt, enthält viele und weite

Räume: einen Hof mit Säulenhallen, Sitzungsäle mit steinernen Bänken an den Wänden, eine Palästra, ein Stadion (eine 600 griechische Fuß lange Laufbahn im Freien), einen Kystos (bedeckte Laufbahn), einen Übungs- saal für die Epheben oder Ephebeum und Räume für Ballspiele. An Nebenräumen umfaßte es Zimmer zum Auskleiden, zur Einreibung des Körpers mit Öl, zur Bestreuung desselben mit Staub und die Baderäume (Kalt- und Warmbad). Gymnasien gab es in jeder griechischen Stadt, in Athen in seiner Blütezeit drei, alle außerhalb der Stadt: die Akademie¹⁾, das Lykeion²⁾ und das Kynosarges³⁾. Die Gymnasien waren Sammelpunkte des öffentlichen Lebens, auch des geistigen, und standen unter dem Schutze der Götter. Als Schutzgötter der Gymnasien galten besonders der schnelle Götterbote Hermes, an dessen Festen, den Hermäen, die Knaben Prüfungen in der Gymnastik abzulegen hatten, der starke Herakles, der Repräsentant der Athleten, Pallas Athene und Apollo. Mit den Bildern dieser Götter waren die Säle geschmückt.

§ 5. Die Übungen.

Die gymnastischen Übungen wurden täglich im Zustande der Nacktheit (*γυμνός* nackt) ausgeführt, teils um den Körper abzuhärten, teils um den Übenden zu veranlassen, für seine Wohlgestalt Sorge zu tragen. Sie sind von überraschender Einfachheit und echt volkstümlich. Ein Geräteturnen, wie bei uns, gibt es nicht; die Griechen kennen nur eine Stützfläche: den Fuß-

¹⁾ Von Cicero das berühmteste Gymnasium auf Erden genannt, lag im Nordosten der Stadt und war der Athene heilig.

²⁾ „Lichtenhain“, dem Lichtgott Apollo heilig, im Westen der Stadt.

³⁾ Mit einem Tempel des Herakles, auch östlich von Athen.

boden. Vorübungen, wie Stellungen, Bewegungen der Glieder, Armhaltungen usw., dienen zur Einübung der fünf Hauptschulübungen, die den Kanon der griechischen Gymnastik bilden: Laufen, Springen, Werfen mit Speer und Diskos, Ringen. 1. Der Lauf. Es gab vier Arten desselben: a) der einfache Lauf (dromos), ein Schnelllauf durch das Stadion, b) der Doppellauf (diaulos) durch das Stadion und wieder zurück, c) der Langlauf (dolichos) über 12—24 Stadien, d) der Waffenlauf, ursprünglich in voller Rüstung, später gewöhnlich nur mit dem Schilde eines Hopliten. Besondere Arten des Wettlaufes sind der Fackellauf und der Weinrebenlauf in Athen, die bei festlichen Gelegenheiten veranstaltet wurden. Der Lauf fand statt in tiefem, lockerem Sande unter Schreien und heftigen Armbewegungen. Obwohl der Lauf die einfachste und natürlichste Übung ist, war er doch bei den Griechen die angesehenste; bei den spartanischen Jungfrauen war er die Hauptübung. — 2. Der Sprung (halma). Geübt wurde er in die Höhe, Weite und Tiefe; vorherrschend aber war der Weitsprung und zwar nicht mit ledigem Körper, sondern unter Belastung mit Sprunggewichten von Blei (halteres). An der Stelle des Aufsprungs war ein in den Boden gegrabenes Zeichen oder ein Springbrett. Für unerreichbar galt die Maximalgrenze von 50 griechischen Fuß Weite, bis zu welcher der Boden aufgelockert war. Phaullos aus Kroton soll jedoch 55' weit gesprungen sein, vielleicht im Dreisprung¹⁾. — 3. Der Speerwurf (akontismos) entsprach

¹⁾ Nach Wassmannsdorff. Dagegen macht Gasch in der Deutschen Turnzeitung von 1909, Nr. 19 Bedenken sprachlicher und turnerischer Art geltend: a) Die Griechen hätten zweierlei Weitsprünge sprachlich nicht unterschieden, b) die Halteren würden beim 1. Sprungschritt hemmend gewirkt haben

unserem Gerwerfen und geschah mit langen, dünnen und leichten Speeren. Es war ein Weit- und Zielwurf, theils aus dem Stande, theils mit Anlauf. Durch Handhabung eines am Schaft angebrachten Riemens mit Schleife erzielte man ein Rotieren des Speeres. — 4. Der Diskoswurf (diskobolia) war nur ein Weitwurf. Der Diskos war eine linsenförmige Metallscheibe von verschiedenem Gewichte mit einem Durchmesser von 20—30 cm; er hatte keine Handhabe und in der Regel auch keinen Schwungriemen. Außer Disken von Erz gab es auch solche von Stein oder schwerem Holz. Der Werfende trug den Diskos zuerst in der linken Hand, trat auf eine kleine Erhöhung, warf dann die Scheibe in die Rechte und schleuderte sie im Bogen nach vorn. — 5. Das Ringen (palaestra) war der eigentliche Kern der hellenischen Gymnastik und erforderte die größte Schulung. Jäger nennt den Ringkampf einen wahren Mikrokosmos der ganzen Gymnastik. Die Ringer salbten ihren Körper mit Öl und bestäubten sich mit Sand. Nicht die rohe Kraft entschied bei dieser Übung, sondern Gewandtheit, ein festes Auge, die geschickte und blitzschnelle Benutzung jeder vom Gegner gegebenen Blöße, die Anwendung gewisser in der Ringschule erlernter und erlaubter Griffe, die Überlistung des Gegners durch trügerische Wendungen und Stellungen. Es gab zwei Arten des Ringkampfes: das Ringen im Stehen und das im Liegen. Die erstere Art wurde bevorzugt und war allein bei den großen Spielen gestattet; wer den Gegner dreimal geworfen, hatte gesiegt. Der Kampf im Liegen gehört mehr der Athletik an. — Zu den Übungen der Gymnastik gehören noch Schwimmen, Bewegungsspiele und Tanz. Wie selbstverständlich man bei jedermann Schwimmsfertigkeit

*Mete neue mete grammata wie gänzlich verbessert
von Krakowitz
Haren Haas*

keit hielt¹⁾, dafür spricht das Sprichwort: „Er kann weder lesen noch schwimmen.“ Unter den gymnastischen Spielen, die zur Erhöhung der körperlichen Gewandtheit und auch zur Belustigung der Kinder und Erwachsenen dienten, war das Ballspiel ohne Zweifel das vollendetste²⁾; man spielte mit den verschiedensten Bällen, großen und kleinen, vollen und hohlen. Viele Spiele waren denjenigen gleich oder ähnlich, welche auch die heutige Jugend liebt, so manche Lauf-, Fang- und Wurfspiele, die Spiele mit Kreisel und Reifen, die eiserne Fliege (Blindefuh) und Versteckspiele usw. Der Tanz diente vielfach religiösen Einrichtungen und war mimischer Natur; er bildete, wie Plato sagt, die Sprache der Muse nach. Allen Tänzen eigentümlich war die rhythmische Mitbewegung der Arme. Von den religiösen Chor- und Reigentänzen³⁾ sind die Waffentänze zu unterscheiden. Als ältester und beliebtester derselben ist die Pyrrhiche⁴⁾ zu erwähnen. Die Tanzkunst (Orchestik) blieb lange in den ursprünglichen Grenzen edler Einfachheit.

§ 6. Die Agonistik.

Aus der Gymnastik geht die Agonistik, das Wettkämpfen, hervor. Kampfspiele liebten die Griechen

¹⁾ Schon in der ältesten Zeit, vgl. Machnig „Das Baden und Schwimmen in Homers Ilias und Odyssee“ in der Monatschrift von 1901, S. 167 f.

²⁾ Dem Athener Aristonikos, der sich durch seltene Kunst und Anmut im Ballspielen auszeichnete, wurde das Bürgerrecht erteilt und ein Ehrenstandbild gesetzt.

³⁾ Bei dem spartanischen Reigentanz Hormos tanzten Jünglinge und Jungfrauen gemeinschaftlich.

⁴⁾ Sie wurde in Athen besonders bei den Panathenäen, in Sparta bei den Gymnopädien getanzt.

schon in ältester Zeit¹⁾. Als Wettübung ergeben die genannten fünf Schulübungen vereint das sogenannte Pentathlon (Fünfkampf), zusammengefaßt in folgendem Pentameter des Dichters Simonides von Keos: „Springend, im Lauf, in dem Wurf, auch mit dem Speer und im Rung.“ Die Reihenfolge der Kämpfe bei dem Pentathlon steht nicht fest. Hohe Ehren wurden den Siegern in diesen Wettkämpfen bei den großen hellenischen Nationalspielen zuteil, welche zu Ehren bestimmter Götter stattfanden und den Sinn für die Einheit aller griechischen Stämme nährten und förderten. Die vier allgemein hellenischen Festspiele: 1. Die Olympien, seit den ältesten Zeiten zu Olympia²⁾ in der peloponnesischen Landschaft Elis zu Ehren des Zeus gefeiert, hatten die höchste Bedeutung; denn gerade sie waren ein heiliges Band, die geteilten Stämme Griechenlands zusammenzuhalten. Abgehalten wurden sie alle vier Jahre an fünf aufeinanderfolgenden Tagen um die Zeit des Vollmondes nach der Sommer Sonnenwende. Im Stadion hatten 30 000 Zuschauer Platz. Alexander d. Gr. ließ die Stadionwände so erweitern, daß sie für etwa 40 000 Zuschauer ausreichten. Seit dem Jahre 776 v. Chr., also 23 Jahre vor Roms Erbauung, begann man die Sieger³⁾ in diesen Spielen sorgsam aufzuzeichnen und nach ihnen die Zeitrechnung festzusetzen. Ein Kranz vom heiligen Ölbaum war der Siegespreis. — 2. Die Pnythien, an Ansehen das zweite hohe Fest, mehr musischer Art, zu Ehren des pnythischen Apollo bei Delphi in Phokis zuerst

¹⁾ Vgl. die Kampfspiele zu Ehren des Patroklos im 23. Gesange der Ilias Homers.

²⁾ Die Ausgrabung von Olympia war die erste große Friedensarbeit des neuerstandenen Deutschen Reiches.

³⁾ Der 1. Sieger war Koroebos aus Elis.

alle acht, später alle vier Jahre im Anfang des Herbstes abgehalten, wurden seit 586 v. Chr. regelmäßig gefeiert. Siegespreis war ein Lorbeerkranz. — 3. Die Isthmien, der Sage nach vom ionischen Nationalheros Theseus gestiftet, waren vorzugsweise ein ionisches Fest und standen unter Aufsicht der Athener. Sie wurden alle zwei Jahre zu Ehren des Poseidon auf dem Isthmus von Korinth abgehalten, wobei die Korinther den Vorsitz hatten. Siegespreis war zuerst ein Eppich-, später ein Fichtenkranz. — 4. Die Nemeen, der Sage nach vom dorischen Nationalheros Herakles gestiftet, wurden alle vier Jahre zweimal bei Nemea in Argolis zu Ehren des Zeus gefeiert. Siegespreis: ein Eppichkranz. — Die Wettkämpfer mußten von hellenischer Abkunft sein und nachweisen, daß sie sich zehn Monate lang regelmäßig vorbereitet hatten. Über ihre Zulassung entschieden die Kampfrichter (Hellanodiken), die in älterer Zeit zwei, später zehn waren. Diese großen Nationalspiele hatten die größte Bedeutung für Religion und Politik (Gottesfriede!), Handel und Verkehr, Kunst und Wissenschaft. —

Unter der Menge der Lokalfeste mit gymnastischen Wettkämpfen sind die Panathenäen hervorzuheben, die der Athene¹⁾ zu Ehren alljährlich in Athen gefeiert wurden, mit besonderem Glanze in jedem dritten Olympiadenjahre (große Panathenäen).

§ 7. Verfall der Gymnastik.

Die Agonistik artet aus in die Athletik, den handwerksmäßigen, einseitigen, sportartigen Betrieb der Leibesübungen. Nicht ideales Streben, sondern Sucht

¹⁾ 2 Statuen von ihr auf der Akropolis: die 12 m hohe im Tempel Parthenon und die 12 m hohe Kolossalstatue im Freien.

nach materiellem Gewinn beherrscht die Athleten. Es ist die Zeit des Verfalles der Gymnastik, während sich in der Agonistik ihre Blüte zeigte. Spezielle Übungen der Athletik sind der Faustkampf und der Faustringkampf oder Allkampf (Pankratation), beides rohe und gefährliche Übungen. Die regelmäßige gymnastische Jugenderziehung schwand in den meisten Staaten seit der Besiegung Griechenlands durch Macedonien, und das Athletentum machte sich immer mehr geltend, nur nicht in Sparta, wo man sich alles Künstliche fernhielt, daher auch von Athletik nichts wissen wollte. Ihr Ende fanden die Spiele 394 n. Chr. unter Theodosius d. Gr. Die goldelfenbeinerne Statue des olympischen Zeus von Phidias wanderte nach Konstantinopel; der Tempel sank in Asche.

§ 8. Verbindung der Gymnastik mit der Kunst.

Der Sieg in den Festspielen brachte den Wettkämpfern außer Kränzen auch dauernde Ehren, indem sie durch Dichter und bildende Künstler verherrlicht wurden. Von den Siegesgesängen Pindars, des größten griechischen Lyrikers, sind 14 olympische, 12 pythische, 11 nemeische und 7 isthmische erhalten. — Die Kunst der antiken großen Meister der Plastik, welche in den Gymnasien die Modelle zu ihren bewundernswerten Werken fanden, zeigen uns vor allem folgende Statuen: 1. Der Apornyomenos des Lysipp, ein sich mit dem Schabeisen Staub und Öl abschabender Athlet aus weißem Marmor, 1849 in Rom gefunden, befindet sich im Vatikan. 2. Der Diskoswerfer des Myron, des ersten Erzbildners affektvoller Bewegungen, aus pentelischem Marmor, jetzt im Vatikan, eine der schönsten Statuen des Altertums, die uns den

Werfer im Augenblick des Abwurfs zeigt. 3. Ein Diskoswerfer, der den Diskos noch in der Linken trägt und mit den letzten Vorbereitungen vor dem Wurf beschäftigt ist, auch im Vatikan befindlich. 4. Eine Kopie des Dornphoros (Lanzenträgers) des Polyklet aus weißem Marmor, gefunden in Herculaneum, jetzt in Neapel. 5. Der borghesische Fechter, berühmt durch seine Muskelbildung, jetzt im Louvre in Paris. 6. Die Ringergruppe aus weißem Marmor im Museum zu Florenz. 7. Die griechische Wettläuferin von unbekanntem Meister, im Vatikan (s. Baumeister, Denkmäler des klass. Altertums 2362).

B. Leibesübungen bei den Römern

§ 9. Die Römer.

Die Römer hatten nicht, wie die Griechen, eine nationale Gymnastik, wollten auch von der griechischen nichts wissen, die sie erst in der Zeit der Entartung derselben kennen gelernt hatten. Die griechischen Gymnasien hielten sie für Stätten des Müßigganges. Leibesübungen waren bei ihnen kein Erziehungsmittel und wurden vom Staate nicht gefördert. Körperliche Fertigkeiten achteten die freien Römer allerdings keineswegs gering, aber sie betrieben sie nur, wenn ihnen ihr Geschäftseifer Zeit dazu ließ, und dann nur aus Rücksicht auf Erhaltung der Gesundheit¹⁾. Daher turnten eigentlich nur die Vornehmen und Reichen und zwar in ihrem eigenen Hause im sogenannten Sphäristerium, d. h. in einem Raume, wo vorzugsweise das beliebte Ballspiel betrieben wurde. Sonst wurden leichte kör-

¹⁾ Cic. de off. I, 130: „Die Würde der Gestalt muß man durch gute Gesichtsfarbe erhalten, die Gesichtsfarbe durch Körperübungen.“

perliche Übungen von der römischen Jugend in der republikanischen Zeit auf dem Marsfelde betrieben. — Außerdem finden wir nur bei den römischen Soldaten eine methodische Ausbildung gymnastischer Art, wie sie bei einem so kriegerischen Volke nötig war.¹⁾ — Bei den öffentlichen Spielen im Zirkus zeigten nur Athleten von Profession und Gladiatoren, d. h. Sklaven, die berufsmäßig dazu gedrillt waren, also Leute einer unfreien, niedrigen Volksklasse, ihre Künste. — In der Kaiserzeit wird die Notwendigkeit von Leibesübungen auch bei der Jugend oft betont, z. B. von Quintilian (*Instit. orat.* I, 3, 8 ff.) und von Juvenal, der in seiner 10. Satire den berühmten Hexameter schrieb: *Optandum est, ut sit mens sana in corpore sano*; doch werden Turnübungen als Abfall von der väterlichen Sitte betrachtet.

C. Leibesübungen bei den Germanen

§ 10. Die Germanen.

Römische Schriftsteller, besonders Tacitus in seiner *Germania*, berichten uns von der Fertigkeit der Deutschen des Altertums in körperlichen Übungen. Einfache Naturübungen zu treiben, war diesem Naturvolke ein Bedürfnis. Schnelllaufen und Springen, Gerwerfen und Steinstoßen, Reiten und Jagen waren ihre Lieblingsbeschäftigungen. Auch übten sich die Germanen im Schleudern der Streitkeule, im Barrelaufen und im Schwerttanze (vgl. die griech. *Pyrrhiche*). Mit leidenschaftlicher Vorliebe trieben sie das Schwimmen; ja, in voller Rüstung durchschwammen sie die reißendsten

¹⁾ Bei der röm. Reiterei waren Nachbildungen des Pferdes zur Übung im Auf- und Absteigen gebräuchlich. Vegetius „*Epitoma rei militaris*“ I, 18 erwähnt ein hölzernes Streitroß.

Ströme. Von schulmäßigem Betriebe körperlicher Übungen kann freilich bei den Germanen keine Rede sein. Das Pferd benutzten sie aber sicherlich zu mannigfachen Übungen. Wenn sie im Kampfe es verstanden, vom ungesattelten Pferde herab- und wieder hinaufzuspringen, so setzt dies den Betrieb von Voltigierübungen voraus. Der Römer Florus (III, 3) erzählt vom Teutonenseldherrn Teutoboch, daß er über 4 bis 6 nebeneinanderstehende Pferde hinweggesprungen sei. Nationale Ehrensache war die Erlangung außerordentlicher Waffenfertigkeit und Kriegstüchtigkeit. Auch die Frauen lernten als unzertrennliche Gefährtinnen ihrer Männer mit den Waffen vortrefflich umgehen. Bei allen körperlichen Übungen verbindet schon der Deutsche der Vorzeit treue Arbeit mit Frohsinn. Mit Recht sagt Klumpp: „Die gymnastischen Übungen in unserer ältesten Vorzeit haben sowohl den kriegerischen Charakter wie in Rom, als auch sind sie zugleich ein heiteres Spiel wie in Athen. Der Deutsche vereinigt die Strenge des Römers mit der Schönheit des Griechen.“¹⁾

2. Das Mittelalter

§ 11. Geistlich-scholastische Erziehung.

Der Untergang der antiken Welt, der Sieg des Christentums zieht einen Rückgang der Gymnastik nach sich, da die christliche Geistlichkeit diese als ein verwerfliches Stück des Heidentums betrachtet. Die Pflege

¹⁾ Vgl. dazu die Schilderung turnerischer Übungen der thüringischen Knaben bei Gustav Freytag in dessen „Ahnen“, I (Ingo).

der Leibesübungen leidet unter der Anschauung, daß Gesundheit des Körpers ein Hindernis für die Sittlichkeit sei. Die Mönche, denen in den Klosterschulen die Erziehung der Jugend anvertraut war, erzogen nicht für die Erde, sondern für den Himmel, und sie traten daher der alten Gymnastik direkt feindlich entgegen. Frische Leibesübungen, wie Klettern und Ringen, Baden und Schwimmen galten als überflüssig und wurden sogar als Roheit und Ungezogenheit von der Schule verpönt. Man lehrte die sieben freien Künste, das Trivium und Quadrivium, aber den Körper geißelte man und tötete das Fleisch, damit es seine Macht über den Geist verliere.

§ 12. Höfisch-ritterliche Erziehung.

Im Gegensatz zu dieser rein geistigen Erziehung der Mönche treibt allein der Ritterstand des gesamten christlichen Abendlandes gymnastische Übungen planmäßig in pädagogischer Weise, während er der wissenschaftlichen Ausbildung fast ganz entbehrt. Die Ritter pflegen die Gymnastik a) um ihrer selbst willen, b) zur kriegerischen Ausbildung, c) aus ästhetischen Motiven. Die Ehre des Ritters verlangt, daß er durch ritterliche Tugenden ein Schutz der Kirche und des Glaubens, der Frauen und aller Schwachen und Schutzbedürftigen ist. Somit war auch edle Menschenbildung der Zweck der ritterlichen Erziehung. Mit diesen edlen, sittlichen Grundlagen kann die ritterliche Gymnastik der griechischen Gymnastik der besten Zeit, wenn auch nicht gleich, so doch nahe gestellt werden. Der Sohn eines Ritters blieb bis zum 7. Jahre unter der Aufsicht der Frauen. Dann begann die Erziehung des Junkers (Jungherren) durch den Zucht- oder Bubenmeister, einen Ritter oder erfahrenen Knappen, entweder im

elterlichen Hause oder auf einer andern Ritterburg. Im Gegensatz zu den sieben freien Künsten der mönchischen Erziehung lernt hier der Junker vor allem leibliche Fertigkeiten; es sind dies nach dem thüringischen „Ritterspiegel“ sieben Behendigkeiten: Reiten, Schwimmen, Schießen, Klettern, Turnieren und Tjostieren, Ringen, Hofieren. Auch mußte er die alten volkstümlichen Leibesübungen pflegen: Laufen, Springen, Steinstoßen, Barrelaufen, Ballspiel. Gesellige Talente wurden nicht vernachlässigt: Gesang, Saitenspiel, Redefertigkeit. Ziel der Erziehung war Erlangung von körperlicher Tüchtigkeit, Geschicklichkeit in der Führung von Waffen und Ausbildung in höfischen Sitten. Mit dem 14. Jahre wird der Knabe Edelknecht (Page) oder Knappe und leistet Dienste einem fremden Ritter und der Gemahlin desselben. Er übt sich nun im Kriegs- und höfischen Dienst, indem er den Ritter auf dessen Jagd- und Kriegszügen und zum Turnier begleitet und die Herrin zu Hause bedient, eventuell ihr auch auf die Jagd folgt. Ist er in jeder ritterlichen Tugend vollkommen ausgebildet, so empfängt er im 21. Lebensjahre den Ritterschlag; tapfer und treu zu sein ist seine Aufgabe¹⁾. — Auch die Töchter der Ritter erhielten eine sorgfältige Erziehung; ja, sie lernten meist lesen und schreiben und waren den Männern an Kenntnissen weit voraus. Bis zum 7. Jahre blieb das Mädchen in der Kinderstube; dann wurde es, wie der Knabe, entweder auf der eigenen oder einer fremden Ritterburg erzogen. Die Erziehung leitete die Mutter und zumeist geistliche Lehrer. Außer Lesen und Schreiben lernten die Mädchen malen und Schach spielen,

¹⁾ Der Tag der „Schwertleite“ ist der höchste Ehrentag im höfischen Leben des Ritters.

fremde Sprachen, Gesang und Saitenspiel. Auch sie beschäftigten sich viel mit Leibesübungen. Besonders Jagen und Reiten war beliebt, ferner Ball- und andere Spiele. Die Edelfrau („Frau im Mittelalter“) zieht hoch zu Roß mit den Männern zur Falkenjagd und hat auch bei den Turnieren offiziell mitzuwirken.

§ 13. Ritterliche Kampfspiele.

In den Heldenliedern des Mittelalters, wie im Nibelungenliede (vgl. den Wettkampf zwischen Siegfried und Brunhild), und in den altnordischen Sagen ist uns eine Menge ritterlicher Waffentaten überliefert, die über den Betrieb der Leibesübungen manchen Aufschluß geben. Die höchsten Proben seiner Ritterlichkeit legt der Ritter bei den öffentlichen Kampfspielen ab, den Turnieren¹⁾, zu denen nur die zugelassen wurden, die den Turniergesetzen genügten. In älterer Zeit wurde fast nur mit der Lanze gekämpft und zwar entweder im Einzelkampfe oder in Scharen gegeneinander. Der Speerkampf einzelner hieß die *Tjost* — entweder vom lat. *iuxta* (das „Zusammentreffen“) oder von *iusta* („regelrechter Kampf“) —, der Speerkampf ganzer Scharen hieß der *Buhurt* (vielleicht vom altdeutschen *hurten* = stoßen). Der *Buhurt* ist ein Reiterschauspiel, ein Paradedstück, bei dem mit stumpfen, ungefährlichen Waffen nach dem Gegner gestoßen wurde. Während es sich bei dem *Buhurt* um eine Bewährung der Reitkunst handelt und um Übungen, an denen die Ritter ohne Rüstung teilnahmen, ist das Turnier im engeren

¹⁾ Unter „Turnier“ versteht man im weiteren Sinne alle Waffenspiele der Ritter, im engeren nur die, welche unter Beobachtung eines bestimmten Turnier-Zeremoniells stattfanden: Wappenschau, Eintragung in die Turnierliste, Helmtteilung, Zug in die Schranken, Blasen zum Turnier, Empfang des Turnierbriefes.

Sinne das Abbild einer wirklichen Reiter Schlacht und für die Teilnehmer kostspielig und gefährlich, da sie sogar ihr Leben aufs Spiel setzen. Die Turniere mit ihren eigenartigen Gebräuchen sollen im 12. Jahrhundert unter Lothar von Sachsen aus Frankreich („Gallische Spiele“) nach Deutschland eingedrungen sein. [„Turnier“ wie *tourner* vom lat. *tornare* „drehen“, „rund drehen“.] Seit dieser Zeit erscheinen sie als ein notwendiger Bestandteil aller fürstlichen Festlichkeiten. In Oberdeutschland gab es vier große Turniergesellschaften: vom Rheinstrom, von Franken, Schwaben und Bayern. Die Leitung bei dem Turnier hatten die vier Turnierkönige, die Verteilung der Preise (Dänke) geschah durch Damen. Im 16. Jahrhundert verschwinden mit der Einführung der Feuerwaffe und dem Aufhören des Handgemenges allmählich die Turniere; letzte Ausläufer sind die Ringelrennen und das Karussellreiten.

§ 14. Leibesübungen in bürgerlichen Kreisen.

Mit dem Aufblühen der deutschen Städte z. B. der Kreuzzüge suchen die reichen Bürger es in Waffenübungen den Rittern gleichzutun¹⁾; auch sie pflegen nunmehr die körperliche Ausbildung ihrer Söhne. Den Mittelpunkt fröhlichen Volkslebens bilden nicht nur die uralten volkstümlichen Übungen des Steinstoßens, Springens und Laufens bei den „offenen Spielen“, sondern auch Waffenfeste: das Maifest mit seinem Armbrustschießen nach dem Vogel²⁾ und andere Feste der

¹⁾ Vgl. Gustav Freytag „Bilder aus deutscher Vergangenheit“ und „Neue Bilder aus dem Leben des deutschen Volkes“.

²⁾ Das 1. Schützenfest (mit einem Armbrustschießen) wurde 1226 in Schweidnitz (Schlesien) von Herzog Boleslaw dem Streitbaren veranstaltet.

Schützengesellschaften, bei denen bald nach 1400 auch die Feuerwaffe in Gebrauch kam¹⁾. Auch der alte Schwerttanz wird gepflegt. Es blühte das Fechterwesen in den Kreisen der wehrkräftigen Handwerker, die sich in zwei große Fechtergesellschaften schieden, in die Margbrüder oder Klopffechter und die Federfechter. Jene nannten sich nach dem Apostel Markus als ihrem Schutzheiligen, diese, die Freifechter von der Feder, nach dem heiligen Veit (Vitus). Manche ihrer Gebräuche erinnern lebhaft an die römischen Gladiatorenspiele. Diese Fechter hielten Fechtschulen²⁾, d. h. sie veranstalteten öffentliche Schaugefechte.

Allmählich verlieren alle diese Leibesübungen gegen Ende des Mittelalters an Bedeutung, wie bei dem Adel, so auch bei dem Volke.

3. Die Humanisten

§ 15. Die Humanisten Italiens im 15. u. 16. Jahrh.

Auf der Grenzscheide des Mittelalters und der neuen Zeit stehen die Humanisten, die sich bemühten, die Schätze des Altertums der Welt wieder zu erschließen. Sie begannen aber nicht bloß auf dem Gebiete der Kunst und Wissenschaft eine Renaissance, d. h. eine geistige Wiedergeburt hervorzurufen, sondern auch auf dem Gebiete der Erziehung, indem sie eine Anlehnung an die Griechen verlangten. Sie wünschten

¹⁾ Schon 1402 hatten die Breslauer einen eigenen Meister über das Büchsenwesen gesetzt.

²⁾ An solche erinnert der Name eines Hauses in Breslau: Carlsstraße 27, „Die Fechtschule“.

an die Stelle der christlich-scholastischen Bildung eine rein menschliche oder humane zu setzen, und durch ihren Einfluß begann auch wirklich allmählich ein erleuchteteres Denken, ein feinerer Geschmack der mönchischen Unwissenheit zu spotten. Besonders den italienischen Humanisten ist die Begeisterung für die altklassische Zeit mit ihrer hohen Bildung zu danken; Anregung hatte vor allem gegeben der große Lyriker Francesco Petrarca. Die großen Pädagogen Italiens begnügten sich natürlich nicht mit einseitiger Geistesbildung, sondern forderten auch eine körperliche Erziehung im Sinne der Griechen und suchten derselben als Lehrer und Erzieher praktische Gestaltung zu geben¹⁾. Unter den Wiederbelebtern der gymnastischen Pädagogik ist der bedeutendste Vittorino von Feltre (1378 bis 1446), der vorzüglichste Erzieher seiner Zeit. Er war Erzieher und Lehrer der Kinder des Fürsten Gonzaga von Mantua, und Mantua wurde durch ihn eine Erziehungsstätte für die vornehme Welt. Er pflegte ebenso die Leibesübungen wie den wissenschaftlichen Unterricht. Den Nutzen der Leibesübungen betonten auch: Pietro Paolo Vergerio, der die Kinder des Fürsten von Carrara erzog, Maffeo Vegio, der über die Erziehung der Kinder schrieb, und dessen Freund Enea Silvio de Piccolomini, der durch seinen Einfluß beim deutschen Kaiser Friedrich III. als dessen Geheimschreiber viel dazu beigetragen hat, humanistische Bildung in Deutschland einzuführen, und später Papst

¹⁾ Vgl. Wilhelm Krampe, „Die italienischen Humanisten und ihre Wirksamkeit für die Wiederbelebung gymnastischer Pädagogik“, Breslau 1895, und Carl Rossow, „Italienische und deutsche Humanisten und ihre Stellung zu den Leibesübungen“, Leipzig 1903.

wurde (Pius II.). Ferner empfahl die hellenische Gymnastik der berühmte italienische Arzt Hieronymus Mercurialis (1530 bis 1606) in seinem inhaltreichen Buche *De arte gymnastica libri sex*, welches er dem deutschen Kaiser Maximilian II. widmete, den er nach dessen schwerer Erkrankung völlig wiederherstellte. Die Gymnastik ist nach ihm eine Wissenschaft von der Wirksamkeit aller Übungen; diese Erklärung ergänzt er durch folgende Definition: „Die gymnastische Kunst ist eine Fähigkeit, die die Wirkung aller Leibesübungen ins Auge faßt und die verschiedenen Formen derselben durch praktischen Betrieb lehrt — sowohl zum Zweck der Erhaltung einer guten Gesundheit, wie auch zur Gewinnung und zum Schutz einer guten Verfassung des ganzen Körpers.“ Als sachverständiger Arzt gibt Mercurialis in seinem Werke über den gesundheitlichen Einfluß der einzelnen Übungen sehr beachtenswerte Ratschläge.

§ 16. Spanische und franz.
Humanisten des 16. Jahrh.

Mitten im Kampfe zwischen Scholastik und Humanismus stand der Spanier Johann Ludwig Vives (1492 bis 1540), Erzieher der Tochter Maria des Königs Heinrich VIII. von England. Anfangs ein gelehriger Schüler der Scholastik, wurde er bald einer der gefeierten Vertreter der humanistischen Richtung. In seinem Hauptwerke *De disciplinis* verlangt er häufige Leibesübungen und Spiele, besonders Ballspiele. — Ebenso betonen die gymnastischen Übungen als notwendige Erziehungsmittel die beiden Franzosen François Rabelais (1483 bis 1553) in seinem satirischen Roman *Gargantua et Pantagruel* und Michel de Montaigne (1533 bis 1592) in seinen berühmten *Essais*. Jener will

eine gleichmäßige Erziehung des gesamten Menschen, dieser eine gesunde Pädagogik, welche Menschen, nicht Gelehrte erzieht.

§ 17. Humanismus
in Deutschland im 16. Jahrh.

In Deutschland sind die bedeutendsten Förderer humanistischer Anschauungen im Erziehungswesen die Reformatoren Luther, Zwingli und Bugenhagen, von denen die beiden ersteren die körperlichen Übungen als Erholung für die Jugend empfehlen¹⁾, während Bugenhagen ihrer in Schulordnungen gedenkt. Sie bemühten sich, den nur in Italien volkstümlichen Humanismus mit dem deutschen Volksleben in Verbindung zu bringen. — Was für Leibesübungen damals in humanistischen Schulen getrieben wurden, zeigt uns eine Schrift des gelehrten Pädagogen Camerarius (1500 bis 1574). Dieser, ein vertrauter Freund Melancthons, gibt in seinem Dialogus de gymnasiis (Gespräch über Leibesübungen) eine Charakteristik der antiken Gymnastik, deren Wesen er in lebhaftester Beziehung zur damaligen Zeit setzt und gegen die altgermanischen Leibesübungen sowohl wie gegen die Athletik der Alten abwägt.

§ 18. Leibesübungen im 17. Jahrh.

Die Humanisten streuten fruchtbare Keime aus, aber der Dreißigjährige Krieg vernichtete sie zum größten Teil, wenn auch Leibesübungen und Turnspiele in jener traurigen Zeit in Deutschland nicht ganz ausstarben; sie lebten, wenn auch verkümmert, im Volke fort. Wirklich gepflegt wurden sie in dieser Zeit nur bei der

¹⁾ Vgl. Luthers „Tischreden“ und Zwinglis „Lehrbüchlein, wie man die Knaben christlich unterweisen und erziehen soll“.

Erziehung der adligen Jugend: a) bei der privaten unter Hofmeistern, b) bei der öffentlichen auf den Ritterakademien und Universitäten, also nur in den vornehmsten Kreisen. — Eine bedeutende pädagogische Wirksamkeit entfaltet trotz der infolge des furchtbaren Krieges ungünstigen Verhältnisse der Humanist Johann Amos Comenius (Komenský), geb. 1592 in Nivnič in Mähren, gest. 1671 in Amsterdam. Berühmt sind seine *Didactica magna* und sein *Orbis pictus*. 1650 folgte er einem Rufe des siebenbürgischen Fürsten Račoczy nach Saros-Patak in Ungarn, um dort eine Schule nach seinen Grundsätzen einzurichten. In seinen Lehrplan daselbst nahm er auch Spiele und Turnübungen auf, ja, er versuchte bereits eine Aufstellung von Klassenzielen für das Schulturnen, so daß man ihn den eigentlichen Vater des Schulturnunterrichts nennen könnte. Er verlangt, daß die Schule auf die Gesundheit der Kinder Rücksicht nimmt, denselben sichere Orte zum Laufen und üben verschafft und tägliche Anleitung dazu gibt; deshalb müsse neben dem Schulhause ein Spielplatz sein. Man müsse dafür sorgen, daß ein gesunder Geist in dem gesunden Körper wohne. — Dieselbe Forderung erhebt auch der englische Arzt und Erzieher John Locke (1632 bis 1704), den man den Begründer der Schulgesundheitspflege nennen könnte; denn er ist der erste, der methodische Abhärtung des Körpers und einfache naturgemäße Lebensweise der gymnastischen Erziehung zugesellt. In seiner Schrift „Einige Gedanken über die Erziehung der Kinder“ fordert er alle Erzieher auf, ihr Hauptaugenmerk auf die Pflege der Gesundheit der Kinder zu richten. Doch berücksichtigt Locke nur die häusliche Erziehung eines vornehmen reichen Kindes durch einen Hofmeister.

Während in Deutschland in seiner Zeit, ja bis tief ins 18. Jahrhundert hinein eine merkwürdige Antipathie bei den Leitern von Schulen und den Behörden gegen Kalt-Baden und Schwimmen herrschte, empfiehlt dies Locke geradezu und verlangt, daß alle Knaben schwimmen lernen. Der Knabe soll sich auch in jeder Jahreszeit im Freien herumtreiben und sich in keiner Weise verweichlichen, sondern tüchtig abhärten.

§ 19. Rousseau.

Ähnliche Gedanken sprach der große Genfer Philosoph Jean Jacques Rousseau (1712 bis 1778) aus, dessen Erziehungsroman „Emile ou sur l'éducation“ (1762) auf die Pädagogik des 18. Jahrhunderts einen ganz bedeutenden Einfluß ausgeübt hat und von Goethe das Naturevangelium der Erziehung genannt worden ist. „Rückkehr zur Natur“ ist sein Losungswort; naturgemäß muß die Erziehung sein, auf daß der Leib stark werde und der Seele ein starker Diener sein könne. Daher ist Gymnastik zu treiben, welche den Alten Energie des Leibes und der Seele gab. Die Kinder sollen soviel als möglich in die freie Luft geschickt werden; ihre Jugend soll man möglichst fröhlich gestalten. Emile, in dem die Menschheit im Naturzustande personifiziert ist, und seine Braut Sophie erhalten beide eine naturgemäße Erziehung; Rousseau läßt sie möglichst wenig am Gängelbände führen. Ist bei den Knaben mehr die Kraft, so ist bei den Mädchen mehr die Anmut zu entwickeln. — Rousseau kennt, wie Locke, nur Einzel-erziehung unter bevorzugten Verhältnissen. Die Mittel und Wege, wie eine Mehrzahl von Zöglingen körperlich und geistig zu schulen ist, geben erst die Philanthropen an.

4. Die deutschen Philanthropen

§ 20. Das Dessauer Philanthropinum.

Sie standen unter dem Einfluß Lockes und Rousseaus, traten aber selbständig auf in Gedanke, Wort und Tat. Während Rousseau seinen Zögling frei aufwachsen und sich entwickeln läßt, allem Positiven abhold, ein Feind dessen, was wir Turnen nennen, bauen die Philanthropen neu auf und geben in Deutschland den Anstoß zu einer vollständigen Änderung der Erziehung und des Unterrichts. Sie tragen das Turnen aus der Privaterziehung der adligen und fürstlichen Jugend in die Erziehung des deutschen Bürgerstandes, begründen also das bürgerliche Schulturnen und erweitern es in zweckmäßiger Weise. Der Vater des Philanthropinismus ist Johann Bernhard Basedow (1723 bis 1790). Er war der Sohn eines Hamburger Perückenmachers, studierte Theologie, wurde dann Hofmeister im Holsteinischen und erlangte von da 1753 eine Stelle als Professor der Moral und der schönen Künste an der Ritterakademie zu Sorøe auf Seeland. Hier veröffentlichte er 1758 seine „Praktische Philosophie für alle Stände“, worin er zum ersten Male beim Thema der Erziehung Leibesübungen der Jugend fordert. Dabei kann er also von Rousseau nicht beeinflusst worden sein, da dessen Emile erst 1762 erschien. Da sich aber Basedow in diesem Buche mit ungebundener Freimütigkeit bezüglich des Religionsunterrichtes gegen die Orthodogie des herrschenden Systems ausgesprochen hatte, wurde er seines Amtes entsetzt, kam 1761 als Professor an das Gymnasium zu Altona und wurde 1771 vom Fürsten Franz Leopold von Dessau dorthin berufen. Dieser Fürst war auf

ihn aufmerksam geworden durch das 1770 erschienene philanthropische Lesebuch „Methodenbuch für Väter und Mütter der Familien und Völker“, welches aber nur die Einleitung sein sollte zu seinem bereits angekündigten großen „Elementarwerk“, das 1774 in vier Bänden erschien. Die darin ausgesprochenen Grundsätze sollte Basedow in Dessau zur Ausführung bringen, und so begründete er 1774 eine Erziehungsanstalt, welche Weihnachten desselben Jahres eröffnet wurde unter dem Namen „Philanthropinum, die erste große Normalschule für die Menschheit“. Es sollte diese Normalschule sein „eine Schule der Menschenliebe und guter Kenntnisse für Lernende und junge Lehrer, Arme und Reiche, ein Sideikommiß des Publikums zur Vervollkommnung des Erziehungswesens allerorten nach dem Plane des Elementarwerkes“. Doch leitete Basedow die Anstalt nicht lange: schon 1776 legte er infolge von Zerwürfnissen mit seinen Lehrern, Wolke Campe u. a., die Leitung nieder und führte dann ein unstetes Leben, bis er 1790 in Magdeburg starb. 1793 wurde die von ihm begründete Anstalt geschlossen, die Campe bis 1777 und Wolke bis 1785 geleitet hatte. — Basedow erstrebte, wie alle Philanthropen, statt der bisherigen strengen Arbeit des Lernens eine mühe-lose und freudvolle Aneignung von Kenntnissen. Die Kinder sollten spielend lernen und einfach, gesund und kräftig erzogen werden. Deshalb wurden in der Schule, abwechselnd mit den Lehrstunden, Leibesübungen betrieben und diese sowohl der griechischen Gymnastik entlehnt als auch den bekannten deutschen Ritterübungen und den volkstümlichen. Das Dessauer Pentathlon war: Laufen, Springen, Klettern, Balancieren, Tragen. Auch gymnastische Spiele mit Ball, Kegel und Reifen

wurden geübt. Mit der Einführung der Leibesübungen ging Hand in Hand eine Reform in der Kleidung der Knaben: die modischen Röcke, Frisuren und Haarbeutel verschwanden, bequeme Matrosenjacken mit übergeschlagenem Hemdkragen und lose Haartracht traten an ihre Stelle und erleichterten die Bewegungsfähigkeit der turnenden Knaben. Dessau ist die Wiege der neuen Turnkunst; denn aus den dort gepflanzten Keimen hat sich, besonders unter der Pflege von Guts Muths, das Turnen bald zu einer ungeahnten Höhe entwickelt.

Die beiden Turnlehrer in Dessau waren Simon und Du-Toit. Johann Friedrich Simon, der erste deutsche Turnlehrer¹⁾, war 1776 bis 1777 in Dessau und setzte es bei Basedow durch, daß griechische Gymnastik in den Lehrplan aufgenommen wurde. Er schuf den Übungsstoff, setzte ihn für die einzelnen Altersstufen fest und bewirkte auch die Anschaffung von Turngeräten. — Der zweite deutsche Turnlehrer, Professor Johann Jacob Du-Toit, war Simons Nachfolger von 1778 bis 1793. Er bildete die Übungen weiter aus und war eine große Stütze der nach Simons Abgang in arges Schwanken versetzten Anstalt. Als neues Turngerät führte er die schräge Leiter ein. — Basedows zweiter Nachfolger in der Leitung des Philanthropinums, Christian Friedrich Wolke, welcher nach seinem Weggange aus Dessau 1785 bis 1802 in Petersburg lebte, dort eine vielbesuchte Erziehungsanstalt leitete und dann mit dem russischen Hofrat-Titel nach seiner Vaterstadt Jever zurückkehrte, war der Erfinder des Kommandier- oder Gehorch-

¹⁾ Vgl. Wassmannsdorff, „Wer war der erste deutsche Turnlehrer?“ in der Monatschrift für das Turnwesen von 1882 und 1886.

Spieles, bei dem Frei- und Ordnungsübungen kommandiert wurden.

§ 21: Das Schnepfenthaler Philanthropinum:
Salzmann und Guts Muths.

Das berühmteste Philanthropinum, das heute noch besteht, ist das zu Schnepfenthal in Thüringen, gegründet von Christian Gotthilf Salzmann (1744 bis 1811). Dieser, als Sohn eines Predigers zu Sömmerda in Thüringen geboren, studierte Theologie und wurde 1781 Religionslehrer am Dessauer Philanthropinum. Weil ihm die Übelstände daselbst den Aufenthalt verleiteten, gründete er 1784 eine neue Anstalt in Schnepfenthal bei Gotha, die gegenüber der älteren Anstalt den Vorzug hatte, daß sie ein einziges Oberhaupt leitete und die Schüler gleichsam Glieder der Familie desselben waren; auch war die Anstalt auf dem Lande, entfernt von einer Stadt. Die Dessauer gymnastischen Übungen wurden übernommen und erweitert. Turnlehrer war in der ersten Zeit Salzmann selbst, dann ein Jahr lang Carl André und vom Juli 1786 an Guts Muths. Im Voltigieren (Pferdspringen) und Schwimmen unterrichtete Ludwig Lenz. — Der Turnlehrer Johann Christian Friedrich Guts Muths bildete den Übungsstoff systematisch aus und wurde durch sein praktisches Wirken und besonders durch die Abfassung bedeutender Werke, wie Spieß sagt, der „Erz- und Großvater der deutschen Turnkunst.“ Geboren am 9. August 1759 zu Quedlinburg, studierte er in Halle Theologie, war bis 1785 Hauslehrer bei dem Leibarzt Dr. Ritter, brachte dessen Söhne, Johannes und Karl, 1785 zu Salzmann und blieb mit ihnen dort. 1786 übernahm er den Unterricht in der Gymnastik,

bildete ihn in fruchtbarer Weise weiter aus, ordnete ihn in ein System, arbeitete ihn aus in seinem Lehrbuche, der „Gymnastik“, und gab so der pädagogischen Gymnastik eine feste Grundlage. 1802 wurde er zum Neuwiedschen Hofrat ernannt. Ostern 1839 trat er nach 54-jähriger, segensreicher Tätigkeit von der Anstalt zurück und starb bald darauf, am 21. Mai 1839, in seinem Landhause in dem nahe bei Schnepfenthal gelegenen Dorfe Ibenhain¹⁾. — über den Turnbetrieb bei Guts Muths wissen wir wenig. Den von Salzmann übernommenen Stoff, die fünf Hauptübungen des Desfauer Pentathlons, erweiterte er. Bei ungünstiger Witterung ließ er im Zimmer „anständige Stellungen“ üben, ein Vorbild unserer Freiübungen. Eigentümlich waren die Schanzarbeiten, d. h. Arbeiten im freien Felde. Reck und Barren kannte Guts Muths noch nicht. Spiele und Reigen wurden den Schülern gelehrt.

§ 22. Guts Muths' Schriften.

Die beiden Hauptwerke von Guts Muths sind: 1. Gymnastik für die Jugend, 1. Aufl. 1793, 2. Aufl. (auch Mädchenturnen enthaltend) 1804. In drei Abteilungen. Motto: „Ihr lehrt Religion, ihr lehrt sie Bürgerpflicht, auf ihres Körpers Wohl und Bildung seht ihr nicht!“ Es ist das erste deutsche Turnbuch, gewidmet dem Kronprinzen Friedrich von Dänemark und dem Herzog Ernst zu Sachsen-Gotha und Altenburg. 2. Spiele zur Übung und Erholung des Körpers und Geistes, 1. und 2. Aufl. 1796, 8. Aufl. von Lion, Hof 1893²⁾. Dies ist das erste deutsche

¹⁾ Die Quedlinburger haben ihm 1904 ein Denkmal gesetzt (Guts Muths mit dem kleinen Karl Ritter).

²⁾ 9. Aufl. von Georg Thiele, Hof 1914.

Spielbuch und trägt das Motto: „Ihr könnt fröhlich sein und scherzen, doch verscherzt die Unschuld nicht!“ — Außer diesen beiden Hauptwerken sind zu nennen: 3) Turnbuch für die Söhne der Vaterlandes, Frankfurt a. M. 1817, 4) Katechismus der Turnkunst, Frankfurt a. M. 1818 und 5) Kleines Lehrbuch der Schwimmkunst, Weimar 1798, in 2. Aufl. 1833.

Inhalt der Gymnastik. Die I. Abteilung enthält eine allgemeine Betrachtung über den hohen Wert der Gymnastik. Da bezeichnet Guts Muths als sein Ideal eine zur Nationalsitte gewordene gymnastische Erziehung der Jugend, welche am besten wirke gegen die Folgen der bisherigen verkehrten Erziehungsweise, nämlich gegen die Verweichlichung und Schwächlichkeit des lebenden Geschlechtes. Er zeigt den Nutzen der Gymnastik für Körper und Geist; er betont ferner ihren Einfluß in ästhetischer und nationaler Hinsicht. Harmonie zwischen Geist und Körper ist der einzige wahre Hauptzweck der Gymnastik; dieselbe wirkt nach Guts Muths unmittelbar auf den Körper, nur mittelbar auf den Geist. Als solche Wirkungen stellt er einander gegenüber:

- | | |
|-----------------------------|--------------------------------------|
| 1. Gesundheit des Leibes | — ungetrübte Heiterkeit des Geistes, |
| 2. Abhärtung | — männlicher Sinn, |
| 3. Stärke und Geschick | — Gegenwart des Geistes und Mut, |
| 4. Tätigkeit des Leibes | — Tätigkeit des Geistes, |
| 5. Gute Bildung des Körpers | — Schönheit der Seele, |
| 6. Schärfe der Sinne | — Schärfe der Denkkraft. |

Der Würdigung der Gymnastik im allgemeinen läßt Guts Muths in der II. Abteilung eine Darstellung seiner Gymnastik folgen, seiner deutschen Gymnastik, die er bezeichnet als „Arbeit im Gewande jugendlicher Freude“. Zu dieser Definition

fügt er in der zweiten Auflage eine zweite hinzu: „Gymnastik ist ein System von Übungen des Körpers, welches die Vervollkommnung des letzteren zum Zweck hat“. Diese Vervollkommnung soll sich erstrecken auf Dauer (d. i. Gesundheit) und Kraft, auf Gewandtheit und Schönheit des Körpers. Guts Muths kennt drei Gattungen pädagogischer Leibesübungen: a) acht eigentliche gymnastische Übungen, b) Handarbeiten und c) Jugendspiele. Die acht Übungen sind: 1. Springen, 2. Laufen, 3. Werfen, 4. Ringen, 5. Klettern, 6. Balancieren, 7. Heben und Tragen, dazu Übungen mit Schwingseil und Reifen, 8. Tanzen, Gehen und militärische Übungen¹⁾. — In der III. Abteilung behandelt Guts Muths Baden und Schwimmen, Übungen zur Förderung der Geistesgegenwart, lautes Lesen, Übung der Sinne; zuletzt gibt er allgemeine Regeln methodischer Art oder diätetischen Inhaltes. — In der zweiten Auflage gedenkt Guts Muths auch der weiblichen Jugend: „Auch das Weib soll seinen Körper gebrauchen können, soll nach Herrschaft über ihn streben und ihm Gewandtheit und Ausdauer geben. Doch sollen die Mädchen keine förmliche Gymnastik treiben. Sie sollen sich täglich im Freien bewegen, kleine Fußreisen machen und mit guter Auswahl; auch manche der für Knaben bestimmten gymnastischen Übungen können sie betreiben, die gefahrlos und vorteilhaft für sie sind.

Sein zweites Hauptwerk, das Spielbuch, ist Quelle für die meisten Spielbücher gewesen. Sehr treffend sind die Bemerkungen in der Einleitung über den morali-

1) In der 2. Aufl. andere Einteilung: 1) Gehen und Laufen, 2) Springen, 3) Heben, Tragen, Schieben, Stoßen, Ringen, 4) Fechten, 5) Klimmen, 6) Tanzen im Reifen, im Strick und Seil, 7) Balancieren, 8) Kriegsübungen (von M. A. v. Winterfeld), 9) Werfen und Schießen.

ſchen, politiſchen und pädagogiſchen Wert der Spiele: Spiele ſind wichtige Kleinigkeiten. Sie ſind nicht bloß Erziehungsmittel für die Jugend, ſondern für ganze Nationen, haben alſo hohe nationale Bedeutung; die Spielfeſte ſind volkliche Erziehungsmittel. Bewegungsspiele ſind notwendig beſonders für die Jugend. Sie ſind geradezu unentbehrlich, weil ſie zur Erholung dienen nach den Übungen des Geiſtes. Sie bieten Stoff zur Thätigkeit und vertreiben Langeweile. Sie laſſen den wahren Charakter erkennen und ſind daher ein vortreffliches Mittel, Charaktermängel, wie Empfindlichkeit, große Reizbarkeit, Eigenſinn, zu beſeitigen oder wenigſtens zu vermindern. Durch Spiele nähert ſich der Erzieher der Jugend und gewinnt leicht die Herzen der Kinder. Spiele verbreiten Heiterkeit und Freude, machen luſtig und vergnügt. Spiele ſind nötig zur Erhaltung der Geſundheit, zur Stärkung, Übung und Abhärtung des jugendlichen Körpers. — Bei der Auswahl der Spiele hat man darauf zu achten, daß ſie vorteilhaft für Körper und Geiſt ſind und ungefährlich. Kein Spiel enthalte etwas, das gegen das Gefühl des Edlen und Schönen verſtößt. Kein Spiel ſei leer von allem Gehalte, von allem Nutzen, denn niemand handelt gern ohne Abſicht. Spiele müſſen den Körper bald mehr, bald minder bewegen und ſeine Geſundheit befördern. Sie müſſen aber auch unterhaltend ſein, den jugendlichen Mut auf die Probe ſtellen und zur Übung des Gedächtniſſes, des Verſtandes, der Aufmerkſamkeit uſw. dienen. Je mehr ſich ein Spiel dieſen Forderungen nähert, um ſo beſſer iſt es.

Der Einfluß von Guts Muths war bedeutend. Seine Gymnaſtik wurde in mehrere fremde Sprachen überſetzt, in Dänemark praktiſch eingeführt und auch nach

Schweden übertragen. In Preußen machte besonders Freiherr von Stein auf die Gymnastik von Guts Muths aufmerksam.

§ 23. Vieth.

Neben Guts Muths und gleichzeitig mit ihm hat am meisten zur Begründung einer Turnwissenschaft beigetragen Gerhard Ulrich Anton Dieth. Er wurde am 8. Januar 1763 in Hookfiel bei Jever geboren, studierte in Göttingen die Rechte, Mathematik und Physik, wurde 1786 Lehrer der Mathematik und französischen Sprache an der fürstlichen Hauptschule zu Dessau, 1799 Direktor dieser Schule, 1819 Schulrat, behielt aber dabei sein Amt als Professor der Mathematik und starb am 12. Januar 1836 in Dessau. — Von Jugend auf hatte sich Dieth in Leibesübungen geübt, denen er, wie er behauptete, seine derbe Gesundheit, ungewöhnliche Körperkraft und Gewandtheit verdankte. Aber Dieth war nicht bloß praktisch als Turner tätig, sondern verfaßte auch ein berühmtes turnerisches Werk, durch welches er die Schriften von Guts Muths aufs glücklichste ergänzte. Es ist dies sein „Versuch einer Encyclopädie der Leibesübungen“ in drei Bänden, von denen der I. „Beiträge zur Geschichte der Leibesübungen“ enthält, Berlin 1794, der II. betitelt ist „System der Leibesübungen“, Berlin 1795, der III. „Zusätze zum I. und II. Bande“, Leipzig 1818. In diesem Werke behandelt Dieth ein reiches Material in klarer und lebendiger Darstellung. Ähnlich wie Guts Muths bespricht er den Nutzen der Leibesübungen für Körper und Geist und empfiehlt für jede gute Anstalt als Devise Rousseaus Worte: „Die körperlichen und geistigen Übungen sollen miteinander wechseln

und sich gegenseitig zur Erholung dienen.“ Er ist der erste, der die Forderung erhebt, daß der Lehrer, welcher in Leibesübungen unterrichtet, auch einige Kenntniss von dem Bau der Maschine hat, die ihm anvertraut wird. Er bespricht denn auch den Körperbau in Rücksicht auf die Mechanik der Bewegungen und gibt eine Übersicht der Bewegungen, deren die Glieder des menschlichen Körpers fähig sind. Er teilt diese Bewegungen anatomisch ein nach den Hauptteilen des Körpers (Kopf, Rumpf, untere und obere Gliedmaßen), sowie auch spezieller nach den Unterabteilungen dieser Hauptteile. Die Übungen sondert er in passive und aktive. Passive sind: Liegen und Sitzen, Schaukeln und Fahren, Baden und Reiben der Haut u. a. Aktive sind: Übungen der Sinne, Stehen, Gehen, Laufen, Klettern, Springen, Voltigieren, Schwimmen, Ringen u. a. Die Namen der Voltigierübungen gibt er in französischer Sprache. Gesunde und bequeme Kleidung verlangt er, die jede Bewegung zuläßt und den Körper nicht beengt.

Dieth war vorwiegend Theoretiker, Guts Muths Praktiker. Guts Muths schuf neue Übungen zu bestimmten erzieherischen Zwecken. Dieths Verdienst ist es, die teils aus dem Altertume überlieferten, teils noch vorhandenen körperlichen Übungen geschickt zusammengestellt und sachkundig und lichtvoll beschrieben zu haben. Darin hat ihn bis jetzt noch niemand erreicht.

§ 24. Frank und Villaume.

Von Bedeutung sind unter den Turnliteraten dieser Periode zwei Männer, deren Abhandlungen auch auf Guts Muths nicht ohne Einfluß gewesen sind: Frank und Villaume. Der Arzt Johann Peter Frank, der 1795 nach Wien berufen wurde, wo er das ana-

tomische Museum begründete, und 1805 bis 1808 Leib-
 arzt des Kaisers von Rußland war, schrieb das be-
 rühmte Werk „System einer vollständigen medizinischen
 Polizei“, sechs Bände, 1784 bis 1819. Er sprach sich
 darin bitter über die damalige Erziehung aus und ver-
 langte, daß die Polizei, d. h. der Staat, die Gesundheits-
 pflege der lernenden Jugend und die Wiederherstellung
 der Gymnastik in die Hand nehme. Die Aufsicht über
 Spiele und Übungen müsse einem besonderen Übungs-
 lehrer anvertraut werden. — Der Gymnasialprofessor
 Peter Villaume in Berlin schrieb 1784 eine Ab-
 handlung: „Von der Bildung des Körpers in Rücksicht
 auf die Vollkommenheit und Glückseligkeit der Men-
 schen oder über die physische Erziehung insonderheit.“
 Darin verlangt er, daß der Leib gebildet werde, damit
 er die Befehle der Seele ausführen könne. Ausführlich
 bespricht er die nützliche Wirkung der Leibesübungen.

5. Pestalozzi

§ 25. Pestalozzis Leben.

Der große Meister auf dem Gebiete des Erziehungs-
 wesens, Pestalozzi, gehört auch zu den Turnpädagogen,
 und zwar liegt seine Bedeutung vor allem in der För-
 derung der Turnmethodik. Johann Heinrich Pesta-
 lozzi, geboren am 12. Januar 1746 in Zürich, studierte
 zuerst Theologie, dann die Rechte, gab aber auch dieses
 Studium auf, um sich, von Rousseaus Emile begeistert,
 dem erzieherischen Berufe zu widmen. Auf seinem
 Gute Neuhof bei Brugg im Kanton Aargau unterhielt
 er deshalb von 1775 bis 1780 eine Erziehungsanstalt für
 arme, verwahrloste Kinder. Dies Unternehmen schei-

terte. Er widmete sich nunmehr ganz der schriftstellerischen Tätigkeit und erwarb sich durch diese einen bedeutenden Ruf; so machte er sich durch das Volksbuch „Lienhard und Gertrud“, das 1781 erschien, vorteilhaft bekannt. 1798 gründete er wieder eine Erziehungsanstalt und zwar in Stanz, die aber infolge der ungünstigen kriegerischen Zeit schon im folgenden Jahre wieder einging. Eine neue Anstalt errichtete er 1800 in Burgdorf bei Bern, die 1804 nach Münchenbuchsee und 1805 nach Yfferten verlegt wurde; hier lenkte er als Reformator des Erziehungswesens die Aufmerksamkeit von ganz Europa auf sich. 1825 löste er die Anstalt auf und zog sich nach Neuhof zurück. Am 17. Februar 1827 starb er in Brugg.

§ 26. Seine Bedeutung für das Turnen.

Pestalozzi bildet den Übergang von den Philanthropen zu Spieß. Schon in Burgdorf hatte er mit seinen Zöglingen Leibesübungen getrieben, die an Basedow und Guts Muths erinnerten, und dies in Yfferten fortgesetzt. Der von ihm bei der geistigen Erziehung angewandten Methode entsprechend ließ er nunmehr nach bestimmten Gesichtspunkten üben und dabei eine gewisse Stufenfolge einhalten. Seine Ansichten darüber legte er dar in seiner „Wochenschrift für Menschenbildung“ von 1807, in welcher er einen Aufsatz erscheinen ließ unter dem Titel: „Über Körperbildung; als Einleitung auf den Versuch einer Elementargymnastik in einer Reihenfolge körperlicher Übungen.“ Da spricht er zuerst von der Naturgymnastik, von den ersten Bewegungen des Kindes. Im Kinde liegt der Trieb nach Tätigkeit; seine Hand greift nach allem. Damit sich aber das Kind bewegen könne, gab die

Natur ihm an allen Gliedern seines Körpers Gelenke. Seine Spiele, seine Bewegungen, sein Tätigkeitstrieb sind offenbar nichts anderes als Gelenkübungen, und so besteht auch bei dem Übergange von der Natur zur Kunst das Wesen der Elementargymnastik in nichts anderem als in einer Reihenfolge rein körperlicher Gelenkbewegungen. Nun entwickelt Pestalozzi ein ganzes System solcher Gelenkbewegungen, indem er, wie Dieth, den anatomisch-mathematischen Weg einschlägt und von der Bewegungsmöglichkeit des menschlichen Körpers ausgeht. Dadurch gibt er der Gymnastik eine elementare Grundlage und wird der eigentliche Begründer unserer Freiübungen, die Guts Muths und Dieth schon angedeutet hatten, Spieß aber erst weiter ausbildete. Die Elementargymnastik soll aber nach Pestalozzi nicht bloß auf den Körper wirken, sondern auch ein Mittel der Geistesbildung werden, indem der Zögling einsehen muß, was er körperlich tun kann und muß, ferner ein Mittel der ästhetischen Entwicklung, indem die Körperbildung schöne Formen und Kunstfertigkeiten erzeugt, und ein Mittel der sittlichen Entwicklung, indem Vernunft und guter Wille Herr über den Körper werden, so daß der Zögling fähig gemacht wird, jedem Gebote der Pflicht zu gehorchen. — Die Gelenkübungen ließ Pestalozzi als Gemeinübungen betreiben; beim Einüben verfuhr er methodisch so, daß er jedesmal von bekannten und sicher eingeübten Bewegungen ausging und systematisch weiter fortschritt.

Pestalozzi gab also den richtigen Weg an, um zu einem klar übersichtlichen und vollständigen Systeme der Körperbewegungen zu gelangen, und war somit ein Vorläufer von Spieß.

6. Jahn und die Begründung des deutschen Volksturnens

§ 27. Vaterländisches Turnen.

Daß sich die von Guts Muths und Dieth wiedererweckte Gymnastik auf den Grundlagen, die ihr von diesen und Pestalozzi gegeben worden waren, weiterentwickelte und als ein allgemeines Bildungs- und Erziehungsmittel in den Organismus der Schule aufgenommen wurde, das hinderten in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts gewaltige äußere Ereignisse. Deutschland seufzte unter dem Drucke der französischen Gewaltherrschaft. Aber Stein und Scharnhorst bereiteten die Wiedergeburt des ganzen Volkes vor, und in ihren Bemühungen, die Gesamtkraft des preußischen Volkes für den bevorstehenden Freiheitskampf zu bilden und zu heben, wurden sie von wackeren und unerschrockenen Patrioten unterstützt. Diese traten aus nationalen Gründen auch für den Betrieb der Leibesübungen ein, welche betrachtet wurden als ein Mittel der physischen und moralischen Stärkung aller zu dem Zweck, dem Vaterlande eine bessere Zukunft zu bereiten. Das Turnen wird in diesem zweiten Abschnitt seiner Entwicklung vorzugsweise als eine vaterländische Sache betrachtet und selbstständig betrieben, ohne Verbindung mit der Schule. Fürsprecher des Turnens waren u. a. der Philosoph Fichte, der im Winter von 1807 zu 1808 in seinen gewaltig wirkenden „Reden an die deutsche Nation“ (in der neunten und zehnten) eine folgegemaße Ausbildung der körperlichen Kraft verlangte, und dessen Schüler, der Dichter Ernst Moritz Arndt, der 1805 in seinen „Fragmenten über Menschenbildung“ die

förperliche Erziehung betonte. Vor allen aber ist es der Turnvater Jahn, der das Turnen aus dem engen Kreise abgeschlossener Erziehungsanstalten herausholte und es in die weiten Kreise des Volkes hineintrug. Freilich war schon 1809 durch den Einfluß des in Königsberg gestifteten „Tugendbundes“ zu Braunsberg in der Provinz Preußen ein öffentlicher Turnplatz gegründet worden, doch ging dieser noch in demselben Jahre ein, ohne größere Bedeutung erlangt zu haben. Jahn ist es erst, der das Volksturnen begründete und Lust und Liebe zum Turnen, Spielen und Wandern der deutschen Jugend einzuimpfen verstand, wobei er allerdings politische Nebenzwecke verfolgte.

§ 28. **Jahns Leben**
bis zur Turnsperrre (1778—1819).

Friedrich Ludwig Jahn, geb. am 11. August 1778 zu Lanz bei Lenzen in der Priegnitz als Sohn eines Predigers, genoß eine eigenartige Erziehung, die auf seine ganze Entwicklung von Einfluß war. Die bibelfeste Mutter benutzte die Bibel als Lesebuch und lehrte ihn frühzeitig danach lesen. Der Vater unterrichtete ihn in den übrigen Lehrgegenständen allein und pflanzte ihm ein unutilgbares Gefühl für Recht und Unrecht ein. Im übrigen wuchs er in ziemlich unbeschränkter Freiheit auf und verkehrte viel mit Invaliden, Schiffern und Schmugglern, welche letztere er auf ihren Fahrten begleitete; daher wurde er mutig und unerschrocken und gewöhnte sich an Strapazen und längere Wanderungen. 1791 bezog er das Gymnasium zu Salzwedel, 1794 das Gymnasium zum grauen Kloster in Berlin, verstieß oft gegen die Schulordnung, verließ 1795 heimlich Schule und Stadt (das Irrjahr!), kehrte

1796 in die Heimat zurück und bezog Ostern dieses Jahres als Student der Theologie die Universität Halle. Von der Theologie wandte er sich bald ab und dem Studium der Geschichte und der deutschen Sprache zu. Seine Studienjahre (1796 bis 1806) waren auch zum größten Teil Wanderjahre. Er führte ein wildes, unregelmäßiges Leben, schweifte in deutschen Ländern umher, dabei aber stets offenen Blickes für Land und Leute, für Volksmundarten und Volkseigentümlichkeiten, und erwarb sich dabei infolge seiner scharfen Auffassungsgabe und seines vorzüglichen Gedächtnisses einen tüchtigen Schatz von Kenntnissen. In Halle, sowie später in Greifswald, hatte er viel Streitigkeiten mit den zügellosen Mitgliedern der Landsmannschaften. Im Sommer 1798 weilte er als Einsiedler in einer Höhle („Jahnshöhle“) unterhalb des Giebichensteins an der Saale und studierte dort den Roman Dya-Na-Sore (Die Wanderer) des österreichischen Offiziers von Meyern. Die Frucht dieser Lektüre war seine Erstlingschrift: „über die Beförderung des Patriotismus im deutschen Reiche. Allen Preußen gewidmet“ von O. C. C. Höpffner, Halle 1800. 1803 bis 1804 lebte Jahn als Hauslehrer „Fritze“ auf dem Gute des Freiherrn von Lefort zu Neubrandenburg in Mecklenburg, wo er seine spätere Frau Helene Kollhof kennen lernte. Hier unternahm er mit seinen Zöglingen und den anderen Knaben des Ortes regelrechte Leibesübungen, Schwimmübungen und Wanderungen mit Kriegsspielen¹⁾. 1805 zog er nach Göttingen, um sich dort als Privatdozent niederzulassen auf Grund seiner

¹⁾ Seine dort betriebenen Wehrschularbeiten im freien Felde in natürlicher und kunstgerechter Form sind Vorbilder der heutigen Schutzwehren und Schützengräben, s. Pawel in der Monatschrift von 1916, S. 203—207.

zweiten Schrift: „Bereicherung des hochdeutschen Sprachschazes“, Leipzig 1806. Da kamen die Unglücksjahre von 1806 bis 1810. Er eilte ins preußische Lager, kam aber in Jena an, als die Preußen schon geschlagen waren, machte die Flucht derselben mit bis Stettin und wanderte bis Lübeck. Die folgenden Jahre brachte er meist wandernd zu und beteiligte sich zugleich eifrig an allen Bestrebungen der Patrioten („Die Fahrten des Alten im Barte“). 1810 ließ er sein „Deutsches Volkstum“ erscheinen und wurde Lehrer am Gymnasium zum grauen Kloster und auch an der Plamannschen Erziehungsanstalt in Berlin. Bei Plamann fand er als Mitlehrer Harnisch und Friesen, mit denen er bald innige Freundschaft schloß. Schon in diesem Jahre begann er mit einer Anzahl Schüler Jugendspiele und einfache turnerische Übungen vorzunehmen. 1811 eröffnete er im Frühjahr den ersten Turnplatz in der Hasenheide¹⁾ und legte den Grund zum deutschen Volksturnen²⁾. Dabei leitete ihn der patriotische Gedanke, die Körper der jungen Deutschen stark zu machen zum Kampfe gegen den Feind des Vaterlandes. Dieser Kampf kam eher, als man geglaubt hatte. Dem Aufbruch des Königs vom 3. Februar 1813 zur Bildung freiwilliger Jägerkorps folgte die Gründung der Lützowschen Freischar, wobei Jahn wesentlich mitwirkte; er und Friesen waren die ersten Freiwilligen³⁾. Friesen

¹⁾ Am 17. und 18. Juni 1911 großartige Jahnfeier dajelbst, an welcher nicht nur die Deutsche Turnerschaft, sondern auch die Schulen Großberlins und die Sportvereine teilnahmen.

²⁾ Über die Entstehung, Entwicklung und Ausbreitung des Turnens in den Jahren 1810—1818 vgl. Carl Cotta, „Die Frühlingszeit des deutschen Volksturnens“, Leipzig 1913, in Voigtländers Quellenbüchern, Band 53.

³⁾ Zeichnung von Prof. Richard Knötel: Einzug Jahns und seiner Turngenossen in Breslau im Jahre 1813.

wurde Lühows Adjutant, Jahn „Hauptmann“ und Führer des 3. Bataillons. Jahn zeichnete sich aus in den Kämpfen bei Mölln (4. und 5. September)¹⁾ und an der Göhrde (16. September) und wurde zum Ritter des Eisernen Kreuzes vorgeschlagen. Durch Flugblätter fachte er die allgemeine Begeisterung an. 1814 wurde er der in Frankfurt a. M. befindlichen „Generalkommission für die deutschen Bewaffnungsangelegenheiten“ zugewiesen, kehrte nach dem ersten Pariser Frieden nach Berlin zurück und führte seine Braut heim. Das Turnen hatte in Jahns Abwesenheit sein ältester Schüler Eiselen geleitet. Mit diesem zusammen gab Jahn 1816 „Die deutsche Turnkunst“ heraus, die Hauptquelle über das Jahnsche Turnen, die wichtigste Grundlage für volkstümliches deutsches Turnen. Trotzdem in dieser Zeit, wie in Berlin, so auch an vielen anderen Orten das Turnen aufblühte²⁾ und der Turnvater Jahn sogar von zwei deutschen Universitäten, Kiel und Jena, zum Ehrendoktor ernannt wurde, regten sich bereits 1817 die Gegner des Turnens und die persönlichen Gegner Jahns, unter den letzteren die Berliner Gelehrten Scheerer und Wadzeß. Es erregte Anstoß, daß die Turner ihre Unzufriedenheit mit den politischen Zuständen der damaligen Zeit offen äußerten, und man verdächtigte sie demagogischer Umtriebe. Auch die derben Äußerungen Jahns in seinen 21 öffentlichen Vorträgen über deutsches Volkstum schädeten ihm sehr. Der Unwille gegen ihn wuchs, als bei dem Wartburgfeste am 18. Oktober 1817 einer von Jahns LieblingsSchülern, Maßmann, mißliebige Schriften turn- und deutschfeindlichen In-

¹⁾ Daran erinnert das 1902 in Mölln errichtete Lühow- und Jahndenkmäl.

²⁾ Vgl. Cotta, „Die Frühlingszeit d. d. V.“ Abschnitt V.

haltes auf einem Scheiterhaufen verbrannte. Dazu kam 1818 der „Breslauer Turnstreit“, an dem sich allen voran die Professoren Passow („Turnziel“), Adolf Menzel und Steffens beteiligten¹⁾. Folge davon war die Schließung der Turnplätze in Breslau und Liegnitz. Die Regierung gestattete auch nicht, daß Jahn am 31. März 1819 den Turnplatz in der Hasenheide in gewohnter Weise eröffnete, weil das Turnen neu gestaltet werden sollte. Als aber die Nachricht von der Ermordung Kozebues durch Sand in Berlin eintraf, wurden die Turnplätze in ganz Preußen geschlossen: das Turnen war gesperrt. In Breslau war es mit ihm bis 1837 vorbei²⁾.

§ 29. Jahns Leben von 1819 bis 1852.

In der Nacht vom 13. zum 14. Juli 1819 wurde Jahn vom Krankenbette eines sterbenden Kindes weg verhaftet, nach Spandau und dann nach Küstrin abgeführt. Vorgeworfen wurde ihm Anteilnahme an hochverräterischen Verbindungen. Im Sommer 1820 wurde er aus der Haft entlassen; aber er mußte in Kolberg seinen Aufenthalt nehmen, wo er unter die Aufsicht des Kommandanten gestellt wurde. Seine Frau starb 1823. 1824 endete sein Prozeß mit der Verurteilung zu zwei Jahren Festung. Er legte Berufung ein und erzielte in zweiter Instanz seine Freisprechung; ja, er behielt sein volles Gehalt von 1000 Talern als Pension, aber nur unter der Bedingung, daß er seinen Wohnsitz weder in Berlin und in einem Umkreise von zehn Meilen noch in einer Universitäts- oder Gymnasialstadt nehme

¹⁾ s. Anhang.

²⁾ Von 1837 bis 1845 leiteten Kallenbach und Rödelius private Turnkurse; 1845 begann das Schulturnen.

und unter polizeilicher Aufsicht bleibe. Daher zog Jahn mit seiner zweiten Frau Emilie, geb. Hentsch, und seinem Sohne Arnold Siegfried nach Frensburg an der Unstrut und, als er auch von da verwiesen wurde, 1829 nach dem thüringischen Städtchen Cölleda. 1836 durfte er nach Frensburg zurückkehren. 1840 wurde die über ihn verhängte Polizeiaufsicht aufgehoben und die Wahl des Wohnortes ihm wieder freigestellt. 1841 wurde ihm das Eiserne Kreuz eingehändigt. Als durch die Kabinettsorder vom 6. Juni 1842 das Turnen in Preußen gleichsam wieder neu ins Leben gerufen wurde, freute er sich und verfolgte von Frensburg aus aufmerksam die Entwicklung desselben, hielt sich aber fern davon. Das Jahr 1848 führte Jahn als Abgeordneten nach Frankfurt a. M. in die deutsche Nationalversammlung, doch konnte er sich mit den neuen Turnern, die meist der radikalen Partei angehörten, nicht befreunden. Damals schrieb er seine „Schwanenrede“, die mit den Worten schließt: „Deutschlands Einheit war der Traum meines erwachenden Lebens, das Morgenrot meiner Jugend, der Sonnenschein der Manneskraft und ist jetzt der Abendstern, der mir zur ewigen Ruhe winkt.“ Nach Frensburg zurückgekehrt, starb er am 15. Oktober 1852. Von den Jahndenkmalern sind zu erwähnen das Grabdenkmal in Frensburg von Schilling (1859), der Obelisk mit dem Bronzemedailon Jahns in Lanz (1865) und besonders der Malhügel aus Steinen und die Steinpyramide mit Jahns Standbild (von Ende) in der Hasenheide bei Berlin (1872). An Jahn erinnert auch die Turn- und Ruhmeshalle mit dem Jahnmuseum in Frensburg, in welches 1910 ein 4 m hohes Standbild Jahns aufgenommen wurde, eine Nachbildung des Jahndenkmals in der Hasenheide. Das beste Denkmal hat ihm Euler ge-

setzt in seinen beiden Werken „Jahns Leben und Wirken“ und „Jahns Werke“, ferner Schultheiß in seiner preisgekrönten Jahnbiographie (Berlin 1894).

§ 30. Jahns Schriften.

Die wichtigsten seiner Schriften, zum Teil schon genannt, sind folgende:

1. über die Beförderung des Patriotismus im deutschen Reiche, Halle 1800.

2. Bereicherung des hochdeutschen Sprachschatzes, Leipzig 1806.

3. Deutsches Volkstum, Lübeck 1810. Grundgedanke: die Einheit Deutschlands; sie soll sich auf alles erstrecken. Die Führung soll Preußen übernehmen.

4. Denkmisse aus dem Jahre 1813, umfassend die beiden Aufrufe „An das deutsche Volk“ (zuerst aus Vorsicht betitelt „Rede des Arminius an die Deutschen vor der Teutoburger Schlacht“) und „Das preußische Heer an die Deutschen jenseits der Elbe“, dazu die Sammlung „Deutsche Wehrlieder“.

5. Die deutsche Turnkunst zur Einrichtung der Turnplätze, dargestellt von Jahn und Eiselen, Berlin 1816. Der „Vorbericht“ Jahns dazu enthält eine so meisterhafte Darstellung, daß er von Friedrich Albert Lange („Die Leibesübungen“, Gotha 1863) zu den klassischen Schriften der Deutschen gezählt wird. Inhalt des Werkes: Begründung der Turnkunst in Berlin, Turnsprache, Turnübungen, Turnspiele, Turnplatz und Turnzeug (= Turngeräte), Turnbetrieb (Turnlehrer, Turnzeit, Turntracht, Tie, Zuschauer), Turngesetze. (Vgl. § 31.)

6. Selbstverteidigung, Kolberg 1824.

7. Merke zum deutschen Volkstum, Hildburghausen 1833. Anmerkungen sollten es sein, doch ist das Werk in Wirklichkeit eine Fortsetzung des „Deutschen Volkstums“.

8. Denkmale eines Deutschen oder Fahrten des Alten im Barte, Schleusingen 1835.

Außerdem existieren von Jahn viele kleinere Abhandlungen und Reden, unter anderen die beiden Aufsätze über den Turnergruß „Gut Heil!“ und die Ehrenrettung des „fromm“ in dem Turnerspruch „Frisch, frei, fröhlich, fromm!“ und die Schwanenrede von 1848.

Eine fast vollständige Sammlung von Jahns Briefen ist von Dr. Wolfgang Meyer in Hamburg 1913 herausgegeben worden. Dieser Brieffchatz gibt ein vortreffliches Bild von Jahns Charakter und kennzeichnet ihn in hervorragender Weise als Meister der deutschen Sprache, da er hier natürlicher spricht wie in seinen sonstigen Werken. Eine Ergänzung dieser Sammlung bilden die „Briefe von Fr. L. Jahn“, die in Leipzig 1918 herausgegeben worden sind und außerordentlich wertvolle Beiträge zur Geschichte jener Zeit bieten.

§ 31. Jahn'sches Turnen

Die äußere Gestaltung des Jahn'schen Turnens ist direkt auf Erreichung des Zwecks berechnet, der deutschen Jugend leibliche Tüchtigkeit zu verschaffen, sie aber auch sittlich zu heben. Die Leibesübungen sollten ein Mittel zur Errettung des deutschen Volkes aus tiefer Erniedrigung sein und die Turner zu kräftigen Verteidigern des Vaterlandes machen; aber sie sollten auch dazu dienen, das ganze Volksleben zu heben. Des-

halb verpflanzte Jahn das Turnen aus den engen Kreisen der Privatschulen ins ganze Volk und wollte, daß das Turnen volkstümlich betrieben werde, von großen Massen, in aller Öffentlichkeit, ohne Rücksicht auf Alter, Rang und Stand. Es sollte ein Einigungsmittel sein, welches die Unterschiede von Glauben, Landschaft und Stand hinwegräumt. — Ein deutsches Turnen wollte Jahn schaffen und gab daher der ganzen Sache eine eigene deutsche Turnsprache, die sich als kurz, klar und brauchbar, als biegsam und bildsam schnell einbürgerte. Die Liebe zur Muttersprache führte ihn zur Reinigung derselben, zu ihrer Befreiung von der Fremdherrschaft. Nur deutsche Worte wurden gebraucht, außerordentlich viele von Jahn neugebildet und eingeführt, durch Zusammensetzung und Entnahme aus verschiedenen deutschen Mundarten die Lücken ergänzt. Ganze Wortreihen wurden gebildet. Mit der Erfindung von Übungen ging die Sprachbildung Hand in Hand, so daß die Turnkunst Jahns zur Bereicherung der Volkssprache viel beigetragen hat. — Der Turnlehrer bedarf bei Jahn keiner fachpädagogischen Schulung, wie überhaupt jeder Schein von Schulsteifheit dem Turnen fernbleiben muß. Ein Turnlehrer kann aus jedem Stande hervorgehen, wenn er nur von Volkstümllichkeit und Kindlichkeit innigst durchdrungen und in den Geist des Turnwesens eingedrungen ist. In jeder Weise muß er seinen Schülern ein Vorbild sein und mit ihnen so umzugehen wissen, daß sie ihn lieben und achten. — Nach Jahn gedeiht das Turnen nur in der Öffentlichkeit, also im Freien. Einen Turnplatz muß jeder Ort haben, selbst der kleinste. Ein öffentlicher Turnplatz für eine ganze Stadt kann weit von ihr entfernt liegen; der zu einer öffentlichen Schule gehörende

muß in deren Nähe sein. Er muß eben sein, hoch liegen, festen, mit kurzem Rasen bedeckten Boden haben und mit Bäumen bestanden sein. — Der Turnstoff ist auf dem Gebiete des Geräteturnens bedeutend weiter entwickelt als bei Guts Muths und Dieth. Bevorzugt werden die Übungen an den von Jahn neu eingeführten Geräten Reck und Barren, ferner am Pferd und Springel. Eine Unmasse von Übungen wird außerdem betrieben: Schweben, Klettern, Werfen, Ziehen, Schieben, Heben, Tragen, Strecken, Ringen, Springen im Reifen, im kurzen und langen Seil, dazu natürlich die volkstümlichen Übungen wie Gehen, Laufen usw. Frei- und Gemeinübungen fehlen. Zu den schulmäßig geordneten Übungen kommen kleinere oder größere Wanderungen und Turnfahrten hinzu, die Jahn „Bienensfahrten nach dem Honigtau des Erdenlebens“ nannte. — Über den Turnbetrieb erfahren wir, daß zum Turnen stets ganze Nachmittage verwendet wurden, die des Mittwochs und Sonnabends. Ein solcher Nachmittag wurde in zwei gleiche Hälften geteilt: eine für die freiwillige Beschäftigung (Turnfür), die andere für die vorgeschriebene (Turnschule). Zwischen beiden lag die Turnrast zur Erholung. Die Turner wurden nach ihrem Alter in verschiedene Abteilungen gebracht. Jeder Abteilung war ein Vorturner vorgesetzt, der sie in Riegen ordnete und die Übungen leitete. Jeder Riege gab er einen Anmann, dessen Aufgabe das eigentliche Vorturnen war. Während der Turnschule wurden auch Turnspiele betrieben, von denen Jahn als erprobt und bewährt für den Turnplatz nur den Schwarzen Mann und das Barrenlaufen, außerhalb des Turnplatzes das Jagdspiel, das Ritter- und Bürgerspiel, das Stürmen und das deutsche Ballspiel empfiehlt. Das Jahnsche Turnen war ein

Sommerturnen; im Winter wurden in einem Saale nur die Vorturner ausgebildet. — Die Turntracht war von gleichem Stoff und gleichem Schnitt: Jacke und Beinkleider von grauer, ungebleichter Leinwand. — Allgemeine und besondere Turngesetze regelten die Ordnung und den Betrieb selbst; sie waren am „Dingbaum“ auf dem Tie zu jedermanns Kenntnis aufgehängt. Die höchste Strafe war der Ausschluß aus der Turngemeinschaft.

§ 32. Jahns Verdienste.

Jahn hat das deutsche Turnen geschaffen; er hat dem Turnen den deutsch-nationalen, volkstümlichen Charakter aufgeprägt. Zu einer Volkssache, zu einem Hauptstück deutscher Volkserziehung machte er das Turnen, um die Kraft und Mannhaftigkeit der Deutschen wieder zu beleben. Aber er gab auch dem Turnen eine sittlich-erziehliche Richtung, indem er die Pflege von Einfachheit und Sittenstrenge, Gehorsam und Ordnung, Treue und Wahrhaftigkeit, kameradschaftlichem Sinn und Vaterlandsliebe den Turnern zur Pflicht machte. Sein ganzes Streben stellte er in den Dienst einer umfassenden Idee: der Erneuerung des deutschen Volkes durch harmonische Erziehung¹⁾. Durch Schrift, Wort und Tat trug er bei zur Befreiung des Vaterlandes und zeigte sich als einen der größten Patrioten²⁾. Patriotisch war auch sein Streben nach Reinhaltung der deutschen Sprache. Jahn ist Deutschlands „Turnvater“, im besonderen Vater des deutschen Vereinsturnens.

¹⁾ Jahns Erziehungsideale zeichnet in vortrefflicher Weise A. Tesch in der Deutschen Turnzeitung von 1909, Nr. 41—43.

²⁾ Vgl. Cotta, „Die Frühlingszeit d. d. V.“, S. 33—49.

§ 33. Jahns Freunde und Mitarbeiter.

Unter den Freunden und Mitarbeitern Jahns sind besonders zu nennen: Bornemann und Eiselen (siehe § 35), Friesen und Harnisch, Dürre und Maßmann (s. § 40). Bornemann (1767—1851), General-Lotteriedirektor in Berlin, unterstützte Jahns Bestrebungen von Anfang an in jeder Weise und ließ seine vier Söhne bei ihm turnen, von denen der eine 1848 Justizminister wurde und nicht ohne Einfluß auf Maßmanns Berufung nach Berlin (1843) gewesen zu sein scheint. Bornemann unterhielt 1813/14 in Jahns Abwesenheit beständig die Verbindung zwischen Eiselen und den Behörden und sorgte durch finanzielle Unterstützung für die Bedürfnisse Eiselens und der Turner desselben. 1814 ließ er ein „Lehrbuch der von F. L. Jahn unter dem Namen der Turnkunst wiedererweckten Gymnastik“ erscheinen. Später trat er vom Turnen zurück. — Friedrich Friesen (1785—1814), geboren in Magdeburg¹⁾, Kollege Jahns an der Plamannschen Anstalt und sein Herzensfreund und treuer Mitarbeiter bei der Begründung des deutschen Turnens, war ein unübertroffener Meister in allen körperlichen Übungen. Hervorragend tätig war er bei den Übungen im Winter und als Ordner (Vorstand) des „Turnkünstlervereins“, der die Turnsache wissenschaftlich betrieb. Auch die Ausarbeitung der „Schwingschule“ war vor allem sein Werk. In der von ihm gegründeten Sechsgesellschaft brachte er die deutsche Sechtweise mit deutschen Bezeichnungen zur Anwendung. 1813 trat er mit Jahn ins Lühowsche Freikorps ein und wurde Lühows Adju-

¹⁾ Die dortige Friesenhalle und ein Friesendenkmal erinnern an ihn.

tant. Am 15. März 1814 wurde er im Ardennenwalde, als er sich in diesem verirrt hatte, von einem Haufen französischen Landsturms gefangengenommen und von einem blödsinnigen Schäfer meuchlings erschossen. Erst zwei Jahre später erfuhr sein Freund, der Freiherr August von Dietinghoff, den Ort, wo Friesens Gebeine lagen, ließ sie ausgraben und bewahrte die teuren Reste bei sich bis zum 15. März 1843; da wurden diese mit Bewilligung des Königs auf dem Berliner Invalidenkirchhof feierlich neben Scharnhorst bestattet. Friesen ist in Liedern viel besungen worden von Arndt, Schenkendorf, Maßmann u. a. In seiner ganzen Erscheinung war er ein Vorbild für die deutsche Jugend¹⁾. — Dr. Wilhelm Harnisch (1787—1864), 1810 bis 1812 Lehrer an der Plamannschen Anstalt in Berlin, von 1812 an erster Seminarlehrer in Breslau, führte hier 1815 das Turnen ein. Nachdem ihm die Silber-Schmelz-Schanze, ein Stück der alten Befestigung der Stadt, zur Verfügung gestellt war, fing er auf diesem ersten und ältesten Turnplatz Schlesiens das Turnen an und wußte es zu großer Blüte zu bringen²⁾. Er war Vorsteher der öffentlichen Turnanstalt bis zu ihrer Schließung im Herbst 1818 und bewirkte zusammen mit Professor Franz Passow (siehe § 28), daß Breslau neben Berlin der klassische Boden der deutschen Turnkunst wurde, doch betrachtete er im Gegensatz zu Jahn das Turnen als rein pädagogisches Bildungsmittel. Das zeigt auch seine turnerische Hauptschrift: „Das Turnen in seinen allseitigen Verhältnissen“,

¹⁾ Vgl. Cotta, „Die Frühlingszeit d. d. V.“ Abschnitt III.

²⁾ s. Anhang und Cotta, „Die Frühlingszeit d. d. V.“ S. 90—93.

Breslau 1819. Hauptpunkte darin: a) Öffentliche Turnplätze sind für jede Stadt und für jedes Dorf wünschenswert und heilsam. b) Das Turnen muß erziehend wirken und ein Unterrichtsfach, wie jedes andere, werden. c) Klassenturnen soll betrieben werden gleichmäßig im Sommer und Winter. d) Vorsteher oder Leiter einer Turnanstalt soll nur der werden, welcher zugleich auch Lehrer an einer öffentlichen Schule ist. In diesen Sätzen zeigt sich Harnisch als Vorläufer von Spieß. 1822 wurde Harnisch Seminardirektor in Weißenfels, 1842 Superintendent in Elbei bei Magdeburg. 1861 trat er in den Ruhestand und starb 1864 in Berlin. — Dr. Eduard Dürre (1796—1879), unter Jahn 1810 Schüler des Grauen Klosters in Berlin, war mit Leib und Seele Turner und gehörte zu Jahns ersten Anhängern. Er nahm am Feldzuge unter Lützow teil, studierte später Theologie und regte mit Maßmann 1817 in Jena das Wartburgfest an. Im Jahn'schen Sinne richtete er an vielen Orten (Friedland, Jena, Rudolstadt, Frankfurt a. O., Gotha usw.) das Turnen ein. Auch gegen ihn wurde, wie gegen Jahn, eine lange dauernde Untersuchung eingeleitet, die aber mit seiner völligen Freisprechung endigte. 1829 bis 1848 war er Lehrer der deutschen Sprache und des Turnens am Gymnasium in Lyon¹⁾. 1848 kehrte er nach Deutschland zurück und war schriftstellerisch tätig. Hervorzuheben sind seine biographischen Arbeiten über Jahn und Maßmann.

¹⁾ Darüber vgl. Cotta, „Die Frühlingszeit d. d. V.“ S. 109.

7. Die Turnsperrre in Preußen (1820 bis 1842). Eiselen und seine Schüler

§ 34. Ausdehnung der Turnsperrre.

Die Sturm- und Drangperiode des deutschen Turnens, die so bald nach seiner Begründung begann, erstreckt sich über ein halbes Jahrhundert, wenigstens in Preußen, wo es bis 1863 eine ruhige, stetige Entwicklung nicht erfahren hat. Die schlimmste Zeit war freilich die der sogenannten „Turnsperrre“, deren Beginn für Schlesien in den Herbst 1818 fällt. Im März 1819 wurde die Aufhebung des Turnens auf den ganzen preußischen Staat ausgedehnt, weil der Turnbetrieb neu organisiert und dem gesamten Unterrichtswesen angepaßt und eingeordnet werden sollte. Auch Eiselen mußte auf höheren Befehl den Turnsaal schließen. Am 2. Januar 1820 wurde durch Kabinettsorder alles Turnen streng verboten und am 23. März 1820 die Wegschaffung aller Turngeräte angeordnet. Eine eigentliche Geschichte eines einzigen Turnwesens gibt es für die nächste Zeit nicht, doch kann man von der Geschichte einzelner Turnanstalten sprechen auch in den nächsten 20 Jahren. In einzelnen geschlossenen Anstalten, wie im Bunzlauer Waisenhause, schließ das Turnen nie ein. In manchen deutschen Staaten wurde das Turnen nicht verboten, so in Mecklenburg, Oldenburg, Braunschweig, Hamburg und Lübeck, und in manchen blühte es bald wieder auf, so in Bayern und Württemberg. Der einzige Mann aber, der in Preußen in dieser turnfeindlichen Zeit das Turnen rettete und ihm allmählich wieder Bahn und Anerkennung verschaffte, war Eiselen, Jahns ältester Schüler und sein treuester Mitarbeiter.

§ 35. Eifelen.

Ernst Eifelen (1793—1846), Sohn eines Berliner Bergrats, widmete sich auch ursprünglich dem Bergfach, schloß sich aber bei Begründung des Turnplatzes 1811 sofort Jahn an und wurde dessen Gehilfe und Mitlehrer. Trotz seiner Jugend und schwachen Gesundheit leitete er das Turnwesen in Berlin während der Freiheitskriege an Jahns Stelle und erhielt 1815 ein Jahrgehalt von 400 Talern. Nach Schließung des Turnplatzes 1820 wurde er Lehrer an der Plamannschen Anstalt und machte von nun an unaufhörlich Versuche, die Leibesübungen von neuem beginnen zu dürfen. Es gelang ihm 1825, einen „Secht- und Voltigiersaal“ für die Studierenden eröffnen zu dürfen, und 1828 erhielt er die Erlaubnis, „Privatstunden in der Gymnastik an Erwachsene und Schüler in besonderen Stunden zu geben“. Daher konnte er einen eigenen Turnsaal und Turnplatz errichten und am 1. Mai 1828 diese neue Turnanstalt eröffnen. Diese blühte bald so, daß er 1836 eine zweite Turnanstalt einrichten mußte, deren Verwaltung er seinem Schüler Lübeck übertrug. Schon 1832 hatte er die erste Mädchenturnanstalt errichtet, die aber ein heilgymnastisches Gepräge hatte. Auch Turnkurse zur Ausbildung von Turnlehrern hielt er ab. 1842 wurde das Turnen staatlich wieder anerkannt, aber infolge der körperlichen Schwäche Eifelens wurde nicht dieser an die Spitze des Turnens berufen, sondern Maßmann aus München. Eifelen wäre auch seiner ganzen Individualität nach für ein öffentliches Wirken in größerem Maßstabe nicht geeignet gewesen. 1846 ging er ins Seebad Misdron zur Kur und starb dort am 22. August. — Eifelen bildete in vielen Dingen einen großen Gegensatz zu Jahn, so im Äußeren und im

Charakter. In bezug auf das Turnen ergänzten sie sich in glücklichster Weise. Während Jahn das Baumaterial, den Turnstoff, in großer Menge zusammentrug, ordnete Eiselen dasselbe, so daß es nutzbar wurde zu schulgerechtem Betriebe. Auch brachte er neues Material hinzu und bildete überhaupt den Turnstoff weiter aus. Jahn war als anregendes Prinzip ebenso notwendig wie Eiselen als erhaltendes. — Auch in seinen Schriften setzte Eiselen den inneren Ausbau der Turnkunst unverdrossen fort. Außer der mit Jahn herausgegebenen „Turnkunst“ sind die wichtigsten die beiden Schriften über das Fechten: „Das deutsche Hiebfechten“, 1818, und „Abriß des deutschen Stoßfechtens“, 1826, dann sein Hauptwerk „Turntafeln“, 1837 — enthaltend sämtliche Turnübungen auf 46 Blättern —, ferner „Merkbüchlein für Anfänger im Turnen“, 1838, „Über Anlegung von Turnplätzen und Leitung von Turnübungen“, 1844, und „417 Abbildungen von Turnübungen“, gezeichnet von Robolstky und Töppe, 1845. Diese turnerischen Schriften, besonders die Turntafeln, erweitern und vervollständigen die deutsche Turnkunst. Die „Vorübungen“ derselben macht er zu einer besonderen, selbständigen Übungsgattung und nennt sie „Gelehtübungen“; es ist dies ein allerdings dürftiger Anfang für unsere Freiübungen. Neu ist bei Eiselen der Springbock, die Stab- und Hantelübungen, Rundlauf und Schaukelringe. — Der Turnbetrieb ist bei Eiselen derselbe wie bei Jahn; nur beginnt er mit der Turnschule. Jedem Turnlehrer macht er Festhalten an strenger Turnschule zur Vorschrift. Die Hauptübungen verteilt er auf vier Stufen und läßt aus der ersten in die zweite Stufe und so fort nur nach einer Prüfung in den Hauptübungen der betreffenden Stufe aufrücken.

— Eiselen's Hauptverdienst ist sicher dies, daß er die Fortführung des Turnens in der Zeit der Turnsperrre durchgesetzt hat.

§ 36. Eiselen's Schüler.

Aus seiner Schule ging eine Reihe tüchtiger Fachturnlehrer hervor, unter denen die bedeutendsten sind:

1. Philipp Feddern, Turnlehrer des Prinzen Fritz, des nachmaligen Kaisers Friedrich, in der Zeit von 1844 bis 1849, und der Prinzen Friedrich Karl und Albrecht.
2. Wilhelm Ballot, langjähriger städtischer Turnwart in Berlin.
3. Karl Euler der Ältere, welcher auch „Turntafeln“ schrieb und „Die deutsche Turnkunst nach Jahn und Eiselen“.
4. Wilhelm Lübeck, wohl der tüchtigste Schüler Eiselen's und ein sehr anregender Turnlehrer. Er übernahm Eiselen's zweite Turnanstalt 1839 selbständig, wobei ihm bis 1845 Karl Wassmannsdorff als Gehilfe zur Seite stand. Sein „Lehr- und Handbuch der deutschen Turnkunst“ ist eines der besten Turnbücher der Jahn-Eiselen'schen Schule.
5. Der Turnvater der Oberlausitz, Moritz Böttcher, geb. 1820, gest. 1907. Er war bis 1846 Hilfslehrer Eiselen's und wurde 1847 Turnlehrer in Görlitz. Obwohl er von Jahn-Eiselen'schen Grundsätzen ausging, näherte er sich doch allmählich der Spieß'schen Turnanschauung, und dies zeigt sich auch in seinen Schriften, die alle aus der Praxis herausgewachsen sind. Auf die Jahn-Eiselen'sche Schule weist z. B. sein Buch „Sämtliche Turnübungen“ zurück; dagegen steht der Spieß'schen Schule nahe sein „Turnunterricht in der Volksschule“. Böttcher's zweite Frau war eine Tochter Eiselen's; sein Sohn aus erster Ehe, Alfred Böttcher, ist bis 1911 Turninspektor in Hannover gewesen und hat als solcher eine segensreiche Tätigkeit entwickelt († 1912).

§ 37. Turnfreundliche
Gelehrte und Ärzte.

Außer Eiselen kämpften in dieser Zeit auch Gelehrte und Ärzte für die Wiedereinführung des Turnens und bereiteten den Aufschwung desselben vor¹⁾. So schrieb Gymnasialdirektor Dr. Straß in Erfurt, der schon 1819 in Nordhausen in der Programmarbeit „über das Turnwesen und dessen Verbindung mit den öffentlichen Schulen“ die Notwendigkeit der Aufnahme des Turnens in den allgemeinen Lehrplan der Schule betont hatte, 1829 „über die Notwendigkeit geordneter Leibesübungen für die Gelehrtenschulen“. Ja, Dr. Kirchner in Stralsund erhielt infolge seiner Abhandlung „über die Notwendigkeit der Wiederherstellung der Gymnastik an den Gymnasien“ (1830), die er dem Minister übersandte, von diesem die Erlaubnis, am Stralsunder Gymnasium „Gymnastik“ zu treiben. — Der Arzt Dr. Karl Koch in Magdeburg rühmte ebenfalls 1830 die hohe Bedeutung der Gymnastik in seiner sehr beachtenswerten Schrift: „Die Gymnastik aus dem Gesichtspunkte der Diätetik und Psychologie“. Koch bezeichnete die Gymnastik als „die Kunst der Leibesübungen“, die wichtig sei als ein Mittel, die Gesundheit des Körpers zu erhalten, und segensreich wirke auf die Ausbildung und Verfassung der Seele. Im Gegensatz zu Straß wünscht er, daß nicht ein Lehrer, sondern ein Arzt gymnastische Übungen leite. Koch starb 1871 als Geheimer Medizinalrat in Merseburg. — 1836 veröffentlichte der Regierungs- und Medizinal-

¹⁾ Schon 1818 schrieb Prof. Linge in Breslau eine sehr verständige Programm-Abhandlung *De arte gymnastica in gymnasiorum disciplinam recipienda* und forderte darin obligatorischen Turnunterricht in den Schulen.

rat Dr. Lorinser in Oppeln einen Aufsatz „Zum Schutze der Gesundheit in den Schulen“ und erregte damit großes Aufsehen, auch bei den obersten Schulbehörden. Er behauptete in dieser Flugschrift, daß die Vielheit der Unterrichtsgegenstände, der Unterrichtsstunden und der häuslichen Arbeiten die naturgemäße Ausbildung des Körpers hindere, und er empfahl als Abhilfe einerseits Verminderung der Lehrstunden und häuslichen Arbeiten, anderseits größere Pflege des Körpers. Eine Menge Gegenschriften erschienen, so daß man in den verschiedensten Kreisen aufmerksam wurde und sich ein heftiger Kampf für und wider das Turnen entspann (Lorinserscher Schulstreit). Die Folge war, daß der Wert und die Berechtigung der Turnübungen anerkannt und die Einführung derselben an Gymnasien unter Verantwortlichkeit der betreffenden Direktoren laut Ministerialverfügung vom 24. Oktober 1837 „gestattet“ wurde. Da aber die Teilnahme an den Turnübungen in das Belieben der Schüler gestellt wurde, kam es infolge der vielfach herrschenden Abneigung noch nicht zu einem wirklichen Turnunterricht. Doch ist nicht zu verkennen, daß der Aufsatz Lorinsers die Angelegenheit weiter gefördert hat.

8. Das Turnen außerhalb Preußens zur Zeit der Turnsperr

§ 38. von Klumpp.

In Württemberg erwarb sich die größten Verdienste um die Turnsache Friedrich Wilhelm von Klumpp (1790—1868). Er kam 1821 als Professor an das Gymnasium zu Stuttgart, wo, wie in Preußen,

1820 das Turnen verboten worden war. Aber schon 1822 setzte er es durch, daß er es wieder beginnen durfte, richtete den verlassenen Turnplatz neu ein, erweckte überall Interesse für das Turnen und leitete die Übungen elf Jahre lang. Da ihn berufliche Pflichten zwangen, trat er dann davon zurück, förderte es aber in jeder Weise, besonders als er 1851 zum Oberstudienrat ernannt worden war. Als solcher ordnete er die Erteilung des Turnunterrichtes nach Spießschen Grundsätzen an. 1865 trat er in den Ruhestand.

Seine Schriften sind folgende: „Die gelehrten Schulen nach den Grundsätzen des wahren Humanismus und den Anforderungen der Zeit“, Stuttgart 1829. „Das Turnen, ein deutsch-nationales Entwicklungsmoment“, Stuttgart 1842. (Dazu schrieb er später noch zwei Ergänzungsschriften.) In dieser seiner turnerischen Hauptschrift behandelt er das Turnen aus drei Gesichtspunkten: a) dem physischen (Mittel zur Erhaltung der Gesundheit), b) dem allgemein ethischen (formelles Erziehungsmittel) und c) dem nationalen (Vorschule für die Wehrhaftigkeit des Volkes). Klumpp stellt die Forderung auf, daß das Turnen in den Unterrichtsplan aller öffentlichen Anstalten aufgenommen, also schulmäßig betrieben werde. Die Turnlust soll gefördert werden durch Turnfeste, die sich allmählich zu Nationalfesten entwickeln und für das Volk „Lichtpunkte des Lebens“ werden sollen. — Ferner hat Klumpp die Hauptwerke von Guts Muths neu bearbeitet, und zwar dessen „Spiele“ in vierter Auflage 1845 und die „Gymnastik“ in dritter Auflage 1847. Allerdings ist er dabei allzu selbständig verfahren, doch kann man es ihm als Verdienst anrechnen, daß er die Turnerwelt von neuem mit diesen wichtigen Werken bekannt

machte. Auch hat er in dem Spielbuch die Bedeutung der Turnspiele ins rechte Licht gestellt und treffliche Vorschläge über ihren Betrieb gemacht. — Hervorragendes Verdienst hat er sich dadurch erworben, daß er in seiner turnerischen Hauptschrift von 1842, ferner in der Guts Muth'schen Gymnastik und in einzelnen Aufsätzen für das Mädcheturnen eintrat. Er hat zwar nicht, wie Spieß, einen Turnstoff für das weibliche Geschlecht geschaffen und ausgearbeitet, aber sehr wertvolle Ansichten entwickelt über die Notwendigkeit und den hohen Wert des Mädcheturnens, über die Wahl der Übungen und die Grundsätze, nach welchen diese erfolgen soll. Das weibliche Geschlecht, sagte er, habe dieselben Ansprüche an leibliche Gesundheit, Kraft und Frische wie das männliche. Auch die Erziehung des weiblichen Geschlechtes gehöre zur Nationalerziehung. Vor allem brauche dasselbe das einfachste Mittel zur Stärkung der Gesundheit, das noch dazu nichts koste: die frische Luft, und zwar vielfache, zweckmäßige Bewegung in frischer Luft. Die erforderliche Zeit könne gewonnen werden durch Preisgabe der fremden Sprachen und Beschränkung der weiblichen Arbeiten. Erst in zweiter Reihe kommen bei Klumpp die eigentlichen körperlichen Übungen; da stellt er zuerst die Grundsätze fest, die bei der Auswahl und dem Betriebe der Übungen in Betracht kommen, und bespricht sodann a) die Vorübungen, b) die Übungen der unteren und c) die der oberen Glieder. Alle Übungen sind möglichst als Gesamtübungen und täglich zu treiben. Der Unterricht soll vorzugsweise von Frauen gegeben werden unter männlicher Oberleitung (Erzieher oder Arzt). Das Turnen soll nicht öffentlich stattfinden, die Turnkleidung naturgemäß und zweckmäßig sein. —

Klumpps Verdienste sind also: 1. Anregung zum Wiederbeginn und zur weiteren Ausdehnung des Turnens in Württemberg, 2. Forderung des schulmäßigen Turnbetriebs, 3. Wiederbelebung der Guts Muths'schen Bücher und 4. Betonung der Notwendigkeit des Mädchenturnens.

§ 39. Werner.

Ein Zeitgenosse Klumpps, Johann Adolf Ludwig Werner (1794—1866), der in Anhalt-Dessau sich unleugbar einige Verdienste um die körperliche Erziehung der Jugend erworben hat, spielt in der Turngeschichte eine eigentümliche Rolle. Von 1830 an war er als Lehrer der Gymnastik an einigen Dresdener Schulen tätig, wurde 1839 vom Herzog Friedrich an die 1829 neubegründete, herzogliche gymnastische Akademie und Normalschule zu Dessau als Professor und Direktor berufen und wirkte dort bis zu seinem Tode. — Werner ist praktisch und schriftstellerisch in der trüben Zeit der Turnsperrre sehr tätig gewesen, und darin liegt seine Bedeutung. Aber die Art, wie er wirkte und schrieb, hat ihm das Mißfallen der deutschen Turnerwelt zugezogen. Er stellte sich mit seiner „Gymnastik“ zu den Jahnschen Turnern in Gegensatz, ja, er bekämpfte Jahn und Eiselen und entlehnte ihnen dennoch sehr viel. Er verstand es, den Übungsaal als Schau-
bühne zu benutzen und die Aufmerksamkeit des Publikums durch Reklamemacherei und allerlei Schaustellungen tanzmeisterlicher Art auf sich zu ziehen. Er schmeichelte hohen Personen, indem er ihnen seine Bücher widmete. Er schrieb viel, und doch ist bei ihm der ganze Übungsstoff eigentlich in dem einzigen Buche enthalten: „Das Ganze der Gymnastik“, 1833. In seinem System der Gymnastik unterscheidet er eine dreifache Richtung

derselben, nämlich in ihrer Anwendung auf Schule, Heer und Heilkunde: eine pädagogische, militärische und medizinische. Für Einführung und Verbreitung der weiblichen Gymnastik hat sich Werner in anerkennenswerter Weise bemüht und auch darüber geschrieben. Zu nennen sind: „Gymnastik für weibliche Jugend“, 1834, „Zwölf Lebensfragen“, 1836 und „Amoena“, 1837. Die Anstandstheorie, die er in diesen Schriften entwickelt, hat ihm scharfen Tadel zugezogen.

§ 40. Maßmann in München.

Auch in Bayern war die Turnsperrre nur eine kurze. König Ludwig I., der 1825 den Thron bestieg und durch Reformen in der Jugenderziehung die Gesamtentwicklung seines Volkes möglichst zu fördern suchte, erlaubte schon 1826 die Wiederaufnahme der gymnastischen Übungen und berief 1827 Jahns Schüler, Hans Ferdinand Maßmann, zur Einrichtung und Leitung des Turnwesens nach München. Maßmann, am 15. August 1797 in Berlin geboren, war schon 1811 zu Jahn in die Hasenheide gekommen. 1815 zog er ins Feld, kam aber nicht ins Gefecht. Er studierte Theologie, Geschichte und altdeutsche Literatur in Jena und Berlin und bewirkte 1817 beim Wartburgfeste die Verbrennung verhaßter Bücher. 1818 wurde er als Turnlehrer nach Breslau berufen¹⁾, verließ dies aber, als der Turnplatz gesperrt wurde, und wanderte — auch darin ein echter Schüler Jahns — in den nächsten Jahren in ganz Deutschland umher. 1827 nach München berufen, leitete er das dortige Turnwesen bis 1843. Er legte auf Staatskosten einen großen öffentlichen Turn-

¹⁾ s. 1. Seite des Anhangs.

platz für sämtliche Münchener Schulen an, auf dem sich bald ein frisches, fröhliches Turnen entwickelte. 1835 wurde Maßmann ordentlicher Professor der deutschen Sprache und Literatur an der Münchener Universität und später Mitglied der Akademie der Wissenschaften und des obersten Studienrates. 1841 übersandte er dem preußischen Minister von Eichhorn, der mit ihm über die Wiedereinführung des Turnens in Preußen verhandelt hatte, eine Denkschrift, die unter dem Titel: „Was ist fortan zu tun?“ im Druck erschien, worin er die alten Jahnschen Anschauungen vertrat und das Massenturnen nach Jahnschem Muster empfahl. 1843 erhielt er die Berufung nach Berlin behufs Einrichtung des Turnens im preußischen Staate und verließ München, um diesem Rufe Folge zu leisten (s. § 46).

§ 41. Turnen im Auslande:
Nachtgall, Clias und Amoros.

Das deutsche Turnen verbreitete sich über die Grenzen Deutschlands in die Nachbarländer; besonders groß war der Einfluß der Guts Muths'schen Gymnastik. Mit Recht konnte Guts Muths behaupten, daß Dänemark in der Fürsorge für Leibesübungen allen anderen Ländern Europas voranginge. Hier wurde die Gymnastik begründet von Franz Nachtgall (1777—1847). 1799 eröffnete dieser mit Unterstützung der dänischen Regierung ein öffentliches Institut, das nur gymnastischen Zwecken diente, und leitete die Übungen nach Guts Muths. 1805 gab er seinen ersten Leitfaden der Gymnastik heraus, den er auch nach den Grundsätzen von Guts Muths ausgearbeitet hatte. 1821 wurde Nachtgall zum Direktor der Gymnastik ernannt. 1828 wurde bereits das Turnen ein obligatorisches Unter-

richtsfach für alle Schulen Dänemarks. 1842 trat Nachtegall als Vorsteher des Instituts zurück. Nachtegall ist das Verbindungsglied zwischen Guts Muths und dem Schweden Ling (s. § 47), der in Kopenhagen sein Schüler war. — In der Schweiz hatte Pestalozzi schon in seiner Burgdorfer Periode Leibesübungen betrieben, aber auf die Entwicklung derselben im allgemeinen in der Schweiz wenig Einfluß ausgeübt. Von größerer Bedeutung für dieses Land wurde Phokion Heinrich Clas (1782—1854). Geboren zu Boston als Sohn des nach Amerika ausgewanderten Schweizlers Käslin, kam er nach einem oft abenteuerlichen Wanderleben 1811 als Lehrer der Gymnastik nach der Schweiz und zwar in das Erziehungsinstitut des Pfarrers Zehnder im Kanton Bern. 1815 nach Bern selbst berufen, studierte er eifrig Guts Muths und Vieth und gab 1816 das Buch heraus: „Anfangsgründe der Gymnastik oder Turnkunst“, in welchem er sich ganz an Guts Muths anlehnt. 1817 wanderte er nach Frankreich aus und suchte sich vergebens in Paris Eingang zu verschaffen. Besser gelang es ihm in England, wo er 1822 zum Hauptmann ernannt wurde und die Oberaufsicht über die Leibesübungen bei den Land- und Seetruppen erhielt. Bei seiner Energie hatte er auch Erfolge, besonders in den Seeschulen. Nach sechsjährigem Aufenthalte kehrte er in die Schweiz zurück, wo unter seinem Namen 1829 die Schrift erschien „Kalisthenie (sic!) oder Übungen zur Schönheit und Kraft für Mädchen“, ein Buch, das nicht ganz ohne Verdienst ist, von Wasmannsdorff aber Clas abgesprochen worden ist. Von 1841 an lebte Clas in Frankreich, ja, es gelang ihm sogar, Direktor des Turnunterrichtes an den Elementarschulen in Paris zu werden. Von

1848 an bis zu seinem Tode lebte er wieder in der Schweiz. Wenn Elias auch viel Ähnlichkeit mit Werner hatte, besonders als Plagiator, so kann man ihm doch praktische Erfolge nicht absprechen. Eine durchgreifende Wirkung hat aber seine Tätigkeit nirgends gehabt, auch nicht in der Schweiz, wo der Einfluß Jahns in der Zeit der Turnsperrre jeden anderen verdrängte, bis Spieß auch seine Lehrkunst zur Geltung brachte. — Der Begründer des Turnens in Frankreich war der spanische Oberst Don Francisco Amoros (1770 bis 1848). Geboren zu Valencia, 1807 Vorsteher einer Militärschule in Madrid, unter König Joseph Staatsrat, wurde er nach Napoleons Sturz verbannt und lebte seit 1814 bis an seinen Tod in Paris. 1817 eröffnete er die erste Turnanstalt in Paris und wurde 1820 Leiter einer rein militärischen Musterturnanstalt. 1830 erschien von ihm ein umfangreiches Handbuch der Turnkunde, welches die Grundlage wurde für das amtliche Lehrbuch. Er betrieb das Turnen nach den Grundsätzen Pestalozzis. 1838 mußte er infolge seiner Zerwürfnisse mit der Behörde seinen Turnplatz schließen.

9. Adolf Spieß

§ 42. Spießs' Leben.

Der Mann, der auf die Trennung des erziehlichen Turnens von dem gesellschaftlichen, des Schulturnens von dem Vereinsturnen wesentlich eingewirkt hat, den wir den Begründer des deutschen Schulturnens nennen, der den Weg zeigte, wie man das Turnen in den Unterricht einordnen könne, der auch das Mäd-

chenturnen geschaffen hat, ist Adolf Spieß. Geboren zu Lauterbach im Großherzogtum Hessen am 3. Februar 1810 als Sohn eines Pfarrers, erhielt er seine erste Erziehung in der Privatanstalt seines Vaters, die dieser 1811 in Offenbach a. M. begründet hatte. Hier wurden gymnastische Übungen nach Guts Muths betrieben, doch fand auch das Jahnsche Turnen am Reck und Barren seit 1819 Eingang. 1828 bezog Spieß die Universität Gießen, um Theologie zu studieren. Hier übte er sich auch fleißig im Fechten; doch erhielt er als Sekundant bei einem Duell einen gefährlichen Stich in die Lunge, was den Grund legte zu seiner späteren Kränklichkeit. 1829 studierte er in Halle, im Winter in Berlin, nahm dort an den Turnübungen im Eiselenschen Turnsaale teil und kehrte im Frühjahr 1830 wieder nach Gießen zurück, wo er unter den Studenten einen Turnverein gründete. Auch unterrichtete er im Turnen eine größere Knabenschar, und dabei kam er von selbst auf den Gedanken, jedesmal beim Beginn des Turnens die ganze Schar gemeinsam Übungen im Stehen und Gehen, Laufen und Springen ausführen zu lassen. So legte er hier bereits den Grund zu seinen Gemeinübungen. Nach Ableistung seines Examens wurde er 1833 Geschichts-, Gesang- und Turnlehrer in der Stadt Burgdorf im Kanton Bern und wirkte hier zusammen mit den hervorragenden Erziehern Fröbel, Langethal und Middendorf.¹⁾ In Burgdorf entfaltete Spieß eine umfangreiche Tätigkeit, ordnete den Turnstoff und zeichnete ihn auf. So entstand seine umfangreiche „Lehre

¹⁾ Auch verkehrte er hier viel mit Max Schneckenburger, der 1840 die „Wacht am Rhein“ dichtete.

der Turnkunst“, deren erster Teil 1840 erschien, die Freiübungen enthaltend. Seit 1835 leitete er auch das Turnen am Berner Seminar zu Münchenbuchsee. 1840 heiratete er eine seiner früheren Schülerinnen, Marie Buri aus Burgdorf. Schon in Burgdorf gab er auch den Mädchen Turnunterricht und schuf für diese einen besonderen Übungstoff. 1842 reiste er nach Berlin und besuchte dabei Maßmann, Jahn und Eiselen. Auf Veranlassung des preussischen Ministers von Eichhorn legte er seine Gedanken über das Schulturnen in einer umfangreichen Schrift dar, aber die gehoffte Berufung nach Berlin erfolgte nicht. 1844 kam Spieß nach Basel als Geschichts- und Turnlehrer am Gymnasium, an der Realschule und am Waisenhause; 1845 wurde er auch Turnlehrer an der höheren Mädchenschule. Diese Zeit war die fruchtbringendste seines ganzen Lebens; seine praktische Tätigkeit erregte nicht geringeres Aufsehen wie seine Werke. Seinem, die Turntheorie enthaltenden ersten Hauptwerke, dessen vierter Teil 1846 erschien, ließ er nämlich schon 1847 den ersten Teil seines turnmethodischen Hauptwerkes, des „Turnbuches für Schulen“ folgen. 1848 erhielt er seine Berufung in die Hauptstadt seines Heimatlandes, Darmstadt, mit dem Titel eines Oberstudienassessors, um das Schulturnen im Großherzogtum Hessen einzuführen und zu überwachen, auch die erforderlichen turnerischen Lehrkräfte auszubilden. Aber nur wenige Jahre konnte er diese Tätigkeit ausüben, da ihn bereits 1855 sein Lungenleiden an der Erfüllung seiner Pflichten hinderte. Vergeblich suchte er Heilung; er starb am 9. Mai 1858 in Darmstadt. Sein Geburtshaus in Lauterbach schmückt eine Gedenktafel und sein Grab in Darmstadt ein von den deutschen Turnlehrern gestiftetes Denkmal.

§ 43. Spiels' Schriften.

In seiner Gelegenheitschrift „Gedanken über die Einordnung des Turnwesens in das Ganze der Volkserziehung“, Basel 1842, knüpft Spieß sein Turnen zunächst an die Schule an und verlangt folgendes: Der Turnunterricht muß schul- und stufenmäßig betrieben werden und ist daher von der Schule zu übernehmen. Dadurch soll er eine sichere Grundlage bekommen, aber seinerseits auch wohlthätig auf die Schule wirken, indem er Frische und Belebung hineinbringt. Der Turnstoff ist den Altersstufen gemäß zu ordnen, und die Übungen sind nach den verschiedenen Gattungen der Schulen verschieden zu gestalten. Turnlehrer müssen für das Erziehungswesen herangebildete Lehrer sein. Die Turnräume — Turnhaus und Turnplatz — sollen in möglichster Nähe der Schule sein. Der Unterricht soll ein Klassenturnen sein. Turnprüfungen sollen stattfinden und mit maßgebend sein bei der Versetzung der Schüler. Turnlehrerbildungsanstalten sind mit den Universitäten und Seminaren zu verbinden. Neben den Schulturnanstalten sollen auch öffentliche Turnanstalten Erwachsener bestehen und daher Turnvereine gegründet werden. Das Turnen soll auch eine Vorschule für den Militärdienst sein; durch eine turnerische Durchbildung des Volkes würde das Heerwesen gehoben werden. Schließlich weist Spieß auf die Notwendigkeit hin, daß der Staat das Turnen überwacht und Zeitfäden ausarbeiten läßt.

Den Turnstoff hat er bearbeitet und nach einheitlichem Gesichtspunkte geordnet in seiner „Lehre der Turnkunst“, Basel 1840—1846, in welcher der erste Teil das Turnen in den Freiübungen, der zweite das in den Hängübungen, der dritte das in den Stemm-

übungen, der vierte das in den Gemeinübungen umfaßt. Freiübungen sind solche Übungen, „welche frei von Geräten in Zuständen, welche die freieste Tätigkeit zulassen, den Leib des Turners frei machen sollen“. Spieß nennt sie nicht „Gelenkübungen“, wie Pestalozzi und Eiselen, auch nicht „Vorübungen“, wie Jahn, denn sie sind ihm „eine in sich abgeschlossene Art von Turnübungen“, die geeignet sind, den ganzen Leib kunstvoller zu gestalten. Sie sind also bei Spieß eine besondere Turnart und enthalten die Anfangsgründe aller Turnübungen. Weil sie einfach und kunstvoll zugleich sein können, sind sie auch für die jüngsten Schüler und für Mädchen brauchbar, und sie gewähren den Vorteil, daß eine Menge Schüler gleichzeitig beschäftigt werden kann. Dieses Freiturnen umfaßt alle nach der Bewegungsfähigkeit des Menschen möglichen Tätigkeiten der einzelnen Leibesteile in Verbindung mit den einzelnen Zuständen des ganzen Leibes. Diese Zustände sind: Stehen, Gehen, Hüpfen, Springen, Laufen, Drehen. Die möglichen Tätigkeiten sind: Heben und Senken, Beugen und Strecken, Drehen und Kreiseln, Spreizen und Grätschen. Diese Tätigkeiten können nun gleichseitig und einseitig, sowie nach verschiedenen Richtungen vorgenommen werden. Durch Zusammensetzung der einfachen Übungen kann der Stoff erweitert werden. — Diese Grundsätze der Einteilung und Ordnung übertrug Spieß auch auf die Geräteübungen, die er nach den Zuständen des Hangens und Stützens in Hang- und Stemmübungen scheidet. Die Hangübungen behandelt er im zweiten Teile seiner „Turnlehre“. „Hangen“ ist der Zustand des Leibes, in welchem dieser durch Beugekraft einzelner oder mehrerer Leibesteile an einer Stützfläche oder an mehreren Stützflächen

schwebend gehalten wird. Die Übungen werden eingeteilt 1. nach den Gliedern, 2. nach der Lage und Richtung (An-, Ab- und Liegehang), 3. nach den Zuständen (Hangen, Hangeln, Zuckhangen, Hangschwingen und Hangdrehen). Zuletzt bespricht Spieß 16 Hanggeräte. — Der dritte Teil handelt von den Stemmübungen. „Stemmen“ ist der Zustand des Leibes, in welchem dieser durch Streckkraft einzelner oder mehrerer Leibestheile auf einer Stützfläche oder auf mehreren Stützflächen gehalten wird. Auch hier werden die Übungen eingeteilt 1. nach den Gliedern, 2. nach der Lage und Richtung (Stand, verkehrter Stand oder Burzelstand, Liegestand), 3. nach den Zuständen (Stütz, Stützheln, Stützhüpfen, Stützschnellen und Stützdrehen). Zuletzt bespricht Spieß 18 Stützgeräte. Für das Mädchenturnen sind die Stemmübungen nur in beschränkter Weise vorzunehmen, da für dieses Hauptgesichtspunkt nicht die Entwicklung der Kraft der oberen Glieder ist, als vielmehr die Entwicklung der Gewandtheit. — Der vierte Teil hat den Titel: „Das Turnen in den Gemeinübungen, in einer Lehre von den Ordnungsverhältnissen bei den Gliederungen einer Mehrzahl für beide Geschlechter dargestellt.“ Es sind die Ordnungsübungen im engeren Sinne gemeint, wo die ganze Turnerschule vereint als ein Ganzes übt, wodurch der einzelne für das Ganze erzogen und die Lust zur Ordnung in allen erweckt wird. In den Ordnungsübungen entwickelt Spieß die ganze Fülle seiner Erfindungskraft. Sie sind ein Mittel dazu, Turnordnung zu halten, Turnmärsche richtig durchzuführen, gesellige Spiele und Reigen einzuüben und kriegerische Bewegungen ausführen. Bei der Betrachtung der Ordnungsübungen geht Spieß von der Besprechung der

Ordnungsverhältnisse bei den einzelnen aus, geht über zur einfachen Reihe, der geschlossenen und der offenen, dann zum Reihenkörper, der aus mehreren Reihen zusammengesetzt ist — der kleinste ist das Doppelpaar —, und zum Reihenkörpergefüge oder „Körper“ schlechthin und schließt mit Reihenkörpern, deren ungleichartige Glieder in gemischter Ordnung gereiht sind. Überall werden die Ordnungsverhältnisse im Stehen, Gehen und Drehen betrachtet. Die Gleichmäßigkeit der Ordnungsübungen erzielt aber Spieß nicht bloß durch den Befehl, sondern auch durch ihre Verbindung mit dem Gesange; so gibt er den Ordnungsübungen die schönste, kunstvollste Form, denn durch die Verbindung mit der Tonkunst werden die Bewegungen selbst rhythmisch, gefällig und schön. Nun verband Spieß eine Anzahl Ordnungsübungen zu einem charakteristischen, rhythmischen Ganzen und wurde so der Schöpfer des Reigens. Er verstand es, in den Reigen den Gesang so innig mit den Bewegungen zu verbinden, daß er durch diese mimisch den Inhalt, den Sinn des Liedes darstellen ließ. Ein unübertreffliches Beispiel dafür ist sein sogenannter „Müllerreigen“. Zweck der Reigen ist, den ästhetischen Sinn der Schüler zu entwickeln. Spieß hat seine Reigen nicht mehr selbst herausgeben können. Sein Freund Wassmannsdorff, der 1845—1847 sein Mitarbeiter in Basel war, gab sie 1869 heraus unter dem Titel „Reigen und Liederreigen für das Schulturnen aus dem Nachlasse von Adolf Spieß“.

Zur Verbreitung des Spießschen Turnens, trug wesentlich bei das Erscheinen des methodischen Werkes „Turnbuch für Schulen als Anleitung für den Turnunterricht durch die Lehrer der Schulen“. Der erste Band, enthaltend die Übungen der Altersstufe vom

6.—10. Jahre bei Knaben und Mädchen, erschien Basel 1847, der zweite, enthaltend Übungen für die Altersstufe vom 10.—16. Jahre, Basel 1851. Die beiden Altersstufen jedes Bandes hat Spieß wieder in je zwei Unterrichtsstufen getrennt, nicht streng nach dem Alter gesondert, so daß im ganzen alle Übungen nach vier Stufen geordnet sind. Im Turnbuche zeigt er, wie der Lehrer methodisch unterrichten soll, wie er von den einfachsten Übungen schrittweise zu den zusammengesetzten gelangen kann. Die nur für Knaben brauchbaren Übungen sind mit einem Sternchen bezeichnet. Doch ist es eine Schwäche des Buches, daß der Übungsstoff für Knaben und Mädchen nicht völlig getrennt ist. Dem Mangel an Übersichtlichkeit hat Justus Carl Lion durch eine neue Ausgabe des Buches abgeholfen, in der er den Stoff einteilte und Überschriften und Inhaltsangaben hinzufügte. Im Turnbuch empfiehlt Spieß auch Spiele und Wanderungen ins Freie, Baden und Schwimmen, Spiel- und Turnfeste.

§ 44. Spiels' Verdienste

Spieß verpflanzte das Turnen in den Organismus der Schule, so daß es für alle Schüler nutzbar gemacht werden konnte als Bildungsmittel für Leib und Geist. Er bildete besonders die Frei- und Ordnungsübungen aus, d. h. diejenigen Übungen, die für die Jugend beider Geschlechter wertvoll sind als Übungen, bei denen der Sinn für leibliche Fertigkeiten und Ordnungsverhältnisse gleichzeitig geweckt wird, bei denen die Kräfte der Aufmerksamkeit, des Gedächtnisses und des Gehorsams außerordentlich gefördert werden, bei denen eine gleichmäßige Ausbildung einer großen Schar ausführbar ist. Dadurch ermöglichte er erst das

Mädchenturnen, ist also der Schöpfer desselben; er hat für dieses einen reichen Stoff gesammelt und so geordnet, daß die weibliche Jugend nach ihm körperlich erzogen werden kann. Doch auch um das Gerätturnen hat er sich verdient gemacht, da er die Übungen systematisch ordnete und eine strenge Unterordnung des Gerätes unter den Zweck, dem es jedesmal dient, forderte. Auch an den Geräten ließ er in gemeinsamer Weise turnen auf alleinigen Befehl des Lehrers. Um dies ausführen zu können, gestaltete er manche Turngeräte anders; so schuf er das Stangengerüst, die wagerechte Doppelleiter, den Langbarren und den Stemmbalken, Geräte, an welchen eine größere Zahl von Schülern gleichzeitig dieselbe Übung machen kann.

10. Das Turnen in Preußen von 1842 bis 1850

§ 45. Aufhebung der Turnsperrre.

Am 7. Juni 1840 bestieg Friedrich Wilhelm IV. den Thron, und damit kam die Frage der Wiedereinführung des Turnens in Preußen in Fluß. Maßmann wurde vom Minister von Eichhorn befragt und sandte eine Denkschrift (s. § 40). Da erschien am 6. Juni 1842 eine Allerhöchste Kabinettsorder, durch welche in Genehmigung des Vorschlags der Minister „die Leibesübungen als ein notwendiger und unentbehrlicher Bestandteil der männlichen Erziehung förmlich anerkannt und in den Kreis der Volkserziehungsmittel aufgenommen werden“. Zugleich wurde angeordnet, daß die Turnkunst dem Ganzen des Erziehungs-

wesens angereicht, mit den öffentlichen Lehranstalten verbunden und unter die Aufsicht der Direktoren gestellt werde. Doch sollte die Teilnahme der Schüler an den Übungen lediglich von dem freien Ermessen der Eltern oder ihrer Stellvertreter abhängig bleiben. Ergänzt wurde diese Kabinettsorder durch eine Zirkularverfügung des Ministers vom 7. Februar 1844, die den Stempel der Spießschen Ideen trug und als grundlegend für das neuere Turnen in Preußen anzusehen ist. Darin wurde im Prinzip die Errichtung von Turnanstalten bei höheren Schulen angeordnet und bestimmt, daß die Gymnastik auf eine angemessene Reihenfolge von wohlberechneten Übungen beschränkt und der Unterricht von wissenschaftlich gebildeten Lehrern und zwar der oberen Klassen erteilt werde. Mit dem Erscheinen der Kabinettsorder begann wiederum ein neuer Abschnitt in der Entwicklungsgeschichte des Turnens, da dieses jetzt eine Sache des Staates wurde. Die neue Turnepoche wurde von allen Turnfreunden froh begrüßt, so auch vom Seminardirektor Adolf Diesterweg in einer kleinen Schrift „Alaaf Preußen!“ Berlin 1842, die als ein sehr schätzbare Beitrag zur pädagogischen Begründung des Turnens bezeichnet werden muß.

§ 46. Maßmann in Berlin.

Im Frühjahr 1843 wurde zur Organisation des Turnens in Preußen wider Erwarten weder Eiselen noch Spieß, sondern der Münchener Professor Maßmann, der entschiedenste Gegner des Schulturnens, der Vertreter des Jahnschen Massenturnens, vorläufig auf zwei Jahre nach Berlin berufen. Sofort nach seiner Ankunft daselbst legte er in der Nähe des alten Jahnschen Turnplatzes in der Hasenheide einen neuen an,

der noch heute besteht, und versammelte bei der Eröffnung desselben eine große Schar alter und junger Turner um sich. Aber die Lust am Turnen hielt nicht lange vor, und mit der Lust schwand auch der Besuch. Die Gründe dazu waren folgende: Es fehlten Vorturner, die Äußerlichkeiten aus der Jahnschen Zeit wurden beibehalten, die Freiheit artete in Unordnung aus, und Maßmann selbst war oft auf Dienstreisen abwesend. Trotz des Mißerfolges wurde Maßmanns Urlaub 1845 um ein Jahr verlängert, und 1846 trat er definitiv in den preußischen Staatsdienst über als Leiter des preußischen Turnwesens; zugleich wurde er außerordentlicher Professor der deutschen Sprache an der Berliner Universität. Da wurde am 1. Oktober 1847 ein Zentralinstitut für den gymnastischen Unterricht in der Armee nach den Grundsätzen des Schweden Ling eröffnet, und damit wurde Maßmann tatsächlich in den Hintergrund gedrängt. Zwar trat er im Mai 1848 noch an die Spitze der neugegründeten Zentralbildungsanstalt für Turnlehrer, aber wie das Turnen in der Hasenheide unter Maßmann zurückging, so ging es auch mit dieser Anstalt: die Turnkurse hörten schon 1849 wegen des allzu dürftigen Besuches wieder auf. 1850 wurde Maßmann zur Disposition gestellt und die Oberleitung des Turnplatzes in der Hasenheide dem Buzlauer Seminarlehrer Kawerau, einem Anhänger von Spieß, übertragen. Maßmann zog sich vom Turnen zurück, beteiligte sich aber später wieder an der Agitation gegen das schwedische Turnen. 1874 starb er bei seinem Sohne in Muskau. — Von seinen Schriften turnerischen Inhalts sind hervorzuheben: „Die öffentliche Turnanstalt in München“, München 1838, und seine Übersetzung von Lings Schriften über Leibes-

übungen, Magdeburg 1847. — Auch als Dichter ist Maßmann mehrfach aufgetreten. Von seinen Liedern sind die bekanntesten: „Ich hab' mich ergeben“, das Wanderlied „Turner ziehn froh dahin“ und das Festlied zum Berliner Turnfest von 1861 „Im Dorfe Lanz bei Lenzen“.

11. Die schwedische Gymnastik Ling und Rothstein

§ 47. Ling.

Als der erste Versuch der preussischen Regierung, das Turnen dauernd an die Schule anzuschließen, infolge der Einseitigkeit Maßmanns gescheitert war, nahm sie ihre Zuflucht zum Auslande und griff zu der vom Schweden Ling ausgebildeten Gymnastik. Pehr Henrik Ling (1776—1839) war der Sohn eines schwedischen Pfarrers, hatte Theologie studiert und, wie Jahn, lange ein unstetes Wanderleben geführt. In Kopenhagen erlernte er die Fechtkunst und bei Nachtegall (s. § 41) Gymnastik. Größere Reisen unternahm er auch nach Deutschland, Frankreich und England. 1804 kehrte er in die Heimat zurück und ließ sich in Lund als Lehrer an der Universität nieder, um Vorlesungen über alt-nordische Mythologie, Poesie und Geschichte zu halten, zugleich aber auch Unterricht im Fechten und in der Gymnastik zu erteilen. Durch letztere erregte er großes Aufsehen. Um der Gymnastik eine sichere wissenschaftliche Grundlage zu geben, begann er selbst 1806 noch Anatomie und Physiologie zu studieren. Dann bildete er sein gymnastisches System aus, in welches er keine Bewegungsform aufnahm, deren Wirkung auf den Kör-

per er nicht als heilkräftig erkannt hatte; denn der Heilgymnastik räumte er eine hervorragende Stelle in seinem System ein. 1813 wurde das gymnastische Zentralinstitut in Stockholm errichtet und Ling zum Leiter (Gymnasiarch) desselben ernannt. Er erhielt auch den Professortitel und den Nordsternorden und starb hochgeehrt, kurz vor Guts Muths, am 3. Mai 1839 in Annalund. — Sein gymnastisches System ist enthalten in dem Werke „Allgemeine Begründung der Gymnastik“ (gymnastikens allmänna grunder), welches nach Lings Tode seine Schüler Liedbeck und Carl August Georgii 1840 herausgaben. Es zerfällt in sechs Teile: 1. Die Gesetze des menschlichen Organismus, 2. die Grundzüge der pädagogischen, 3. die der militärischen, 4. die der medizinischen und 5. die der ästhetischen Gymnastik, 6. die Mittel oder Hebel der Gymnastik (Gymnasten und Geräte). In naturphilosophischer Weise spricht Ling im ersten Teile über den menschlichen Organismus: er sei ein für sich bestehendes Ganzes, offenbare sich durch Leben und Materie und habe drei Grundformen als Äußerungen der Lebenskraft, nämlich die dynamische, chemische und mechanische; diese drei Grundformen wirken im Organismus zusammen. Im zweiten Teile betont Ling, daß die Theorie der Gymnastik eine Lehre von den Körperbewegungen in Übereinstimmung mit den Gesetzen des menschlichen Organismus sei, daß folglich Einheit in den Körperbewegungen das vornehmste Ziel sei; es müsse eine harmonische Entwicklung in den Teilen gewonnen werden, weshalb auch die einseitige Übung der rechten Hand zu verwerfen sei. Nie darf die Gymnastik nach Ling einseitig, sie muß allseitig sein, ihre Ausübung aber möglichst einfach. Keine Be-

wegung kann in der pädagogischen Gymnastik zu einfach sein. Wenn man mit den allereinfachsten Urformen anfängt, kann man, Schritt für Schritt, zu den aller schwersten Bewegungen ohne mindeste Gefahr vorschreiten. Nur zweckmäßige, physiologisch wertvolle Bewegungen und Übungen sollen ausgeführt werden, die für die Gesundheit des menschlichen Organismus von Bedeutung sind. — Dann geht Ling zu den Übungen über und spricht zuerst von den Bewegungen ohne und dann von den Bewegungen mit Geräten. Die ersteren teilt er ein in einfache (aktive, ohne Hilfe) und zusammengesetzte (halbaktive, mit Hilfe, Widerstandsbewegungen). Diese Freiübungen schätzt Ling sehr hoch. Zwischen ihnen und den Gerätübungen, die noch dazu aufs äußerste beschränkt sind, kann oft kaum eine scharfe Grenze gezogen werden; denn die meisten Gerätübungen sind auch nur Freiübungen. Die Geräte sind Nebensache, nur ein Mittel, um gewisse feste Punkte für einen Körper, der sich bewegen soll, zu gewinnen. Solche äußeren Mittel sind auch Matten und Unterlagen, Stäbe und Seile, Balancierbretter, Schwebeböhlen, Schwungpferde, Schwimmgürtel usw. Die Ausführung der Bewegungen ist in der Regel ruhig und langsam. Durch bloße Muskelgymnastik einfacher Bewegungen glaubt Ling eine allgemeine körperliche Ausbildung zu erreichen. Eine solche Gymnastik empfiehlt sich aber nur als Heilmittel für Kranke. Für die Schule eignet sie sich nur in beschränkter Anwendung, da sie leicht die Üben den langweilt und den Knaben keine genügende Gelegenheit bietet, Mut und Tatkraft zu erproben. Als Heilgymnastik hat die Lingsche Gymnastik viel Anerkennung gefunden. — Ling wird der nordische Jahn genannt, weil er in seinem Leben und Streben

mit diesem viel Gemeinsames hat. Beide Pfarrerssöhne studierten ursprünglich Theologie, wandten sich aber von ihr ab, um sich sprachlichen Studien zu widmen, führten lange ein abenteuerliches Leben, studierten aber dabei das Volkstum, die vaterländischen Sagen und die Geschichte ihres Vaterlandes. Beide waren große Patrioten, beide wollten ihr Volk bilden und dasselbe zu einem kräftigen, gesunden und wehrhaften machen und gaben ihm deshalb eine nationale Gymnastik. Aber in der Auffassung vom Turnbetriebe weicht Ling von Jahn ab und ist mehr mit Guts Muths zu vergleichen, da sich beide an die hellenische Gymnastik anlehnen, die Einfachheit in den Bewegungen betonen, nach harmonischer, vollendeter Menschenbildung streben und eine vernunftgemäße Grundlage für ihr System fordern, die bei Guts Muths pädagogischer, bei Ling physiologischer Art ist.

§ 48. Rothstein.

Der deutsche Vorkämpfer für schwedische Gymnastik, der diese an die Stelle des deutschen Turnens in Preußen zu setzen versuchte, ist Hugo Rothstein (1810—1865). Als preußischer Premierleutnant der Artillerie unternahm er 1843 eine Reise nach Schweden und lernte dort das Lingsche System kennen. Ein Aufsatz darüber, den er nach seiner Rückkehr veröffentlichte, veranlaßte den Kriegsminister General v. Boyen, mit Genehmigung des Königs Rothstein und den Infanterieleutnant Tschow nach Schweden zu senden, um die Lingsche Gymnastik eingehend zu studieren. Beide Offiziere waren deshalb 1845/46 zehn Monate in Stockholm und dann noch drei Monate in Kopenhagen, um auch den dortigen Betrieb der Gymnastik kennen zu lernen. Nach

ihrer Rückkehr wurde beschlossen, ein Zentralinstitut zu gründen, in welchem gymnastische Lehrer unter Zugrundelegung des schwedischen Systems ausgebildet werden sollten. Die Eröffnung dieses Zentralinstituts für den gymnastischen Unterricht in der Armee fand am 1. Oktober 1847 statt (s. S. 46). Nach Maßmanns Verabschiedung wurde dieses militärische Institut mit der „Zentralbildungsanstalt für Turnlehrer“ vereinigt, und Unterrichtsdirigent dieser am 1. Oktober 1851 eröffneten „Königlichen Zentralturnanstalt“ wurde Rothstein. Die Zivilabteilung der Anstalt leitete der Geheime Oberregierungsrat Stiehl. Den praktischen Unterricht erteilten im Zivilkursus die Hilfslehrer Kawerau und Kluge, im Militärkursus Offiziere. Rothstein hatte sich nur die Freiübungen bei den Zivileleven und die Vorträge für beide Kurse gemeinschaftlich vorbehalten. Inzwischen hatte Rothstein von seinem Hauptwerke „Die Gymnastik nach dem System des schwedischen Gymnasiarchen P. H. Ling“ die ersten vier Abschnitte erscheinen lassen (1847—1851): 1. Das Wesen der Gymnastik, Grundlegung und Gliederung des Systems, 2. die pädagogische, 3. die Heil- und 4. die Wehrgymnastik. Erst später erschien allmählich in drei Hefen der 5. Abschnitt: Die ästhetische Gymnastik. In diesem Buche finden sich dieselben Grundgedanken wie im Lingschen System. Rothstein baute dessen Gymnastik weiter aus und versuchte sie philosophisch zu begründen; aber der unnötige Aufwand von philosophischer Gelehrsamkeit und die Zitate aus philosophischen, anthropologischen und anderen Werken erschweren das Verständnis des Werkes. In der pädagogischen Gymnastik bezeichnet Rothstein in beabsichtigtem Gegensatz zum „Turnen“ den Betrieb der pädagogischen Leibes-

übungen als die „Kunst des Gymnasten“ (d. h. des Lehrers der Gymnastik), der mit gründlicher Kenntnis der menschlichen Natur und der Bewegungswirkungen die Leibesübungen in rationeller Weise anordnen und leiten muß. Von jedem Gymnasten sind daher anatomische, physiologische und diätetische Vorkenntnisse zu verlangen. Er muß auch wirklicher Erzieher sein, der das innere, geistige Leben des Kindes zu erkennen und zu beurteilen vermag, und er muß einen ausgebildeten ästhetischen Sinn für Formschönheit besitzen. — Nach Rothsteins Ansicht hat nur Ling eine gymnastische Kunst entwickelt durch rationelle Begründung. Das Jahn'sche Turnen verwirft Rothstein ganz, wie er überhaupt das nationale Wesen des deutschen Turnens nicht versteht; dies Turnen nennt er eine leere äußerliche Kunst. Mit Spieß berührt er sich in der Art des Turnbetriebs; auch er fordert Klassenturnen, überhaupt enge Verbindung mit der Schule. — Die Rothsteinschen praktischen Übungen sind der schwedischen Gymnastik entnommen. Wie Ling fordert Rothstein, daß nur solche Übungen vorgenommen werden, die zur harmonischen Ausbildung des menschlichen Organismus dienen. Die Übungen dürfen nicht einseitig betrieben werden, und sie müssen auch eine vernünftige Begrenzung erhalten. Nicht alle Übungen, die möglich, sondern die vernünftig (rationell) sind, sollen ausgeführt werden¹⁾. Die Bewegungen teilt Rothstein ein in aktive, passive und halbaktive und nimmt für sie eine Unmasse von Ausgangstellungen an, von denen viele jedoch an sich selbständige Übungen darstellen. In der Benennung der Ausgangstellungen und Bewegungen ahmt er die schwedische

¹⁾ Rothstein geht also vom Bewegungszweck aus, Spieß von der Bewegungsmöglichkeit.

Sprache nach, in der die Art der Ausgangstellung durch ein Partizipium, die Bewegung durch ein Hauptwort ausgedrückt wird; so kommt er zu vielen undeutschen, ganz sonderbaren Bezeichnungen, z. B. strecklehn-spreizliegend, streckfallhalbkniend, Schlagung, Fliegung usw. Sämtliche Übungen zerfallen in Freiübungen, Rüstübungen und Gerätübungen. Die Freiübungen teilt er ein in solche ohne Stützung und solche mit Stützung. Die Rüstübungen, d. h. die Gerätübungen des deutschen Turnens, sind: Klettern, Klimmen, Balancierungen, Schwingen. Den Barren verwirft Rothstein ganz und setzt an Stelle des Recks den Querbaum, der durch seine Form viele Übungen ausschließt, die Rothstein teils für überflüssig, teils für schädlich hält. Auch bei Rothstein ist, wie bei Ling, die Gymnastik möglichst unabhängig von den Geräten: zu sehr vielen Übungen kann sowohl dieses wie jenes Gerät benutzt werden. Den schwedischen Springkasten führte Rothstein ein für „Spezialbewegungen“ heilgymnastischer Art. Seine Gerätübungen sind unsere Freiübungen mit Handgeräten. Auch für das weibliche Geschlecht gab Rothstein Anweisungen zum Betriebe der Gymnastik; Freiübungen bilden bei ihm den Kern des Mädchenturnens. Im allgemeinen ist der ganze Rothsteinsche Turnstoff ziemlich dürftig, so daß er leicht die Schüler ermüdet und langweilt.

§ 49. Die Kämpfe gegen Rothstein.

Da Rothstein eifrig bemüht war, das deutsche Turnen herabzusetzen und an dessen Stelle eine fremde Gymnastik zu setzen, dabei aber keine praktischen Erfolge erzielte, zumal er mehr Buchgelehrter als Turner war, so erstanden ihm natürlich unter den deutschen

Turnern viele Gegner. Ja, auch bei seinen Mitarbeitern an der Zentraltturnanstalt fand er Widerspruch. Kawerau¹⁾ und Kluge²⁾ waren vom Spießschen Turnen begeistert, und darin bestärkte sie noch der Zivildirektor Stiehl. Dieser innere Zwiespalt schädigte das Ansehen der Anstalt; sehr dürftig war der Besuch derselben seitens der Zivileleven. Deshalb suchten Kawerau und Kluge sich anderwärts zu entschädigen. Kawerau, der auch das Turnen in der Hasenheide leitete, gründete den Berliner Turnlehrerverein. Kluge errichtete eine eigene Turnanstalt, die ihm Gelegenheit gab, eine große Tätigkeit als Gerätetechniker zu entwickeln; auch betrieb er dort Mädchenturnen. Der Kampf zwischen Rothstein und den Anhängern des deutschen Turnens brach im Jahre 1860 offen aus. Prinz Wilhelm von Preußen, ein Freund und Gönner des Turnens, war Prinzregent geworden und hatte sich entschieden dafür ausgesprochen, daß für das Turnen mehr geschehen müsse. Daraufhin erschien am 10. September 1860 eine bedeutsame Ministerialverfügung, in welcher der Gedanke der allgemeinen Einführung des Turnens in allen Schulen offen ausgesprochen wurde. Die Folge davon war eine Neuregelung des Schulturnens und eine Änderung in der Organisation der Zentraltturnanstalt. Die beiden Hilfslehrer Kluge und Kawerau wurden entlassen; eine ordentliche Zivillehrerstelle wurde gegründet und in dieselbe Dr. Carl Euler aus Schulpforta berufen (Oktober 1860). Dieser beantragte sofort die Wiedereinführung der von Rothstein beseitigten Geräte, des Recks und des Barrens. Als sich Rothstein entschieden weigerte und besonders den Barren aus physiologischen Gründen ver-

1) 1815—1874. 2) 1818—1882.

warf, kam es zum sogenannten Barrenstreit, der zugleich ein Kampf gegen das Rothsteinsche Turnen überhaupt war. Rothstein stützte sich auf die Gutachten zweier Ärzte, des früheren Anstaltsarztes Dr. Abel und des Professors Dr. Langenbeck, die das Barrenturnen als für die Gesundheit nachtheilig bezeichneten. Dagegen traten für den Barren ein: 1. die unter dem Berliner Turnrate vereinigten Turnvereine Berlins in zwei Denkschriften, die von Eduard Angerstein, Maßmann und Voigt verfaßt waren, 2. der Kölner Turnverein, 3. Kloss in Dresden, der Gutachten von bedeutenden Dresdener und Leipziger Ärzten zugleich veröffentlichte, 4. 19 Ärzte der Provinz Sachsen, an ihrer Spitze Medizinalrat Dr. Koch¹⁾, vor allem aber 5. der große Physiologe Professor Dubois Reymond, der in den beiden Schriften „über das Barrenturnen und über die sogenannte rationelle Gymnastik“ und „Herr Rothstein und der Barren“ eine vernichtende Kritik an dem Rothsteinschen System übte. Da erschien 1862 der amtliche Leitfaden für den Turnunterricht, und zwar ohne Barren- und Reckübungen, und dies steigerte die allgemeine Erregung noch mehr. Nun überließ der Minister die Entscheidung der wissenschaftlichen Deputation für das Medizinalwesen, und diese entschied für den Barren. Sofort verfügte die Regierung die Wiedereinführung von Reck und Barren und erteilte Rothstein 1863 den erbetenen Abschied. Er starb bereits 1865 in Erfurt. — Der Barrenstreit hat zur Klärung der Turnsache nicht wenig beigetragen. Er lenkte die allgemeine Aufmerksamkeit auf die Vorzüge und Mängel des deutschen Turnens und bot den Turnern Veranlassung, die letzteren zu beseitigen, namentlich der über-

¹⁾ Vgl. § 37.

triebenen Mannigfaltigkeit der Übungen zu steuern, sie auch auf ihren physiologischen Wert hin zu prüfen und danach eine bessere Auswahl unter ihnen zu treffen. Dadurch hat der Barrenstreit die Entwicklung des deutschen Turnens gefördert.

12. Das Schulturnen in Preußen 1863 bis 1908

§ 50. Turnerische Bildungsstätten in Preußen.

Die Rothsteinsche Periode hatte die Entwicklung des deutschen Turnens nicht aufhalten können; das deutsche Turnen hatte sich gegen den fremden, den schwedischen Eindringling, gewehrt und hatte gesiegt. So war auch der zweite Versuch der preußischen Regierung, den Neuaufbau des Turnwesens in die Hand zu nehmen, mißlungen, weil sie wiederum an die Spitze desselben einen Mann gestellt hatte, der in einseitiger Weise starr festhielt an einem bestimmten System. Mit Rothsteins Rücktritt erreicht die Sturm- und Drangperiode des deutschen Turnens ihr Ende. Es ist das Verdienst der seitdem an der Berliner Zentraltturnanstalt beschäftigten Lehrer gewesen, daß sie aus allen turnerischen Richtungen das praktisch Brauchbare aufnahmen. Dabei gingen die Militär- und Zivilabteilung der Anstalt ihre eigenen Wege, wie sie dem besonderen Zwecke entsprachen, ohne jedoch den inneren Zusammenhang aufzugeben. Bis 1877 blieben sie noch vereint; dann aber erfolgte die Trennung der beiden Abteilungen in eine Kgl. Militärtturnanstalt und eine Kgl. Turnlehrer-Bildungsanstalt. Die Selbständigkeit der

letzteren war längst notwendig gewesen, denn die Teilnehmer an den Turnkursen hatten sich sehr vermehrt. Unter Major von Stocken, dem Nachfolger Rothsteins, der den Zivillehrern keine Schwierigkeiten bereitete, war schon 1864 die Berufung eines zweiten Zivillehrers nötig geworden. Es wurde als solcher der Seminarlehrer Gebhard Eßler (geb. 1832, † 1907) aus Köslin angestellt, der seitdem mit Euler gemeinsam mit großem Erfolge gewirkt hat bis zu dessen Tode. Von ihnen wurde alle Jahre eine große Anzahl von Turnlehrern ausgebildet und das deutsche Turnen erheblich gefördert. Immer weiter brachen sie Bahn für die Spießsche Turnanschauung, verstanden aber zugleich, den Turnbetrieb frisch und fröhlich in Jahnschem Geiste zu gestalten. Unterstützt wurden sie durch Hilfslehrer, die seit 1865 für jedes Jahr einberufen wurden. Auf höhere Veranlassung mußten sie den Leitfaden von 1862 neu bearbeiten; der „Neue Leitfaden für den Turnunterricht in den preussischen Volksschulen“ erschien 1868 und bedeutete einen wesentlichen Fortschritt, wenn auch noch vieles an ihm auszusetzen war; aber er bewies wenigstens durch Aufnahme von Reck- und Barrenübungen einen Bruch mit der schwedischen Gymnastik. 1872 trat der Zivildirektor Geh. Rat Stiehl in den Ruhestand; an seine Stelle kam der Geh. Oberregierungsrat Adolf Wägholdt, der bei der Trennung der Abteilungen 1877 Direktor blieb († 1893). Euler wurde Unterrichtsdirigent und erster Lehrer, Eßler zweiter Lehrer der Turnlehrer-Bildungsanstalt. An Wägholds Stelle trat 1891 Köpcke (bis 1897); ihm folgten die Geh. Oberregierungsräte Brandt, Vater und Geh. Reg.-Rat Stephan Wägholdt (1902—1904). 1892 wurde neben Euler als zweiter Unterrichtsdirigent Schulrat Dr. Küppers

berufen. An Eulers Stelle, der am 15. September 1901 starb, ist mit Beginn des Jahres 1902 Professor Eckler¹⁾ zum Unterrichtsdirigenten ernannt worden. Eckler ist 1905, Küppers 1906 in den Ruhestand getreten. Seit 1905 ist Direktor der Berliner Anstalt, deren Name in Landesturnanstalt umgeändert worden ist, Dr. Paul Diebow²⁾ geb. 1. Februar 1861 in Wollin), dem zwei Oberlehrer zur Seite stehen.

Um den Bedarf an Turnlehrern zu decken, werden außer in Berlin seit 1889 auch in den Universitätsstädten Bonn, Breslau, Halle und Königsberg Turnlehrerprüfungen abgehalten, und seit 1892 sind dafselbst auch staatliche Kurse zur Ausbildung von Turnlehrern eingerichtet; seit 1901 ist dies auch in Greifswald, seit 1906 in Kiel und Münster, seit 1907 in Marburg der Fall. Seit 1912 bietet sich an allen Universitäten Gelegenheit, die Turnlehrerprüfung abzugeben.

Turnlehrerinnen werden in der Landesturnanstalt und in vielen städtischen und privaten Lehrgängen ausgebildet. Prüfungen finden statt an der Landesturnanstalt und in folgenden Städten: Bielefeld, Bonn, Breslau, Danzig, Dortmund, Erfurt, Frankfurt a. M., Hannover, Kassel, Kiel, Königsberg, Königshütte, Magdeburg und Stettin.

§ 51. Euler.

Der Mann, dem es gelungen war, den Bann zu lösen, der auf der Zentralturnanstalt lag, Dr. Carl

¹⁾ Eckler und Angerstein verfaßten 2 Hausgymnastiken, die weit verbreitet sind: „Hausgymnastik für Gesunde und Kranke“ und „Hausgymnastik für Mädchen und Frauen“.

²⁾ Erhielt 1917 den Titel eines Geheimen Regierungsrats.

Euler, der ein Menschenalter hindurch an der Spitze des Schulturnwesens in Preußen gestanden hat, war geboren am 8. Februar 1828 zu Kirchenbollenbach im Regierungsbezirk Trier als Sohn eines Geistlichen, hatte in Bonn und Berlin Philologie und Geschichte studiert und 1852/53 an dem Kursus der Zentralturnanstalt teilgenommen. 1854 wurde er als Lehrer nach Schulpforta berufen und von da 1860 (s. § 49) als Zivillehrer an die Zentralturnanstalt. 1872 erhielt er den Professortitel, 1877 wurde er Unterrichtsdirigent, und seit 1892 führte er den Titel Schulrat. Eulers Verdienste liegen nicht bloß in seiner erfolgreichen Wirksamkeit an der Turnlehrer-Bildungsanstalt, sondern auch darin, daß er es verstand, zwischen den verschiedenen turnerischen Richtungen zu vermitteln und ein freundliches Verhältnis zwischen der Anstalt und den Turnvereinen anzubahnen. Seine praktische Tätigkeit erstreckte sich auch auf die Pflege des Schwimmens, das durch ihn 1872 an der Anstalt obligatorisch wurde, ferner auf die Ausbildung von Turnlehrerinnen, für die er von 1866 bis 1880 Privatturse abhielt, bis in dem letztgenannten Jahre staatliche Kurse eingerichtet wurden. Eulers Hauptverdienste aber liegen auf der theoretischen Seite: als Turnschriftsteller steht er unerreicht da. Dauernden Wert haben die Resultate seiner geschichtlichen Studien. Seine „Geschichte des Turnunterrichts“ (Gotha 1891) ist eine wahre Fundgrube, leidet jedoch unter dem Überreichtum des Stoffes¹⁾. Entschieden sind seine besten Werke die über Jahn: „Friedrich Ludwig Jahn, sein Leben und Wirken“, Stuttgart 1881, und „Friedrich Ludwig Jahns Werke“, Hof 1883. Einen hingebenderen Herold seiner Ver-

¹⁾ In der 3. Auflage hat Carl Rossow viele Mängel beseitigt.

dienste hätte der alte Turnvater jedenfalls nicht finden können. Biographien lieferte Euler auch von Griesen (1885), Eduard Angerstein (1896) und Maßmann (1897). Große Anerkennung verdient er durch die Herausgabe des großen Sammelwerkes „Enzyklopädisches Handbuch des gesamten Turnwesens und der verwandten Gebiete“ (1894). Aus der Menge seiner Schriften ist noch hervorzuheben sein „Kleines Lehrbuch der Schwimmkunst“, Berlin 1891. An den Leitfäden für den Turnunterricht in den preußischen Volksschulen von 1862, 1868 und 1895 hatte er hervorragenden Anteil. Seit 1882 hat er mit Eßler die „Monatschrift für das gesamte Turnwesen“¹⁾ herausgegeben. Von Euler und Eßler erschienen auch: Verordnungen und amtliche Bekanntmachungen, das Turnwesen in Preußen betreffend (3. Aufl., 1902, von Eßler allein)²⁾.

§ 52. Das Turnen in den verschiedenen Schulen.

Grundlegend für das Schulturnen in Preußen war die Ministerialverfügung vom 7. Februar 1844 (siehe § 45), betreffend die Einrichtung von Turnanstalten bei den Gymnasien, höheren Stadtschulen und Schullehrer-Seminaren für gymnastische Übungen. Von Einführung des Turnens in die Volks- oder Elementarschulen war in ihr noch nicht die Rede. Das Geburtsjahr des

¹⁾ Diese Zeitschrift geben jetzt Schröder und Neuendorff heraus unter dem Titel: „Monatschrift für das Turnwesen. Zeitschrift für die Erziehung der Jugend durch Turnen, Spielen, Wandern, Schwimmen, Rudern und winterliche Leibesübungen.“

²⁾ Neu gesammelt und 1912 in Berlin herausgegeben von Neuendorff und Schröder, den Verfassern des trefflichen Buches „Neues deutsches Volkstum, Lebensfragen der deutschen Zukunft“, München 1916.



Volkschulturnens war das Jahr 1860, da in diesem durch Ministerialverfügungen (s. auch § 49), die von dem Ministerialrat und Zivildirektor Stiehl entworfen waren, die Organisation des gymnastischen Unterrichtes in den Volksschulen, auch in den Landschulen, angestrebt wurde. Durch Verfügung vom 4. Juni 1862 wurde der Turnunterricht ein integrierender Teil des Volksschulunterrichtes für die männliche Jugend, diese also zur Teilnahme verpflichtet. Zugleich erschien der amtliche Leitfaden, an dessen Stelle 1868 der „Neue Leitfaden“ trat. Eine Ministerialverfügung vom 7. April 1870 betonte ausdrücklich, daß an der Volksschule Klassenturnen bestehen müsse. Nach den „Allgemeinen Bestimmungen“ wird der Turnunterricht auf der Mittel- und Oberstufe den Knaben in wöchentlich zwei Stunden erteilt; als wünschenswert wird ausgesprochen, daß auch auf der Unterstufe Turnspiele und Vorübungen angestellt werden. Geturnt wird jetzt nach Maßgabe des Leitfadens von 1895¹⁾, in dem allerdings manche Geräte wie Boß, Pferd, Sturmloch, wagerechte Leiter, Schaukelringe, mit denen die Turnhallen der Volksschulen ausgestattet zu sein pflegen, gar nicht berücksichtigt sind. — In den Präparandenanstalten und Lehrerseminaren ist nach dem Min.-Erlaß vom 1. April 1895 und nach den 1901 erschienenen Lehrplänen der Übungsstoff des Leitfadens, auch unter Anwendung der eben genannten Geräte, angemessen zu erweitern, doch niemals eher, als ausreichende Sicherheit in genauer und schöner Ausführung der grundlegenden Übungen erreicht ist. Turnspiele, Turnmärsche und die

¹⁾ Verfaßt auf Veranlassung des Kultusministers Bosse durch eine Kommission, deren Vorsitzender Geh. Oberregierungsrat Köpke war.

volkstümlichen Übungen des Laufens, Springens und Werfens — diese auch in der Form von Wettkämpfen — sind zu pflegen. Besondere Aufgabe des Seminars ist noch, die Zöglinge zu befähigen, den Turnunterricht in der Volksschule zu erteilen und dafür den Übungsstoff aus dem Leitfaden für die verschiedenen Altersstufen auszuwählen, zu ordnen und zu gestalten. In der Oberklasse soll auch Unterricht in der Turnmethodik erteilt und sollen Belehrungen hinzugefügt werden über die beim Turnen, Spielen, Baden zu beachtenden Gesundheits- und Vorsichtsregeln, über die erste Hilfe bei Unglücksfällen und über Geräteeinrichtungen. Auch ist aus der neueren Geschichte des Turnens das Wichtigste mitzuteilen. —

An den höheren Schulen geschah eine Hebung des Turnunterrichtes durch die in den Lehrplänen von 1892 verfügte Vermehrung der Turnstunden von zwei auf drei wöchentlich. Es war dies ein Ergebnis der von Kaiser Wilhelm II. im Jahre 1890 befohlenen Schulkonferenzen zur Beratung von Fragen, das höhere Schulwesen betreffend. In den neuesten Lehrplänen von 1901 wird, wie in denen von 1892, bestimmt, daß der Leitfaden für den Turnunterricht in den preußischen Volksschulen von 1895 maßgebend sein soll betreffs der turnerischen Befehlsformen und der Turnsprache, doch wird besonders hingewiesen auf Anwendung der militärischen Befehle bei den Ordnungsübungen in militärischer Form. Riegenturnen ist in den oberen Klassen zulässig, wenn es möglich ist, durch besondere Anleitung tüchtige Dorturner auszubilden. Das ist ein Zugeständnis an die Jahnsche Betriebsweise. Eine allgemein verbindliche Verteilung des Lehrstoffes wird wegen der großen Ungleichheit der körperlichen Leistungsfähigkeit

gleichnamiger Klassen nicht vorgeschrieben. Beschränkung der Ordnungsübungen, Pflege von Turnfür, Turnspielen, Turnmärschen und des dem Turnen nahe verwandten Schwimmens wird betont.

Trotz der seit 1892 vermehrten Turnstundenzahl hat das Bedürfnis nach noch größerer körperlicher Tätigkeit an einer großen Zahl höherer Schulen die Gründung von Schülerturnvereinen hervorgerufen, besonders da, wo verständige und turnfreundliche Direktoren die Sucht der Schüler, sich zu Vereinen zusammenzutun, in eine gesunde Bahn zu leiten wissen, in der Erkenntnis, daß das Prinzip der Selbstleitung ein erzieherisch hochbedeutsames ist. Die Schülerturnvereine, die unter dem Protektorate eines Lehrers stehen, haben sich sehr bewährt; sie haben auf die Turnlust und Turnfertigkeit auch der anderen Schüler anregend gewirkt und auf die Vereinsmitglieder einen vortrefflich disziplinierenden Einfluß ausgeübt. Auch die Schüler-Wander- und Spiel-, Ruder- und Schwimmvereine haben in den letzten Jahren einen bedeutenden Aufschwung genommen und sind ein wichtiges Stück des Schullebens selbst geworden¹⁾. Das Wandern übt einen segensreichen Einfluß auf Körper und Geist aus; es ist eine starke Quelle für die Heimat- und Vaterlandsliebe²⁾.

Die Pflege der Leibesübungen an den Universitäten und technischen Hochschulen hat Fort-

¹⁾ Zurzeit bestehen nach der Berechnung von Neuen-dorff (s. Monatschrift von 1914, S. 307) an den höheren Schulen Preußens fast 1000 Vereine zur Pflege von Leibesübungen (Turnen, Rudern, Schwimmen, Wandern, Spielen) mit mindestens 25000 Mitgliedern.

²⁾ Ein empfehlenswertes Buch ist „Das Wandern“ von Randt und Eckardt (Dresden), 3. Aufl., Leipzig 1912.

Schritte gemacht. Eine Professur für praktische und theoretische Turnkunde existiert allerdings nirgends, aber jetzt ist den Studierenden an allen preussischen Hochschulen Gelegenheit zur Vorbereitung und Ablegung der Turnlehrerprüfung gegeben durch die Einrichtung besonderer akademischer Kurse (s. § 53). — Gepflegt aber wird das Turnen vorzugsweise von den akademischen Turnvereinen. Seit 1883 bestehen 2 große Verbände derselben: 1. der Akademische Turnbund (A. T. B.), welcher die nichtfarbentragenden Vereine — zurzeit 40 auf 28 Hochschulen — umfaßt und Mitglied der Deutschen Turnerschaft ist, und 2. der Verband farbentragender Turnerschaften (V. T. = Vertreter-Convent), welchem zurzeit auf 28 Hochschulen 57 Turnerschaften angehören; bei letzteren tut der Mensurzwang der Turnerei unzweifelhaft Abbruch. 9 dieser Turnerschaften gehören zur Deutschen Turnerschaft. — Auch viele andere studentische Korporationen pflegen turnerische Übungen, Spiel und Sport. So hat auch die Burschenschaft den Betrieb der Leibesübungen wieder aufgenommen. Die akademischen Verbände haben sich zu einem akademischen Bunde für Leibesübungen an deutschen Hochschulen zusammengeschlossen¹⁾. In dieser Vereinigung sind außer dem A. T. B. und dem V. T. vertreten: der Akademische Ruderbund (A. R. B.), der Akademische Sportbund (A. S. B.), der Aachener Turn- und Spielverband, der Leipziger Akademische Turn-

¹⁾ Die erste größere Veranstaltung dieses Bundes ist das 3. Deutsch-Akademische Olympia zu Breslau im Jahre 1911, zu dem Kaiser Wilhelm II. 3000 Mark und Ehrenkränze für die Sieger gestiftet hat. Das 1. und 2. Deutsch-Akademische Olympia fand in Leipzig 1909, bzw. in Berlin 1910 statt, das 4. in Danzig 1912, das 5. wieder in Leipzig 1913.

abend (A. T. A.), die Deutsche Burschenschaft, der Schwarzburgbund und der Wingolf.

Auch an allen Mädchenschulen ist die Einführung des verbindlichen Turnens nunmehr erfolgt. Nachdem Spieß (s. § 42—44) in Burgdorf das Mädchenturnen begründet hatte¹⁾, richtete Kluge zuerst in Berlin 1851 ein Mädchenturnen ein und pflegte es später in eigener Turnanstalt. Außer ihm traten besonders Angerstein, Fleischmann und Euler (s. § 51) für das Mädchenturnen ein und bildeten Turnlehrerinnen aus, so daß in den Berliner Mädchenschulen 1875 das Turnen eingeführt werden konnte. In demselben Jahre gewann das Mädchenturnen durch die Einrichtung von Turnlehrerinnenprüfungen festen Boden, und nun blühte es auch in anderen preussischen Städten auf. 1880 wurde in Berlin der erste staatliche Turnkursus für Lehrerinnen abgehalten. Seit 1892 finden Kurse und Prüfungen für Turnlehrerinnen auch in verschiedenen Provinzstädten²⁾ statt, und im Anschluß daran sind Schwimmlehrerinnenprüfungen eingerichtet worden.

Durch Min.-Erl. vom 31. Mai 1894 wurde das Turnen als verbindliches Fach in höheren Mädchenschulen eingeführt, und der gleichzeitig gegebene Lehrplan enthält Grundsätze und methodische Bemerkungen über das Mädchenturnen. Zugleich wird darauf hingewiesen, daß der Anzug der Schülerinnen leicht sein müsse und die Bewegungen des Körpers nicht hindern dürfe. Die Anlage zum Min.-Erl. vom 3. 3. 1899 enthält Vorschriften über die bei den Berliner Turnlehre-

¹⁾ über die Bemühungen v. Klumpps und Werners um das Mädchenturnen s. S. 70 u. 72.

²⁾ s. § 50.

rinnenförmigen zu benutzende Kleidung; ein kurzes, wollenes Oberkleid in Kittelform mit weitem, wollenem Gürtel und Unterkleider, bestehend aus Leibchen und Beinkleid, werden empfohlen. Der Min.-Erl. vom 23. 5. 1908 empfiehlt für Mädchenschulen: Bluse ohne Kragen, Rockhose und Turnschuhe ohne Absätze und mit breiter Fußform.

Auch für das Mädchenturnen ist der Leitfaden von 1895 bis zum Jahre 1913 maßgebend. Der Min.-Runderlaß vom 20. 3. 1905 ordnet die allmähliche Einführung des verbindlichen Turnunterrichts in wöchentlich 2 Stunden in allen Mädchen-Volksschulen der Städte und stadtdähnlichen Ortschaften an und zwar auf der Mittel- und Oberstufe, auch in den Mittelschulen, in denen noch kein Turnen besteht, und erklärt es als wünschenswert, daß auch auf der Unterstufe Turnspiele und Vorübungen stattfinden. Daneben ist tunlichst Gelegenheit zur Teilnahme an Jugendspielen im Freien zu geben.

Es ist der berechtigte Wunsch der Behörden, daß das ganze Schulturnen sich auf der von Jahn und Spieß geschaffenen Grundlage weiterentwickle, daß die Nachteile, die ihm leicht anhaften, beseitigt oder wenigstens vermindert werden, und daß es erweitert werde durch Aufnahme und Pflege von Übungen, die sich bewährt haben. Das beweisen die Verordnungen, die in den letzten Dezennien erlassen worden sind. Wiederholt wird den Schulaufsichtsbehörden durch Ministerialverfügungen zur strengen Pflicht gemacht, auf Lüftung und Reinhaltung der Turnhallen zu halten, so in den Jahren 1890 und 1891, besonders aber durch Erlaß vom 25. 10. 1898. In letzterem wird die Verantwortlichkeit für die gesundheitliche Beschaffenheit der Turnhallen betont:

für geheizte Turnhallen wird eine Temperatur von 12—15° C gefordert, und die untere Grenze von 12° soll auch bei strenger Wintertälte erreicht werden. Tägliche Säuberung der Halle an jedem Turntage wird verlangt; sie soll sich auf Fußböden, Geräte, Wände und Fenster erstrecken. Im Min.-Erl. vom 15. 3. 1897 wird das einseitige Streben nach kunstturnerischen, in die Augen fallenden Leistungen getadelt, da dasselbe oft eine Vernachlässigung der Sauberkeit bei der Ausführung grundlegender, einfacher Übungen zur Folge hat. Ebenda wird das Hallenturnen bei unserem Klima als unvermeidlich bezeichnet — mit Recht, denn das Gerätturnen darf nicht abhängig sein von Jahreszeit und Witterung; es kann ohne die Hallen seine hohen erziehlichen Aufgaben nicht erfüllen. Die Vorzüge der Allseitigkeit der Übungen, die sich nicht bloß auf den einzelnen Turner, sondern auch auf die Gesamtheit erstreckt, hat das Gerätturnen vor den volkstümlichen Übungen, den Turnspielen und allen Leibesübungen sportlicher Art voraus. Volkstümliche Übungen und Spiele sind aber eine notwendige Ergänzung des Gerätturnens, die Hauptübungen auf Turnplätzen. Auch diese werden von den Behörden oft dringend empfohlen, so die Lauf-, Sprung- und Wurfübungen im Min.-Erl. vom 3. 4. 1890 und in dem schon genannten vom 15. 3. 1897. Damit auch bei einfachen Turneinrichtungen, wie sie meist bei Dorfschulen bestehen, ein anregender und wirksamer Turnunterricht erteilt werde, hat der Minister durch Erlaß vom 10. 5. 1905 die Königlichen Regierungen angewiesen, Fortbildungsturnkurse für Volksschullehrer und Lehrerinnen abhalten zu lassen. —

Die deutschen Turnlehrer haben sich seit 1893 zum Deutschen Turnlehrerverein zusammengeschlossen.

13. Die Turnreform der neuesten Zeit

§ 53. Die Turnreform der neuesten Zeit.

Mit Direktor Diebow ist frisches Leben in das preußische Schulturnen eingezogen; ein neuer Geist durchweht dieses und beeinflusst alle Kreise, welche Leibesübungen pflegen. Auf allen turnerischen Gebieten macht sich ein gewaltiger Aufschwung bemerkbar, zu welchem die Förderung aller Leibesübungen durch die staatlichen Behörden¹⁾, besonders auch durch den Dezerntenen für das Turnwesen im preußischen Kultusministerium, Geh. Oberregierungsrat Dr. Hünze, und sodann das Zusammenwirken der Behörden mit den großen turnerischen und sportlichen Verbänden viel beigetragen hat.

Als wichtigste Verfügungen und Maßnahmen zum Zwecke einer umfassenden Reform des Turnwesens sind folgende zu nennen:

1. Am 1. 4. 1908 wird die Berliner Anstalt zu einer Landesturnanstalt ausgebaut, an welcher ein Direktor, drei Oberlehrer und mehrere Hilfslehrer wirken, und im Herbst 1911 nach Spandau verlegt. Zugleich wird der Turnlehrerkursus auf 7 Monate (April bis November), der Turnlehrerinnenkursus auf 6 Monate (Januar bis Juni) verlängert.

2. Ein Runderlaß des Ministers vom 14. 4. 1908, betreffend Turn- und Spielfurse in Preußen, empfiehlt unter anderem die Zulassung nicht dem Lehrer-

¹⁾ Bei dem Berliner Provinzial-Schulkollegium wurde 1914 die neue Stelle eines Dezerntenen für körperliche Jugenderziehung geschaffen und in diese Prof. Widenhagen berufen.

stande angehörender Personen zu den Kursen, um auch weitere Volkskreise für die Sache zu gewinnen, sowie das möglichste Zusammenwirken mit dem Zentralausschuß für Volks- und Jugendspiele und den Vereinen der Deutschen Turnerschaft und fordert Berücksichtigung der in der betreffenden Gegend heimischen volkstümlichen Übungen und Spiele, damit die Leibesübungen mehr und mehr Volkssitte werden.

3. Bezüglich der Ausbildung der Turnlehrer und Turnlehrerinnen verlangen andere Min.-Erlasse von 1908 bestimmte Mindestübungen, die aber bereits eine gewisse Turnfertigkeit dartun, bei der Prüfung zur Aufnahme in einen Kursus und für die Kursisten die Teilnahme an einem Sommerkursus als Ergänzung des halbjährigen Winterkursus behufs Aneignung der Kenntnisse zur Leitung von Volks- und Jugendspielen und volkstümlichen Übungen. Solche Kurse finden an sämtlichen Universitäten statt (vgl. S. 94 und 99).

4. Staatliche Fortbildungskurse für Turnlehrer und Turnlehrerinnen werden an der Landesturnanstalt eingerichtet.

5. Der Leitfaden für den Turnunterricht¹⁾ wird ergänzt durch die am 27. 1. 1909 erschienene „Anleitung für das Knabenturnen in Volksschulen ohne Turnhalle“²⁾, deren Grundsätze auch für alle

¹⁾ Der in Vorbereitung befindliche ausführliche Leitfaden für das Turnen der männlichen Jugend kann während der Kriegszeit nicht erscheinen. Als Ersatz dafür dienen die im folgenden unter Nr. 15 erwähnten Stoffverteilungspläne (s. S. 113).

²⁾ Ausgearbeitet von Direktor Diebow und den beiden Oberlehrern Prof. Dr. Weede und Turner. Letzterer, ein Meister in allen Leibesübungen, ist 1915 auf dem Felde der Ehre gefallen. Auch Weede erlitt 1918 als Major an der Spitze seines siegenden Bataillons in Flandern den Heldentod.

übrigen Schulen der männlichen Jugend gelten. Mit dieser „Anleitung“ wird ein neuer, eigenartiger Turnbetrieb in Preußen eingeführt, indem das Turnen möglichst ins Freie verlegt, der Turnstoff vereinfacht und der Eigenart der Schulen und dem Übungsbedürfnis der Schüler angepaßt wird. Die erkünstelten, geistig anstrengenden, zeitraubenden Ordnungsübungen des Spießschen Turnens fallen weg; der Freiübungsbetrieb wird neubelebt durch Einfügung von einfachen, aber gesundheitlich wertvollen Bewegungen, so der schwedischen Rumpfübungen, der Atem- und Haltungsübungen, der japanischen Fallübungen, der Trockenschwimmübungen usw. Das Geräteturnen wird auf bestimmte Zielleistungen für jede Stufe beschränkt und durch Marsch- und Laufübungen, Spiele und volkstümliche Übungen ergänzt. In dieser neuen preußischen Turnschule sind anerkannte Prinzipien der allgemeinen Pädagogik auch für das Turnen befolgt worden; überall ist der Übungswert und das Übungsbedürfnis maßgebend, wie dies auch aus der Einteilung der Turnstunde ersichtlich wird. Auch auf die Einführung freier Spielstunden oder Spielnachmittage weist die „Anleitung“ hin und auf solche Schulwanderungen, die erziehliche Absichten verfolgen.

6. Seit 1909 werden Fortbildungskurse für Turnwarte der Deutschen Turnerschaft und des Deutschen Turnerbundes an der Landesturnanstalt abgehalten.

7. Seit 1910 erhalten auch Schulaufsichts- und Verwaltungsbeamte durch Teilnahme an einem Lehrgange Gelegenheit, die an der Landesturnanstalt erprobten Verbesserungen im Turnwesen aus eigener Anschauung kennen zu lernen.

8. Zur Förderung einer guten Körperhaltung, zur

Vertiefung der Atmung und Belebung des Blutumlaufs wird, um nachteiligen Folgen des anhaltenden Sitzens der Schüler und Schülerinnen vorzubeugen, tägliches Zehnminutenturnen für die Tage vorgeschrieben, auf die keine Turnstunden fallen. Diese schon 1907 empfohlenen „Atemübungen“ werden durch Erlaß vom 13. 6. 1910 für alle Schulen verbindlich gemacht und müssen im Freien vor den Pausen — seit 1912 in den größeren Pausen¹⁾ — vorgenommen werden. In der „Anleitung“ sind sie unter der Bezeichnung „übungen für das tägliche Turnen“ enthalten.

9. Eingeführt wird 1910 auch in den preußischen Volksschulen die dritte wöchentliche Turnstunde zugunsten der volkstümlichen Übungen und Spiele, der Turnmärsche und anderer Leibesübungen im Freien.

10. Im Jahre 1910 erschien auch die neue Turnvorschrift für die Infanterie, die dem modernen turnerischen Geiste Rechnung trägt. Sie zeigt das Bestreben, die Mannschaften für das angewandte Turnen vorzubereiten, stellt solche Übungen in den Vordergrund, die eine selbständige Betätigung des einzelnen Soldaten zulassen, und betont auch anregenden und zwanglosen Betrieb der Spiele, besonders der Kampfspiele.

11. In demselben Jahre erläßt der Kriegsminister von Heeringen an die Generalkommandos wichtige Verfügungen, durch welche alle Bestrebungen zur Förderung der Wehrkraft in der Jugend unterstützt werden und der Eintritt in Vereine der Deutschen Turnerschaft empfohlen wird. Schulen sollen bei militärischen

¹⁾ In den Pausen brauchen aber die Kinder Freiheit und unverkürzte Erholung. Auch werden ihnen die Übungen erfahrungsgemäß bald langweilig und verlieren dadurch ihren Wert.

übungen bevorzugte Plätze angewiesen erhalten und durch besonders geeignete Persönlichkeiten über die Vorgänge unterrichtet werden; Exerzier- und Turnplätze sollen ihnen zur Pflege der Volksspiele, des Sports und des Turnens unentgeltlich überlassen werden. Auch wird Offizieren und Unteroffizieren der Besuch von Spiel- und Turnfesten der Schulen empfohlen. So wird eine Verbindung des Schul- und Vereinsturnens mit dem Wehrturnen angebahnt.

12. Die Turnreform erstreckt sich auch auf das Mädchenturnen. Eine neue Turnweise wurde seit 1907 an der Landesturnanstalt in den Kursen zur Ausbildung von Turnlehrerinnen erprobt und seit 1908 durch Fortbildungskurse verbreitet. Darauf brachten im Jahre 1909 die Ausführungsbestimmungen zur Neuordnung des höheren Mädchenschulwesens einen neuen Lehrplan für das Turnen. Dieser bereitet zwar nur den amtlichen Leitfaden für das Mädchenturnen vor, zeigt aber bereits einen erheblichen Fortschritt: er beseitigt den bisherigen Freiübungsbetrieb mit seinen vielzeitigen Verbindungen, die verwickelten Ordnungsübungen und schwierigen Reigen und fordert einfachere Bewegungsformen und größere Kraftentfaltung. Da eine Kräftigung der Brust-, Schulter- und Armmuskeln von hoher gesundheitlicher Bedeutung für das weibliche Geschlecht ist, soll in jeder Turnstunde eine gründliche Durcharbeitung des Körpers erfolgen. Betont werden auch die volkstümlichen Übungen und Bewegungsspiele, das Schwimmen, Wandern und der Eislauf. 3 Turnstunden wöchentlich werden für die Oberstufe (Kl. IV—I), für das Lehrerinnenseminar und für die Studienanstalt angelegt. — Durch Ministerialerlaß vom 11. 7. 1911 wird das Mädchenturnen auch für die Ober-

stufe der Volksschulen mit wöchentlich 3 Turnstunden verbindlich gemacht, während für die Mittelstufe 2 Turnstunden beibehalten werden. — 1913 folgte dem neuen Lehrplan das amtliche Lehrbuch, der Leitfaden für das Mäddchenturnen in den preußischen Schulen, und damit wurde ein neues preußisches Mäddchenturnen geschaffen¹⁾. Dem neuen Lehrplan entsprechend sind in ihm die früheren reigenartigen Übungen und künstlichen Freiübungsgruppen ausgeschieden und die Ordnungsübungen auf wenige Formen beschränkt, dafür aber solche Übungen aufgenommen, die zur nachhaltigen Kräftigung der wichtigsten Körperorgane führen, der Erzielung von Gewandtheit und guter Haltung dienen und Besonnenheit und Mut fördern. Dazu gehören besonders Spiele im Freien, Wanderungen, volkstümliche Übungen, ferner zweckentsprechend ausgewählte Frei-, Handgerät- und Gerätübungen. Kraftvolles Turnen ist in den Vordergrund gerückt, und so wird das Mäddchenturnen in Betrieb und Auswahl des Stoffes dem Knabenturnen sehr genähert. — So sorgt die Regierung immer mehr für die körperliche Ausbildung der Mäddchen in der Erkenntnis, daß der Turnunterricht wegen seines außerordentlichen gesundheitlichen und erzieherischen Wertes auch allen Mäddchen zuteil werden muß und daß eine Kräftigung der künftigen Mütter durchaus notwendig ist, um einen starken Nachwuchs zu erzielen.

Während der Kriegszeit sind folgende Verfügungen hinzugekommen:

13. „Neue preußische Prüfungsordnung für Turn- und Schwimmlehrer“ vom 18. 1. 1916, nach

¹⁾ Der Neudruck von 1916 ist unter Beachtung des Min.-Erlasses vom 5. 2. 1916 erfolgt (s. S. 113).

welcher sich die Prüfung auch auf das volkstümliche Turnen und das Jugendspiel erstreckt und diese Fächer im Zeugnis eine besondere Beurteilung erhalten.

14. Ministerialerlaß vom 5. 2. 1916, nach welchem eine Angleichung des Turnens in Schule, Verein und Heer stattzufinden hat, weil eine Übereinstimmung in Ausführungsart und Befehl der allen Turnarten gemeinsamen Übungen notwendig ist.

15. Ministerialerlaß vom 18. 4. 1918, nach dem für das preußische Schulturnen diejenigen Stoffverteilungspläne zugrunde zu legen sind, welche die Schrift enthält „Das Turnen der männlichen Jugend an preußischen Schulen unter besonderer Berücksichtigung des Wehrturnens in Klassenzielen dargestellt“, Berlin 1918. Nach den 3 Normalplänen dieser Schrift ist für jede Schule ein eingehender, ihrer Eigenart und den örtlichen Verhältnissen angepaßter Stoffplan aufzustellen.

Die Behörden würdigen auch die kräftigenden Übungen des deutschen Sports, der seine Berechtigung hat, soweit er einer harmonischen Ausbildung von Körper und Geist dient. Während der englisch betriebene, auf Erzielung von Höchstleistungen berechnete Sport ein Zeichen der Entartung¹⁾ der Körperübungen und eine den gesunden Organismus verzehrende Krankheit ist, da er das Muskel- und Gefäßsystem des Menschen einseitig ausbildet, gehört der mäßig betriebene deutsche Sport, der jede den Engländern eigene Übertreibung ausschließt, in den Rahmen der gesundheitlichen Leibspflege. Daher sorgen die Behörden für den Aufschwung des Wasserturnens und fördern die Ein-

¹⁾ Vgl. den Verfall der griechischen Gymnastik (§ 7).

führung des Schwimmens, Ruderns und Eislaufes in die Schulen. Ja, der Schwimmunterricht soll demnächst als obligatorischer in den Schulbetrieb eingeordnet werden; vorbereitet wird er durch die Trockenschwimmübungen der „Anleitung“, die einen Massenunterricht im Schwimmen zulassen. Auch das Schülerrudern blüht in erfreulicher Weise auf. Während 1880 an zwei Anstalten (in Rendsburg und Ohlau) der erste Grund dazu gelegt wurde, weisen 1910 nicht weniger als 236 höhere Lehranstalten Ruderbetrieb auf¹⁾. Daß die Jugend sich immer mehr für diese kräftigenden Übungen interessiert, dafür sorgen nicht am wenigsten die Sportvereine. Auch an der Landesturnanstalt wird nach ihrer Übersiedelung in ihr neues Spandauer Heim das Schwimmen mehr als bisher gepflegt, und das Rudern ist als neuer Unterrichtsgegenstand eingeführt worden, da dort eine Schwimm- anstalt und ein Bootshaus zur Verfügung steht. Die Lage der Anstalt unmittelbar am Spandauer Stadtpark ermöglicht zugleich eine rege Pflege des Wanderns und der Geländespiele.

An der leiblichen Erziehung der Jugend arbeiten jetzt zum Wohle des ganzen deutschen Volkes, vereint mit den Schul- und Militärbehörden, die großen turnerischen Verbände: die Deutsche Turnerschaft, der Zentralausschuß für Volks- und Jugendspiele, der Deutsche Turnlehrerverein, der Deutsch-Akademische Bund für Leibesübungen, die Deutschen Sportverbände (der Deutsche Ruder-, Schwimm-, Eislauf-, Golf-, Ski- und Seglerverband, der Deutsche Fechter-, Radfahrer-, Fußball-, Hockey- und Lawn-Tennisbund)

¹⁾ Vgl. Kuhse: „Schülerrudern. Geschichte und Betrieb.“ Berlin 1908.

und der Jungdeutschlandbund. Alle diese großen Verbände für Leibesübungen sind vertreten im Deutschen Reichsausschuß für Leibesübungen, der eine Einigung aller Gleichstrebenden in der vaterländischen Sache der Leibesübungen zu gemeinsamem Handeln anstrebt. Ein festes Band umschlingt nunmehr die ganze Turnerei in Schule, Heer und Verein nicht bloß in Preußen, sondern in ganz Deutschland; denn auch die anderen Bundesstaaten eifern Preußen nach, indem sie teils ihren Turnlehrern die Teilnahme an den Berliner Kursen ermöglichen, teils ähnliche Kurse einrichten. So erfüllen sich jetzt — 100 Jahre nach der Begründung des Turnens — die prophetischen Worte Jahns aus dem Jahre 1844, denn „das Turnen wallt jetzt als freudiger Strom durch Deutschlands Gauen; es ist ein verbindender See, ein gewaltiges Meer, das schirmend die heilige Grenzmark des Vaterlandes umwogt“.

14. Turnerische Bildungsstätten in den anderen Staaten Deutschlands

§ 54. Sachsen: Kloss und Lion.

1. In Sachsen. Die Turnlehrer-Bildungsanstalt in Dresden ist die älteste von allen, gegründet am 23. Oktober 1850. Ihr erster Leiter war Prof. Dr. Moritz Kloss bis 1881. Kloss, der in Jahnscher Weise ausgebildet, aber ein treuer Anhänger von Spieß geworden war, entwickelte eine für die praktische Gestaltung des Turnens in Sachsen segensreiche Tätigkeit. Bahnbrechend wurde er auf dem Gebiete des Mädchen-

turnens, für das er ein vorzügliches Buch schrieb: „Weibliche Turnkunst“ 1855. Unter seinen übrigen Werken ist hervorzuheben sein „Katechismus der Turnkunst“ 1852, der in 7. Auflage erschienen ist. Von 1855 an gab er die „Neuen Jahrbücher für die Turnkunst“ heraus, die bis 1895 als Organ der deutschen Turnlehrer bestanden haben. Über seinen Anteil an der Bekämpfung der schwedischen Gymnastik s. § 49. Den Turnvereinen blieb er fern. — Sein Nachfolger Wolde-
mar Bier (1881—1905) nahm sich derselben an und lenkte das Turnen in neue, den wachsenden Anforderungen der Zeit entsprechende Bahnen. 1905 wurde Direktor der Anstalt Wilhelm Froberg, durch sein weitverbreitetes „Handbuch für Turnlehrer und Vorturner“ wohlbekannt. Ihm folgte 1911 Max Fickewirth. Seit 1913 dauern die Lehrgänge zur Ausbildung von Turnlehrern und Turnlehrerinnen in Sachsen 10¹/₂ Monate. — Außer Dresden ist Leipzig für die Turnsache von hoher Bedeutung geworden und zwar durch die planmäßige und opferfreudige Tätigkeit des „Allgemeinen Turnvereins“ und durch dessen hervorragendstes Vorstandsmitglied, Justus Carl Lion (1829—1901). Dieser, geboren in Göttingen als Sohn eines Privatdozenten, studierte Philologie und Mathematik. 1862 wurde er Direktor des städtischen Schulturnwesens in Leipzig und erhielt zugleich die technische Oberleitung des Allgemeinen Turnvereins, in welchem für Leipzig und viele andere Städte Fachturnlehrer ausgebildet wurden. 1874 wurde er Turninspektor einer Anzahl sächsischer Seminare, seit Kloss' Tode sämtlicher Seminare; zugleich wurde er 1882 Mitglied der Prüfungskommission in Dresden. Lion war unstreitig nach Spieß der bedeutendste Meister

des Turnens in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, und außerordentlich viel verdankt die deutsche Turnsache seiner Lehr- und literarischen Tätigkeit. Er war einer der besten Turner seiner Zeit und einer der größten Sinner der deutschen Turnkunst. In der Vorturnerschaft des Allgemeinen Turnvereins fand Lion das dankbarste Arbeitsfeld für seine gewaltige Schaffenskraft. Ihm verdankte der Verein eine vorzüglich zusammengesetzte Lehrerschaft, und die Vereinsturnlehrer, die aus der Lionschen Schule hervorgegangen sind, hatten und haben noch einen vorzüglichen Ruf in ganz Deutschland. In stofflicher und methodischer Beziehung hat Lion für die Weiterbildung des Turnens viel getan. Hohen Wert hat nach ihm die Turnkunst nicht nur für den Leib, sondern auch für die Seele; sie ist ihm die „Poesie des Leibes“. — Als Turnschriftsteller war Lion sehr fruchtbar. Daß er das Turnbuch von Spieß neu herausgegeben hat, ist erwähnt (s. § 43); auch die 8. Aufl. von Guts Muths' Spielen rührt von ihm her. Aus der Masse seiner Schriften sind ferner hervorzuheben: „Leitfaden für den Betrieb der Ordnungs- und Freiübungen“, 7. Aufl., Bremen 1888. „Bemerkungen über den Turnunterricht in Knaben- und Mädchenschulen“, 4. Aufl., Leipzig 1888. „Statistik des Schulturnens in Deutschland“, Leipzig 1873. „Die Turnübungen des gemischten Sprunges“, 3. Aufl., Hof 1893; darin behandelt er die Sprungübungen in mustergültiger Weise. „60 Tafeln Werkzeichnungen von Turngeräten“, 3. Aufl., Hof 1883. Die Zeichnungen von Turnern in seinen Schriften lassen erkennen, daß Lion auch den Zeichenstift meisterhaft führte. — Städtischer Turndirektor ist in Leipzig seit 1916 Seminar-Oberlehrer Friß Groh.

§ 55. **Württemberg: Jäger und Keßler.**

2. In Württemberg. Hier, wo Klumpp (s. § 38) das Spießsche Schulturnen eingeführt hatte, sollte ein eigenartiges Schulturnen geschaffen werden durch den ersten Leiter der 1862 eröffneten Turnlehrer-Bildungsanstalt in Stuttgart, Prof. Dr. Otto Heinrich Jäger. Geboren 1828 als Sohn eines Geistlichen, studierte Jäger in Tübingen Philosophie, Philologie und Geschichte und verfaßte 1848 als Student die preisgekrönte Schrift über die hellenische Turnerei, welche später unter dem Titel „Die Gymnastik der Hellenen“ erschien. 1852 ließ er sich in Tübingen als Privatdozent nieder, übernahm aber 1854 eine Stelle als Turnlehrer in Zürich und gab auch diese bald wieder auf, um ebenda Universitätslehrer zu werden. 1862 als Turnlehrerbildner nach Stuttgart berufen, sollte er das Turnen um- und neugestalten in der Hauptsache nach Spießschen Grundsätzen, aber mit Hinzufügung von Waffenübungen. Seinen eigenen Wünschen entsprach dies durchaus, und nun glaubte er das Richtige gefunden zu haben, wenn er die Formen des griechischen Pentathlons auch für das deutsche Turnen zugrunde legte und für Verknüpfung der Turnübungen mit Waffenübungen sorgte. Er brachte dies zum Ausdruck in seiner „Turnschule für die deutsche Jugend“, Leipzig 1864. Darin betonte er besonders die rein militärischen Übungen, während er wenig Wert auf die Gerätübungen legte. Infolge der ablehnenden Haltung der deutschen Turner gegen diese Turnschule und infolge der geschichtlichen Ereignisse von 1866 modifizierte Jäger seine Anschauungen und ließ 1876 seine „Neue Turnschule“ erscheinen, in welcher er die Waffenübungen aus dem Schulturnen entfernte und den üben-

gen im Stütz und Hang an den üblichen Gerüsten einen Platz einräumte. Auf das Pentathlon der Griechen griff er deshalb zurück, weil er von der Bedeutung der griechischen Gymnastik, welche die natürlichen Bewegungsformen umfaßt, tief durchdrungen war. Aber er entwickelte die Übungen des Pentathlons weiter, indem er zwei Grundübungen, „Stehen“ und „Gehen“, den vier Hauptübungen „Laufen und Springen, Werfen und Ringen“ voransetzte und als siebente Hauptübung das „Klettern“ hinzufügte, das sämtliche Gerüstübungen in sich begreift. Wo es nur geht, gibt er den Turnern als wichtige Waffe den Eisenstab in die Hand, und er verstand es, das kalte Eisen in der Faust seiner Schüler warm zu machen, indem er den Eisenstab auf die verschiedenste Weise benutzen ließ. Ohne Stab läßt Jäger weder stehen noch gehen, weder laufen noch springen. Zugunsten der Stabübungen sind auch die Hantelübungen bei ihm in Wegfall gekommen. Zum „Stehen“ gehören die militärischen Übungen des Richtens, Öffnens und Schließens und die „Gelenkübungen“, wie Jäger unsere Freiübungen nennt.¹⁾ Beim „Gehen“ verlangt Jäger besonders Übungen im strammen Marsch und im Wandern. Jägers Lauffschule hat viel Anerkennung gefunden: die Schüler werden in methodischer Weise im Laufen geschult durch sechs verschiedene Laufformen (Laufmarsch, Dauer-, Schnell-, Wett-, Sprung- und Sturmlauf) und Lauffspiele. Beim Springen ist neu der Plankensprung. Zum Ringen gehört auch das Turnspiel. Für das Mädcheturnen

¹⁾ Charakteristisch ist das Jägersche Kommando „Steht fest!“ Daß es an Stelle des „Stillgestanden!“ unter die Befehlsformen des deutschen Turnens nicht aufgenommen wird, ist ebenso zu beklagen wie das Verschwinden des „Hüften fest!“ und der Ersatz desselben durch das schwächliche „Hände an!“

wünscht Jäger auch wirklich anstrengende Übungen; alle reigenartigen Tanzformen verbannt er aus dem Turnsaal. — Das Jägersche Turnen bezeichnet entschieden einen Fortschritt in der Geschichte des deutschen Turnwesens und verdient durchaus Beachtung, besonders in Hinsicht auf die Vereinfachung des Stoffes und die Betonung der volkstümlichen Übungen. Die Übungen mit dem Eisenstab sind überall eingeführt und bilden einen festen Bestandteil in jedem Turnbetrieb. Jägers glühende Begeisterung für die von ihm vertretene Sache spiegelt sich in seinen Schriften wider; um so mehr ist es zu bedauern, daß das Verständnis derselben sehr erschwert wird durch seinen absonderlichen Stil. Den schon erwähnten Werken ließ Jäger 1879 „Die Steharbeit“ und 1880 „Herkules am Scheidewege“ folgen, worin er für das Stehen auch beim sonstigen Schulunterricht eintritt. Die Gunst der deutschen Turnerschaft verscherzte sich Jäger durch die scharfe Art und Weise, in der er gegen wirkliche und vermeintliche Mißstände im Turnbetrieb, in den Formen der Geselligkeit usw. zu Felde zog. Jäger trat 1890 in den Ruhestand, lebte als Privatmann in München-Schwabing und starb 1912.

Sein Nachfolger in Stuttgart war Prof. Fritz Kessler (geb. 1854, gest. 1912), der seit 1895 Mitglied des engeren Ausschusses der deutschen Turnerschaft war. Er unterrichtete nach der „Neuen Turnerschule“ Jägers, hat aber diese ergänzt durch seine Schrift „Übungsbeispiele für den Turnunterricht in den Schulen der männlichen Jugend“, 2. Auflage, Stuttgart 1901. Durch sein methodisches Geschick hat er die Jägersche Turnerschule zu einem wirklich brauchbaren Schulturnen ausgebaut; auch hat er das Mädchenturnen durch Einfügung kraft-

voller Rumpfübungen und bewegungsreicher, frischer Turnspiele gesundheitsfördernder und froher gestaltet. Um die Förderung der Stabübungen hat er sich ebenfalls große Verdienste erworben. — Nach ihm wurde Leiter der jetzigen Königl. Württembergischen Landesturnanstalt Prof. Dr. Eberhardt.

§ 56. Baden:

Maul und Wassmannsdorff.

3. In Baden. Die Turnlehrer-Bildungsanstalt in Karlsruhe wurde 1869 eröffnet und zum Direktor derselben Alfred Maul (geb. 1828) erwählt, der unter Spieß' Leitung in Darmstadt zum Turnlehrer ausgebildet worden war. Er ist der hervorragendste Schüler von Spieß und war bis zu seinem Tode (1907) rastlos tätig. Bekannt ist er nicht nur als Organisator und Leiter des badischen Schulturnens und als Turnlehrerbildner, sondern auch als einer der tüchtigsten Methodiker und als hervorragender Turnschriftsteller. Wie Jäger legte auch Maul hohen Wert auf die Übungen mit dem Eisenstabe, auf Marsch- und Laufübungen, aber im Gegensatz zu Jäger stellte er das Gerätturnen in den Mittelpunkt seines gesamten Unterrichtes, obwohl er durch eine Verfügung der Oberschulbehörde in der Zahl der Geräte und in der Zahl der Übungen an denselben sehr beschränkt war. Der letztere Umstand hat den erfahrenen Unterrichtspraktiker nicht gehindert, auch auf dem Gebiete des Gerätturnens gute Resultate zu erzielen. Das Hauptgebiet seiner literarischen Tätigkeit war die Bearbeitung des eigentlichen Turnunterrichts nach der praktisch-unterrichtlichen Seite. Sehr wertvoll ist seine „Anleitung für den Turnunterricht an Knabenschulen“ in drei Teilen, von denen jeder bereits in mehreren Auflagen erschienen ist; es ist dies

eine der wichtigsten turnmethodischen Schriften. Hervorzuheben sind ferner: „Die Turnübungen der Mädchen“ in vier Teilen und „Turnübungen an Reck, Barren, Pferd und Schaukelringen“. An die Stelle der letzteren Schrift sind drei Bändchen getreten, in welchen die Reck-, Barren- und Pferdübungen, nach vier Schwierigkeitsstufen gegliedert, einzeln behandelt werden. Alle Schriften zeichnet Klarheit der Darstellung aus. — Maul war der bedeutendste Turnpädagoge der Gegenwart; das beweisen die Resultate, die er erzielte: in seinem Schulturnen erreichte jeder Schüler das Ziel seiner Klasse, und jeder zeigte beim Turnen eine tadellose Haltung. Eine solche gleichmäßig gute turnerische Schulung einer großen Masse setzt eine wirksame Übungsmethode voraus. Mit organisatorischem Talent hat M. für alle badischen Schulen einen Lehrgang im Turnen ausgearbeitet, für alle Stufen und Klassen und bis in alle Einzelheiten hinein. Mit dem einheitlichen Stoffplan ist ein einheitliches Unterrichtsverfahren verbunden. Jede Klasse hat ihre bestimmte Übungsaufgabe, die schrittweise auch von den Schwächeren erlernt werden muß in einem Stufengange, der von der ersten rohen Ausführung bis zur korrekten, schönen und vollendeten Darstellung führt. Infolgedessen müssen bestimmte Bewegungen oft wiederholt werden. Um nun der Gefahr der Eintönigkeit zu begegnen, wird die zu erlernende Grundübung beim Wiederholen so abgeändert, daß ihr Wesen zwar bleibt, ihr aber der Reiz des Neuen und der Abwechslung hinzugefügt wird. Entweder wird nur die Reihenfolge der einzelnen Übungsteile geändert, oder die zu wiederholende Übung wird durch Verbindung mit früher erlernten und dem Turner geläufigen Übungen in die

Form der zusammengesetzten Übung gekleidet. Eine Reihe solcher verwandter Übungen bildet eine Übungsgruppe, in der die zusammengesetzteste, letzte Übung als die Hauptübung betrachtet wird. — Ferner findet eine angemessene Steigerung der Ausführungsvorschriften statt. Bei schwierigeren Frei- und Gerätübungen ließ M. zuerst einzeln in freier Weise üben im Gegensatz zur Gemeinübung, die bei leichteren Übungen ausschließlich, bei schwierigeren erst in zweiter Linie Verwendung findet. Die freieste Form der Einzelübung liegt vor beim Kürturnen, welches zur Förderung der Turnlust besonders beiträgt. Beim Gemeinturnen unterschied M. mehrere Arten des Übens: 1. nach Befehl, 2. nach Zählen, 3. im Takte¹⁾, oft mit geeigneter Musikbegleitung. So erlernten die Schüler bei M. sämtlich die Hauptübung, aber natürlich qualitativ verschieden: teils in genügender Weise, teils mit voller Sicherheit und schöner Körperhaltung, und die turnfertigesten Schüler führten sie in bestimmtem Takte aus; danach unterschied M. 3 Fertigungsgrade. — Auch bei der Stoffverteilung sorgte M. für Abwechslung, indem er tunlichst jeder Altersklasse bestimmte Neuheiten, neue Übungsgattungen, früher nicht benutzte Geräte vorbehielt. Bei den Übungen sah M. auf ihren turnerischen Gehalt, schied alles turnerisch Minderwertige aus, nahm Gutes und Bewährtes anderer Systeme auf und hielt so die goldene Mitte zwischen der Spießschen Überfülle und der Dürftigkeit der schwedischen Gymnastik. — Maul war 1887—1893 erster Vorsitzender der Deutschen Turnerschaft und seit 1895 ihr Ehrenvor-

¹⁾ Ob es ratsam ist, das Gerätturnen bis zum Taktturnen fortzuführen, erscheint fraglich, da im Takt ausgeführte Übungen leicht automatisch werden.

sitzender. — Sein Nachfolger war bis 1915 Prof. Dr. Friedrich Rösch. Der an dessen Stelle erwählte Prof. Hermann Fren ist noch vor Antritt seiner Stellung im Kriege gefallen und für ihn Prof. August Eichler zum Direktor ernannt worden.

In Heidelberg lebte Dr. Carl Wassmannsdorff (geb. 1821, gest. 6. August 1916), der große Turnphilologe, der Forscher auf dem Gebiete der Turngeschichte und Turnsprache, dessen literarisch-turnerische Tätigkeit ganz erstaunlich war. Er war ein Lieblingschüler Lübeds und Spieß' Arbeitsgenosse und Herzensfreund. Dessen Bedeutung zeigte er in seiner Schrift „Zur Würdigung der Spießschen Turnlehre“, Basel 1845. Die „Reigen und Liederreigen aus dem Nachlaß von Spieß“ gab er 1869 heraus. Große Verdienste hat sich Wassmannsdorff erworben durch seine turngeschichtlichen Untersuchungen; die turnerischen Beziehungen im deutschen Mittelalter und noch mehr die der neueren Zeit hat er klargelegt. Für die Reinigung der Turnsprache und die richtige Bezeichnung der Turnübungen ist er unermüdlich tätig gewesen. Wegen seiner geschichtlichen und sprachlichen Forschungen erhielt er 1863 von der Universität Jena die philosophische Doktorwürde.

§ 57. Bayern:
Scheibmaier und Weber.

4. In Bayern. In München war nach Maßmanns Abgang der Turnbetrieb sehr zurückgegangen. 1848 wurde Anton Scheibmaier¹⁾, ein Schüler und Verehrer Maßmanns, Leiter der „Öffentlichen Turn-

¹⁾ Er führte das Tamburin auf seinem Turnplatze ein, das er in Italien kennen gelernt hatte. Von München aus verbreitete sich dann das Tamburin in ganz Deutschland.

anstalt“ und wirkte als solcher im Geiste seines Lehrmeisters bis 1891. Im Jahre 1872 wurde die Turnlehrer-Bildungsanstalt in München eröffnet und Georg Heinrich Weber zu deren Vorstand ernannt, ein zielbewußter Förderer der Turnsache. Er war der erste, welcher in München Mädchenturnunterricht erteilte. Geschrieben hat er u. a.: „Grundzüge des Turnunterrichtes für Knaben und Mädchen in Volks- und Mittelschulen“ 1877/78 und „Ballübungen“ 1877. 1906 trat er in den Ruhestand. Sein Nachfolger ist Prof. Emil Henrich, ein Schüler Mauls. Unter diesem Direktor der nunmehrigen Kgl. Landesturnanstalt werden seit 1912 akademische Turnlehrer im Hauptamt in zweijährigen Kursen ausgebildet.

§ 58. Hessen: Marx.

5. In Hessen war schon in den letzten Lebensjahren von Spieß infolge der Krankheit desselben ein gewisser Stillstand im Turnen eingetreten, und nach Spießens Tode blieb die Stelle des Großherzoglichen Turninspektors vorderhand unbesezt. Erst 1875 wurde in diese Stelle Ferdinand Marx berufen, der bereits seit 1857 in Darmstadt als Turnlehrer gewirkt hatte. Dieser veranstaltete auch Turnkurse zur Ausbildung von Turnlehrern und erwarb sich besonders als Mädchenturnlehrer einen guten Ruf. Tüchtige Arbeiten von ihm sind sein „Leitfaden für den Turnunterricht in Volksschulen“, 4. Aufl. 1887, und das „Mädchenturnen in der Schule“ 1889/90. Nach seinem Tode (1898) wurde Turninspektor E. Schmuß (seit 1909 Schulrat).

§ 59. Braunschweig: Hermann.

6. In Braunschweig ist Turninspektor August Hermann (1835—1906) unermülich praktisch und

literarisch tätig gewesen. Seit 1884 leitete er in Wolfenbüttel staatlich anerkannte Kurse zur Ausbildung von Turnlehrerinnen. Mit großem Eifer wirkte er auf dem Gebiete des Mädchenturnens und der Turnspiele. Mit Professor Koch zusammen hat er es verstanden, den Braunschweiger Schulspielen und Volksfesten einen großen Ruf zu verschaffen. Auf seine Anregung hin wird alljährlich das Braunschweiger Sedanfest gefeiert, welches das Muster eines nationalen Volksfestes genannt werden kann. Auch war er der Gründer des Braunschweiger Eisbahnvereins. Im Turnbetrieb verfocht er das Einfache und Naturgemäße, empfahl Jägersches Turnen und warnte vor Übertreibungen im Gerätturnen. Seine literarische Tätigkeit war besonders dem Mädchenturnen zugewandt. Zu nennen sind: „Zwanzig Reigen für das Schulturnen“, Berlin 1887, in der 4. Aufl. (1904) auf 45 Nummern erweitert, „Das Ballwerfen und Ballfangen“, Berlin 1884, „Ratgeber zur Einführung der Volks- und Jugendspiele“, 5. Aufl. 1905, und sein „Handbuch der Bewegungsspiele für Mädchen“, 3. Aufl., Leipzig 1906.

15. Die Spielbewegung in Deutschland

§ 60. Ihre Entstehung.

Die Wichtigkeit der Spiele hatte schon Guts Muths erkannt und denselben ein besonderes Buch gewidmet. Jahns Meinung war, daß das Turnwesen ohne Turnspiel nicht gedeihen könne, und Spieß forderte, daß die Jugend, wie täglich zum Turnen, so auch täglich zum Spiel geführt werde. Auch Klumpp verlangte, daß das Spiel als notwendige Zugabe zum Turnen angesehen

werde, da es eine Ergänzung desselben sei. Ferner wurde in den deutschen Turnlehrerversammlungen immer wieder die Pflege des Turnspiels angeraten, und doch hatte dies alles den Rückgang des Spielens nicht aufhalten können. Nur wenige Städte schufen dem Spiel eine feste Stätte, wie besonders Braunschweig, wo Dr. Konrad Koch mit Oberlehrer Corvinus 1872 die Schulschule begründete und mit August Hermann sie in vorbildlicher Weise pflegte (s. § 59). Auch machte Koch in einer Programmarbeit von 1878 auf den erzieherischen Wert der Schulschule aufmerksam.¹⁾ Aber im allgemeinen verkümmerte das Spiel, ja, es begann an recht vielen Orten fast ganz aus dem Jugendleben zu schwinden. Da veröffentlichte 1881 der Düsseldorfer Amtsrichter Emil Hartwich (1843—1886), ein für die körperliche Ausbildung der Jugend begeisterter Mann, seine Schrift „Woran wir leiden“²⁾, deren Wirkung eine ähnliche war wie die der Lorinerschen Flugchrift von 1836. Schwere Klagen erhob er darin über die Überbürdung in höheren Schulen, auch in höheren Mädchenschulen, und verlangte, daß die Pflege des Körpers und des Gemütes wieder ebenbürtig werde der des Geistes. Sein „Feldgeschrei“ war: „Der Vormittag dem Geist, der Nachmittag dem Körper und Gemüt!“ Hartwich schrieb aber nicht nur, er handelte auch. Er gründete den „Zentralverein für Körperpflege in Volk und Schule“ und setzte es durch, daß dieser Verein einen großen Spielplatz in Düsseldorf erwarb und Lehrer

1) 1900 erschien von ihm: „Die Erziehung zum Mute durch Turnen, Spiel und Sport. Die geistige Seite der Leibesübungen.“

2) Vom damaligen Prinzen Wilhelm von Preußen, dem jetzigen Kaiser, freudig begrüßt (sein Brief an Hartwich vom 2. 4. 1885).

zur Einübung und Leitung von Jugend- und Volksspielen anstellte. Da nahm sich auch die preußische Staatsbehörde der Sache an. Es war in demselben Jahre 1881 von Gofler Unterrichtsminister geworden, ein Mann, der selbst in seiner Jugend ein eifriger Spieler gewesen war. Von ihm erschien 1882 der berühmte gewordene „Ministerialerlaß, betreffend die Beschaffung von Turnplätzen zur Förderung des Turnens im Freien und zur Belegung der Turnspiele“. ¹⁾ Die Folge dieses sogenannten „Spielerlasses“ war eine allgemeine Bewegung für das Spiel in ganz Deutschland. Das Turnspiel drang jetzt mehr in die Schule, und Spielplätze wurden massenhaft angelegt. ²⁾ Der mutige und begeisterte Vorkämpfer des Spielwesens, Hartwich, starb leider bereits 1886 an den Folgen einer im Zweikampf erhaltenen Wunde.

§ 61. Ihre Weiterentwicklung.

Eine weitere Förderung der Spielbewegung brachte das Jahr 1889, in welchem die deutsche Philologenversammlung in Görlich tagte. Hier waren von Moritz Böttcher und dann von Turnlehrer Jordan die Turnspiele eifrig gepflegt worden. Gymnasialdirektor Dr. Eitner ließ nun der Versammlung Turnspiele vorführen und wußte im Bunde mit dem Landtags-

¹⁾ Gofler wünschte ununterbrochene Pflege des Turnens im Sommer auf dem Turnplatze, im Winter in geschlossenen Turnräumen; er empfahl außer Jugendspielen auch Wanderungen, Turnfahrten und Schülerreisen.

²⁾ Die größten Spielplätze, alle über 10 ha groß, sind in Altona, Braunschweig, Bremen, Breslau (im Eichenpark), Dresden, Frankfurt a. M. (im Ostpark), Halle, Hannover, Kiel, Königsberg, Krefeld, Leipzig, Magdeburg, München und Potsdam (auf dem Brauhausberge).

abgeordneten von Schenkendorff¹⁾ das Interesse der Schulmänner dafür zu wecken. Infolgedessen wurde Eitner durch Minister von Gofler veranlaßt, Kurse zur Ausbildung von Lehrern im Bewegungsspiel einzurichten. Den Görlicher Spieltkursen folgten bald auch solche in anderen Städten. Als Leitfaden ließ Eitner 1890 das Buch „Die Jugendspiele“ erscheinen, welches in demselben Jahre noch sechs Auflagen erlebte.

Eine feste einheitliche Gestaltung erhielt die Spielbewegung durch die am 21. Mai 1891 erfolgte Gründung des Zentralausschusses zur Förderung der Volks- und Jugendspiele in Deutschland. Die Seele dieses Zentralausschusses war Emil von Schenkendorff (1837—1915) in Görlich, der erfolgreichste, unermüdlische Führer auf dem Gebiete der Spielbewegung und ihr eigentlicher Schöpfer²⁾. Von ihm ertönte der Ruf, die Leibesübungen in Schule und Volk mehr ins Freie zu verlegen, die sogenannten Freiluftübungen zu pflegen, zu denen außer Spielen und volkstümlichen Übungen auch Wandern, Schwimmen und winterliche Leibesübungen gehören. Das Spießsche Schulturnen wollte er nicht verdrängen, wohl aber dadurch wesentlich umgestalten, daß er es durch Aufnahme der Freiluftübungen erweiterte. Neben ihm stand an der Spitze des Zentralausschusses als 2. Vorsitzender sein gleichstrebender Freund, Sa-

¹⁾ Beachtenswert ist die Schrift von E. v. Schenkendorff und H. Lorenz (Quedlinburg): „Wehrkraft durch Erziehung“, Leipzig 1904.

²⁾ Auch im preußischen Landtage, wo er fast 30 Jahre lang den Wahlkreis Görlich-Lauban vertrat, bewies er sich als einen der eifrigsten Förderer der körperlichen und geistigen Bildung der Jugend. Er war Ehrendoktor der medizinischen Fakultät der Universität Kiel.

nitätsrat Prof. Dr. F. A. Schmidt aus Bonn, der früher ein eifriger Mitarbeiter Hartwichts gewesen war. Geschäftsführer war bis 1914 Studiendirektor Geheimer Hofrat Prof. Hermann Randt (gest. 1914) in Leipzig. Jetzt ist Vorsitzender Alex. Dominicus, Oberbürgermeister von Schöneberg, Geschäftsführer Prof. E. Kohlrusch in Hannover. Schmidt gebührt das Verdienst, uns in Wort und Schrift darüber belehrt und aufgeklärt zu haben, daß wir die Leibesübungen nicht immer vom turntechnischen Standpunkte betrachten dürfen, sondern sie auch auf ihren physiologischen Übungswert hin prüfen müssen. In dieser Hinsicht ist von einschneidender Bedeutung gewesen Schmidts Schrift „Die Leibesübungen nach ihrem körperlichen Übungswert. Ein Grundriß der Physiologie des Turnens für Turnlehrer, Turnwarte und Freunde der Leibesübungen“, Leipzig 1893, ferner sein großes Werk „Unser Körper, Handbuch der Anatomie, Physiologie und Hygiene der Leibesübungen“, 3. Aufl., Leipzig 1909. v. Schenckendorff, Schmidt und Randt waren die Herausgeber des „Jahrbuchs für Volks- und Jugendspiele“ (seit 1892). Seit demselben Jahre und ebenfalls im Anschluß an die Spielbewegung erscheint auch die „Zeitschrift für Turnen und Jugendspiel“, herausgegeben von Schnell und Wickenhagen.¹⁾ Leider ist der erstere, Oberlehrer Dr. Hermann Schnell (geb. 1860) in Altona, in der Vollkraft seines Wirkens 1901 gestorben, nachdem er eben seinen beiden Hauptwerken „Die volkstümlichen Übungen des deutschen Turnens“ 1897, und „Die Übungen des Laufens, Springens und Werfens im Schulturnen“ 1898, als drittes sein

¹⁾ Jetzt Mitglied des Berliner Prov.-Schul-Koll., S. 107.

„Handbuch der Ballspiele“ hatte folgen lassen. Jetzt wird die Zeitschrift von Prof. E. Kohlrausch herausgegeben unter dem veränderten Titel: „Körper und Geist, Zeitschrift für Turnen, Bewegungsspiel und verwandte Leibesübungen“.

Daß der Zentralauschuß großen Einfluß auf Änderung des Turnbetriebs in der Schule gehabt hat, ist auch in der „Anleitung für das Knabenturnen“ von 1909 (s. S. 108 f.) unverkennbar. Auch erstrebt er noch jetzt die Einführung eines allgemein verbindlichen Spielnachmittages¹⁾. Er hat bestimmte „Spielregeln“ für die gangbarsten Spiele erscheinen lassen, veranstaltet alljährlich Ausbildungskurse im Spielen und sorgt für Bereitstellung von Spielplätzen. Durch ihn ist auch im Volke das Interesse an Spiel und volkstümlichen Übungen gewachsen, und an vielen Orten sind Spielvereine entstanden. In Oberschlesien sorgt eine Schulinspektion²⁾ dafür, daß ein einheitlich geregelter Betrieb der Jugendspiele an allen Schulen des Regierungsbezirks Oppeln stattfindet. Dadurch wird die Masse des Volkes in deutsch-nationalem Sinne beeinflusst, da auch die schulentlassene Jugend diese Volksspiele betreibt. Die ober-schlesischen Spielvereine haben sich zum „Oberschlesischen Spiel- und Eislaufverbande“ zusammengeschlossen. Eine ähnliche Vereinigung besteht auch in den Rheinlanden

¹⁾ H. Raedt: „Spielnachmittage“, 3. Aufl., Leipzig 1910. — Die württembergische Regierung hat bereits 2 Spielnachmittage für die Woche eingerichtet. Auch im Königreich Sachsen, in Baden, Braunschweig und Schwarzburg-Rudolstadt sind Spielnachmittage eingeführt worden.

²⁾ Spielinspektor Münzer leitet dort allgemeine Spiellehrkurse; auch in Ost- und Westpreußen, Posen und Osterreich war er in gleicher Weise tätig.

unter dem Namen „Westdeutscher Spielverband“. — Der Min.-Erl. vom 10. 5. 1905 macht auf den hohen gesundheitlichen Wert der Jugend- und Volksspiele aufmerksam und bestimmt, daß durch Wanderkurse Lehrer in der Leitung von solchen Spielen ausgebildet werden. Welchen Aufschwung Spiel und Sport in den letzten Jahren genommen haben, zeigt die Turnreform der neuesten Zeit (s. § 53). — Auch in der Deutschen Turnerschaft haben die volkstümlichen Übungen und Turnspiele stetige Fortschritte gemacht. Die Spiele bildeten zuerst auf dem VIII. Deutschen Turnfeste in Breslau (1894) und dann auf allen folgenden Turnfesten einen wesentlichen Bestandteil des Festes. 1895 tauchte im Zentralausschuß die Idee auf, Nationalfeste zu schaffen im Sinne der olympischen Spiele. Die Deutsche Turnerschaft hat aber auf dem 12. Turntage in Naumburg (1899) eine Beteiligung endgültig abgelehnt.

Den internationalen Olympien (zuerst in Athen, 1908 in London, 1912 in Stockholm) sind die deutschen Turner in ihrer großen Mehrheit abgeneigt; sie wollen namentlich mit den Sportmännern des deutschfeindlichen Auslandes nichts zu tun haben. Zu begrüßen ist das Auftreten des am 23. 2. 1913 in Leipzig gegründeten Deutschen Kampfspielbundes, welcher es als seine Hauptaufgabe betrachtet, unser Volkstum durch eine größere Pflege der Körperzucht nach rein vaterländischen Gesichtspunkten zu kräftigen, und deutsche Kampfspiele an einer würdigen Kampfstätte auf deutschem Boden einzurichten beabsichtigt. Als solche Kampfstätten empfiehlt sich eine Leipziger Kampfbahn in der Nähe des Völkerschlachtdenkmals oder das Berliner Stadion, welches als eine Stätte für friedliche Wettkämpfe ge-

schaffen und am 8. 6. 1913 zur Feier des 25jährigen Regierungsjubiläums des Kaisers Wilhelm II. eröffnet worden ist¹⁾.

16. Das Vereinsturnen

§ 62. Die Deutsche Turnerschaft.

Schon in der Frühlingszeit des Turnens zogen Schüler Jahns aus, um an verschiedenen Orten Turnstätten zu gründen, auf denen Schüler und Erwachsene zusammen turnten. Aus dieser Zeit ist noch ein Verein vorhanden: die „Hamburger Turnerschaft“ von 1816; alle übrigen Vereine gingen infolge der Turnsperr ein. Der Aufschwung des Turnens in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts veranlaßte in vielen Orten wieder die Gründung von Turnvereinen, und bald machte sich das Bestreben geltend, diese Vereine in einem größeren Verbands zusammenzufassen. Der Versuch, welcher in der politisch aufgeregten Zeit von 1848/49 gemacht wurde, mißglückte: der gegründete „Deutsche Turnerbund“ mußte wieder aufgelöst werden. Viele Turner flüchteten nach Amerika. Da ging 1859 eine mächtige Bewegung durch das ungeeinte deutsche Volk, als der fränkische Nachbar mit Erfolg das österreichische Brudervolk bekriegte, und es herrschte überall unter den Turnern große Begeisterung, als im Januar 1860 in der „Deutschen Turnzeitung“ ein von Georgii aus Eßlingen und Kallenberg aus Stuttgart verfaßter Aufruf erschien, betitelt „Ruf zur Sammlung“.

¹⁾ Hauptförderer des Stadionbaues war der Staatsminister und frühere Reitergeneral Viktor von Podbielski, der 1916 verstorbene Vorsitzende des Deutschen Reichsausschusses für olympische Spiele, welcher seit 1917 „Deutscher Reichsausschuß für Leibesübungen“ heißt (s. S. 115).

in welchem alle Turngenossen zu einer gemeinsamen Feier zusammengerufen wurden. So kam das I. deutsche Turnfest in Koburg noch in demselben Jahre zustande. Zugleich tagte der erste deutsche Turntag (Versammlung der Vertreter der Turnvereine), der einen Ausschuß zur weiteren Förderung der Angelegenheit ernannte. Das II. deutsche Turnfest fand schon im folgenden Jahre 1861 statt in Berlin, verbunden mit der 50jährigen Jubelfeier der Gründung des Jahnschen Turnplatzes in der Hasenheide, das III. 1863 in Leipzig, zugleich 50jährige Gedenkfeier der Schlacht bei Leipzig. Die übrigen Turnfeste: IV. in Bonn 1872, V. in Frankfurt a. M. 1880, VI. in Dresden 1885, VII. in München 1889, VIII. in Breslau 1894, IX. in Hamburg 1898, X. in Nürnberg 1903, XI. wieder in Frankfurt a. M. 1908, XII. wieder in Leipzig 1913¹⁾. Die Turnfeste haben eine hohe nationale Bedeutung: sie sind große Verbrüderungsfeste, bei denen die Bande der einzelnen deutschen Stämme innig verknüpft werden. Auf dem vierten Turntage, 1868 in Weimar, wurde die formale Gründung der Deutschen Turnerschaft, einschließlich Deutsch-Österreichs, beschlossen und ein festes Grundgesetz gegeben. Die Turnerschaft ist eingeteilt in XV Kreise, von welchen sich der III. aus 3, der VIII. aus 2 Gruppen zusammensetzt; die Kreise gliedern sich in Gaue²⁾. Die Verwal-

1) Besuch von 72000 Turnern. Gemeinsame Freiübungen von 17000 Turnern.

2) Gau Breslau (11 Vereine) gehört dem 2. Turnkreise an, der Schlesien und Süd-Posen umfaßt und jetzt in 16 Gauen 470 Vereine mit über 43000 männlichen Mitgliedern und etwa 3000 Turnerinnen zählt. Der Vertreter des 2. Turnkreises, Geh. Sanitätsrat Dr. Coeplich, ist 1. Vorsitzender der Deutschen Turnerschaft.

tung führt ein Ausschuß, der aus dem Vorsitzenden, dem Geschäftsführer, 3 Beisitzern und den Kreisvertretern besteht und jährlich einmal zusammenkommt. Die Leitung hatte von 1860 bis 1887 der Rechtsanwalt Theodor Georgii aus Eßlingen, bis 1894 Alfred Maul (s. § 56) und von 1895 bis 1915 Geh. Sanitätsrat Dr. Ferdinand Goetz in Leipzig, der bis dahin ununterbrochen Geschäftsführer gewesen war und als solcher abgelöst wurde von Stadtschulrat Prof. Dr. Rühl in Stettin. Der „Alte Turnvater Goetz“ (geb. 1826, gest. 1915) war ein zweiter Jahn, ein hinreißender Redner und unermüdlicher Kämpfer für die Turnsache, ein organisatorisch gewandter, erfolgreicher, bis in sein 90. Lebensjahr jugendfrischer, volkstümlicher Führer der Turner, von denen er geliebt und verehrt wurde wie einst Jahn. Jetzt ist im Ausschuß der Deutschen Turnerschaft Vorsitzender Geh. Sanitätsrat Dr. Th. Toeplitz und dessen Stellvertreter Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Carl Partsch, beide in Breslau. Unter denen, die sich bei der Gründung der Deutschen Turnerschaft hervorragend beteiligten, ist der frühere Berliner Oberturnwart, Dr. Eduard Angerstein, besonders hervorzuheben.

Im Besitz der Deutschen Turnerschaft befindet sich eine umfangreiche Bücherei in Leipzig-Lindenau, das Jahn-Museum mit seinen wertvollen Sammlungen in Srenzburg a. d. U. und die Dr. Ferdinand Goetz-Stiftung für Errichtung deutscher Turnstätten, deren Zweck die Unterstützung bedürftiger Turnvereine ist. Zurzeit¹⁾

¹⁾ Bestand vom 1. 1. 1914. Die Erhebungen über die Stärke der Vereine sind jetzt in der Kriegszeit lückenhaft und unzuverlässig, da sich mehr als die Hälfte der Turner im Heeresdienst befindet.

gehören der D. T. rund 11400 Vereine mit 1388000 Mitgliedern an, darunter 45 im Auslande. Seit 1895 ist auch das Frauenturnen in der D. T. sehr gefördert worden, und seit 1903 werden die Frauenabteilungen als zu den Vereinen gehörig anerkannt. Der 15. Deutsche Turntag in Dresden hat am 27. Juli 1911 beschlossen, daß selbständige Frauenvereine mit gleichen Rechten und Pflichten wie die Männerturnvereine in die D. T. aufgenommen werden können. Über 68000 Turnerinnen gehören den Frauenabteilungen an. Auch die Zahl der Jugendturner (=Zöglinge) — jetzt etwa 200 000 — wächst fortwährend.

Im Kreise XV (Deutsch-Österreich) bewirkte antisemitischer Fanatismus, daß 1889 eine große Anzahl von Vereinen aus der D. T. ausgeschieden werden mußte, weil diejenigen Vereine, welche religiösen und politischen Sonderbestrebungen huldigen, in der D. T. auf Grund ihrer Satzungen keinen Platz haben. Die ausgeschiedenen Vereine gründeten darauf sofort den „Deutschen Turnerbund“. Ein neuer Kampf begann 1901 in demselben Kreise, als die antisemitische Mehrheit nur Deutsche (arischer Abkunft) in die Turnvereine aufgenommen wissen wollte. Die bedrohten Vereine taten sich zum „Verbande der deutschfreiheitlichen Turnvereine in Österreich“ zusammen und erhielten 1904 unter der Bezeichnung „Kreis XVb“ Rechte und Pflichten eines Kreises, worauf Kreis XV seinen Austritt aus der D. T. erklärte und als „Turnkreis Deutschösterreich“ selbständig wurde.¹⁾ So erklärt es sich, daß der jetzige Kreis XV der D. T. mit seinen 70 Vereinen bei weitem der kleinste Kreis ist.

¹⁾ f. § 63.

Organ der D. T. ist die „Deutsche Turnzeitung“¹⁾, Organ des Frauenturnens seit 1899 die „Deutsche Turnzeitung für Frauen“, herausgegeben von Martha Thurm in Krefeld. Seit 1907 erscheint ein Jahrbuch der D. T. unter dem Titel „Jahrbuch der Turnkunst“ von Prof. Rudolf Gasch in Dresden.

§ 63. Andere Turnverbände²⁾.

Der 1889 gegründete deutschpölkische Deutsche Turnerbund³⁾, welcher reindeutsche und alldeutsche Ziele erstrebt, gliedert sich in 13 Gaue und zählt 222 Vereine mit etwa 17000 Mitgliedern; er hat seinen Sitz in Wien, beschränkt sich aber nicht auf Österreich, sondern umfaßt auch eine große Anzahl von Turnvereinen in Deutschland, z. B. 40 im Gau Brandenburg.

Der 1904 gegründete Turnkreis Deutschösterreich³⁾ umfaßte vor dem Kriege mehr als 800 Vereine mit mehr als 90000 Turnern.

Der größte Turnverband nächst der Deutschen Turnerschaft ist der sozialdemokratische Arbeiter-Turnerbund. Er wurde 1892 in Berlin gegründet und nahm bald einen gewaltigen Aufschwung, so daß er jetzt bereits aus rund 2300 Vereinen mit 190000 Mitgliedern besteht.⁴⁾

¹⁾ Schriftleiter: Oberturnlehrer Fritz Groh in Leipzig, 1916 zum Turndirektor ernannt (s. S. 117).

²⁾ Kleinere und undeutsche Turnverbände bleiben unerwähnt. Für die anderen gilt der Bestand vom 1. 1. 1914, weil die Kriegsverhältnisse sichere Angaben über den jetzigen Bestand unmöglich machen.

³⁾ s. S. 136.

⁴⁾ Etwa 150000 Turngenossen standen 1917, etwa 123000 stehen gegenwärtig im Felde.

17. Turnerische Jugendpflege

§ 64. Staatliche Jugendpflege.

Für die gesunde Entwicklung der deutschen Jugend ist es durchaus nötig, daß ihre körperliche Ausbildung nicht lückenhaft ist. Diese Gefahr droht der schulentlassenen Jugend vom 14. bis zum 20. Lebensjahre, also dem größten Teile der männlichen Jugend. Diese zwischen der Schul- und Wehrpflicht klaffende Lücke zu schließen, ist das Ziel der Jugendpflege. Freilich bemüht sich auch die Deutsche Turnerschaft schon seit 50 Jahren in dieser Richtung durch Ausbildung junger Leute in Zöglingsteilungen, aber nur ein verhältnismäßig kleiner Teil folgt ihrem Rufe¹⁾. Auch der Zentralausschuß für Volks- und Jugendspiele arbeitet schon seit langer Zeit darauf hin, daß die schulentlassene Jugend zu Leibesübungen herangezogen wird²⁾. Aber erst der Ministerial-Erlaß zur Jugendpflege vom 18. 1. 1911 gab den Anstoß zu einer mächtigen Bewegung. Er bezeichnete die Jugendpflege wegen ihrer hohen Bedeutung für die Zukunft des deutschen Volkes als eine der wichtigsten Aufgaben der Gegenwart und rief alle geeigneten Kräfte zur Mitarbeit auf den Plan. Dem ersten Erlaß folgten zwei weitere: am 18. 1. 1912 über die Förderung der Jugendpflege durch die Lehrerbildungsanstalten und am 30. 4. 1913 über die weibliche Jugendpflege. Die Jugendpflege will die Jugendlichen

¹⁾ s. S. 136.

²⁾ Vgl. die Denkschrift des früheren Vorsitzenden des Zentralausschusses von Schendendorff in der „Monatschrift“ von 1908, S. 13 ff.

körperlich leistungsfähig und sittlich tüchtig machen, Gemeinsinn und Gottesfurcht, Heimats- und Vaterlandsliebe, Aufopferung und Pflichttreue, Hingebung und Begeisterung als ideale Güter unseres Volkes in ihre Herzen pflanzen und frischen, fröhlichen Sinn in ihnen erhalten¹⁾. Unter den Mitteln der Jugendpflege wird als ein schon bewährtes genannt die Verbreitung gesunder Leibesübungen aller Art. Neben Turnen, volkstümlichen Übungen, Bewegungsspielen und Wanderungen wird Schwimmen, Eislauf, Rodeln, Schneeschuhlaufen u. a. empfohlen. Nachdem so der Staat die Jugendpflege in die Hand genommen hat, arbeiten unter der Leitung von Orts-, Kreis- und Bezirksausschüssen für Jugendpflege die derselben dienenden Vereinigungen auf das gemeinsame Ziel hin²⁾.

§ 65. Jugendpflege in Vereinen.

Die bereits bestehenden Jugendverbände betätigen eifrig ihre Mithilfe an der turnerischen Jugendpflege, wie z. B. die konfessionellen Junglingsvereine; vor allem aber erhält die schulentlassene Jugend in den Zöglingsteilungen der Turnvereine eine ausgezeichnete körperliche Ausbildung.

Ein sehr kräftiger Mitarbeiter erstand der staatlichen Jugendpflege schon am 13. 11. 1911 in dem Jugendbunde „Jungdeutschland“, welcher denjenigen Zweig der Jugendpflege zu fördern sich bemüht, der

¹⁾ In diesem Sinne betrieb Jugendpflege schon Turnvater Jahn; auch er hielt eine besondere Führung der Jugend nach der Schulentlassung für nötig.

²⁾ Zur Ausbildung und Fortbildung von Jugendpflegern finden alljährlich Kurse statt. Solche Kurse gab es in Preußen während des Jahres 1913 insgesamt 417, an denen im ganzen 26273 Personen teilnahmen.

durch planmäßige Leibesübungen (Spielen, Wandern, Turnen) die körperliche und sittliche Kräftigung der deutschen Jugend in vaterländischem, in Jahnschem¹⁾ Geiste anstrebt. Er will alle Verbände, welche sich der Jugendpflege im weitesten Sinne des Wortes widmen, unter dem gemeinsamen Gedanken des Vaterländischen vereinigen, um mit ihnen starke Generationen zu erziehen, auf deren Schultern Deutschlands Größe sicher ruhen kann. Mit der Deutschen Turnerschaft sucht er zusammen zu arbeiten. Das spricht sich auch in der Zusammensetzung seines ersten Vorstandes aus; denn während Generalfeldmarschall von der Goltz²⁾ die Leitung des Bundes hatte, war der stellvertretende Vorsitzende Geh. Sanitätsrat Dr. Goeck, der 1. Vorsitzende der D. T. Im Sommer 1914 umfaßte der Jungdeutschlandbund etwa 750000 Jugendliche. Er sucht diese Zahl durch die größte Propaganda möglichst zu steigern, alle bestehenden Jugendorganisationen mit sich zu vereinigen und zu ergänzen; er will die ganze deutsche Jugend gewinnen, sie mit militärischem Geiste erfüllen und sie zur Ordnung und zum Gehorsam erziehen. Die Militärbehörden kommen dem Bunde und den an diesen angeschlossenen Vereinen sehr entgegen; sie gestatten ihnen die Benutzung der Übungs- und Badeplätze, der Kasernen und Exerzierhallen, leihen ihnen für ihre Wanderungen Zelte und Kochgeschirre und stellen ihnen Räume zum Übernachten zur Verfügung. Tausende von aktiven und inaktiven Offizieren,

¹⁾ Frh. v. d. Goltz auf dem XIII. deutschen Kongreß für Volks- und Jugendspiele in Heidelberg: „Unsere Tätigkeit liegt im Sinne des Turnvaters Jahn“.

²⁾ Geb. 1843 in Bielkenfelde im ostpreußischen Kreise Labiau, gest. 1916 im Hauptquartier seiner türkischen Armee.

von Unteroffizieren und sonstigen Herren dienen dem Bunde als Leiter und Führer. Durch Hinzulassen bei Truppenübungen und glänzenden militärischen Aufzügen wird dafür gesorgt, daß die Jugend einen interessanten Einblick in das militärische Leben erhält. Ein großer Gönner des Bundes ist Kaiser Wilhelm selbst: er hat Jungdeutschlands wandernden Scharen das Fort Spitzberg der alten Feste Silberberg in Schlesien zum Geschenk gemacht und zur Errichtung einer Jugendherberge daselbst 10000 Mark aus seiner Schatulle bewilligt. Der Bund hat dort bereits ein vorläufiges Übernachtungsheim von etwa 50 Betten eingerichtet, das rege benutzt wird.

Militärischer Geist erfüllt auch die jugendlichen Pfadfinder. Dieses Korps bereitet vor allem durch Kriegs- und Geländespiele für den Felddienst vor. Geübt wird Winken, Entfernungsschätzen, Kartenlesen, Orientierung im Gelände, Skizzieren, Patrouillieren, Zeltebauen, Brückenschlagen, sowie alles das, was eine gewisse Selbständigkeit und Aufopferung verlangt, wodurch Kraft, Anständigkeit und Schärfung der Sinne erzielt wird: alles zur Stählung des Körpers, des Mutes und des Geistes.¹⁾

Eine ausgezeichnete, für die Jugend besonders geeignete Jugendpflege treibt der „Wandervogel“, zu dem von Steglitzer Primanern 1895 der Grund gelegt wurde. Diese Jugendbewegung breitete sich, in mehrere Verbände geteilt, allmählich über das ganze

¹⁾ 1916 sprach der Kriegsminister dem Deutschen Pfadfinderbunde seine Anerkennung aus, weil 20000 Jugendliche unmittelbar aus dem Bunde als Kriegsfreiwillige ins Heer eingetreten seien und bewiesen hätten, daß der Bund eine gute Vorschule für die eigentliche militärische Vorbildung der Jugend sei.

Deutsches Reich aus, schloß sich aber im Januar 1913 zu einem großen Bunde für deutsches Jugendwandern zusammen. Ziel des Wandervogels ist es, seine Mitglieder durch Wanderfahrten körperlich zu ertüchtigen, sie an einfache Lebensweise zu gewöhnen, sie selbständig zu machen und die Kameradschaftlichkeit zu pflegen; er will eine wetterharte, bedürfnislose und sittenreine Jugend heranbilden, die durch Wandern Natur und Heimat, Land und Volk lieben lernt. Die Wandervögel halten sich frei von Alkohol und Nikotin. Es beseelt sie der Geist Jahns, an den sie durch die Betonung des Deutschtums schon in ihrer Tracht, in ihren Bestrebungen zur Reinigung der deutschen Sprache und in ihrer Vorliebe für das deutsche Volkslied erinnern¹⁾. Dieses pflegen sie liebevoll und begleiten es auf der Zupfgeige. Zugleich lernen sie bei ihrem fröhlichen Wandern Fertigkeiten aller Art, wie die des Lagerlebens; oft üben sie sich im Springen, Steigen, Klettern, Graben und Aufbauen und lernen neben den Muskeln auch ihre Sinne voll und ganz gebrauchen. Sie lernen Karten lesen, Hindernisse des Geländes beurteilen und überwinden, Meldungen und Skizzen abfassen u. dgl. Das urdeutsche Wandern verleiht neue Lebensfreude, neue Lebenskraft.

§ 66. Jugendpflege während des Krieges.

In ernster Kriegszeit wird die Wichtigkeit der Körperpflege besonders offenbar; da zeigt es sich, daß die Schulung des Körpers der des Geistes ebenbürtig

¹⁾ Jahn war zeitlebens ein echter Wandervogel, vgl. seine „Vaterländischen Wanderungen“ im 10. Kapitel seines „Deutschen Volkstums“.

ist. Da nur körperlich Gesunde die für den Dienst des Vaterlandes nötige Kraft haben, liegt es im Interesse des Staates, dafür zu sorgen, daß die Jugend zur Wehrhaftigkeit körperlich möglichst vorbereitet und so die Wehrkraft des Volkes verstärkt werde. Es gilt, die Leibesübungen zu einer Kriegshilfe zu machen, wie es ja schon Turnvater Jahn wollte. Die turnerische Jugendpflege übernimmt nunmehr zu ihrer gesundenheitlichen und erziehlichen Aufgabe auch noch die militärische, die jugendlichen Leute durch Ausbildung in gewissen militärischen Übungen und bestimmten militärischen Bewegungsformen, im militärischen Hilfs- und Arbeitsdienst zu tüchtigen Kriegshelfern zu machen. Ein gemeinsamer Erlaß der drei Minister des Krieges, des Kultus und des Inneren vom 16. 8. 1914 fordert zur Bildung einer Jugendwehr auf, in welcher die heranwachsende Jugend vom 16. Lebensjahre an für den späteren Dienst im Heere und in der Marine vorbereitet werden soll. Zur Anleitung dienen bestimmte, vom Kriegsministerium gegebene „Richtlinien“, nach welchen die rein körperliche Ausbildung mit der militärischen Hand in Hand zu gehen hat, und dazu „Erläuterungen und Ergänzungen“ (1915), durch welche unter anderem bestimmt wird, daß der Pflege der Leibesübungen auf der durch den Turnunterricht der Schule gegebenen Grundlage die Hälfte der verfügbaren Zeit einzuräumen ist. Diese Richtlinien nebst ihren Erläuterungen sind 1917 durch einen Neudruck der „Richtlinien für die militärische Vorbildung der Jugend“ ersetzt worden¹⁾. Ein Feuereifer hat die

¹⁾ Eine gesetzliche Regelung der körperlichen Ausbildung der Jugend bis zum Eintritt ins Heer ist noch zu erwarten.

Jugend ergriffen: mit Begeisterung strömt sie zur Jugendwehr¹⁾.

18. Turnen im Auslande

§ 67. Deutschredende Völker.

Im Auslande ist deutsches Turnen da herrschend, wo die deutsche Zunge klingt; doch auch in den nicht-deutschen Ländern ist die Entwicklung der Leibesübungen durch deutsches Turnen vielfach beeinflusst worden. Kein bedeutendes Volk Europas hat sich diesem Einflusse ganz entziehen können. Nur die schwedische Gymnastik wird unserem Turnen hie und da gegenüber- oder an die Seite gestellt, aber ganz verdrängt hat sie es nirgends. Daß in der Schweiz, wo Pestalozzi, Spieß und Wasmannsdorff, Jäger und Maul gewirkt haben, das Turnen durchaus deutsch ist, kann nicht wundernehmen. Hervorzuheben ist die Wirksamkeit von drei tüchtigen Schülern von Spieß, Niggeler, Iselin und Jenny, von denen der letztere ein epochemachendes Werk, „Buch der Reigen“, verfaßte (Hof 1879). Die vorzügliche Entwicklung des Turnwesens ist ein Verdienst des Eidgenössischen Turnvereins, der über 800 Vereine umfaßt und in verschiedenen Kursen Turnlehrer, Kursleiter und Dornturner ausbilden läßt. Verdienstvoll ist auch das Wirken des Schweizerischen Turnlehrervereins, der bereits seit 1858 besteht. Bei den eidgenössischen Turnfesten ist eigenartig das Sektionswettturnen, welches durch

¹⁾ Vgl. Fritz Eckardt „Die Jugendwehrfrage nach allen ihren Beziehungen“, Dresden 1917.

Alfred Maul auch in einigen deutschen Gauen eingeführt worden ist.

Bei unseren deutschen Brüdern in Österreich blühen viele Turnvereine, und ihrer unermüdlichen Tätigkeit ist es zu danken, daß von den Behörden Verfügungen erlassen worden sind, kraft deren das Turnen an Volks- und höheren Schulen obligatorisch sein soll. Der Unterricht wird erteilt nach dem Jahn-Spießschen Lehrsystem. Neuerdings wird an der Ausgestaltung des Turnwesens energisch gearbeitet. Der neue Lehrplan für die Schulen von 1911 berücksichtigt alle Richtungen des neuzeitlichen Turnbetriebs. Ein Lehrstuhl für Turnkunde besteht an der Wiener Hochschule; da wirkte von 1885 bis 1917 Prof. Jaro Pawel, der auch literarisch überaus tätig war. Zu bedauern ist die Spaltung unter den deutschen Turnern Österreichs (vgl. § 62)¹⁾.

Mächtig Wurzel gefaßt hat das deutsche Turnen auf amerikanischem Boden, wohin es durch die zahlreichen deutschen Einwanderer, besonders aber durch die Flüchtlinge von 1848/49 verpflanzt worden ist. Die deutsch-amerikanischen Vereine der Vereinigten Staaten Nordamerikas haben sich zum „Nordamerikanischen Turnerbunde“ vereinigt und sind eifrig bemüht um die Verbreitung des deutschen Turnens auch in den Schulen; dieser Bund unterhält sogar ein besonderes Turnlehrerseminar in Milwaukee. Bei den Anglo-Amerikanern findet das deutsche Turnen nur langsamen Eingang, da viele Anhänger des schwedischen Systems sind oder nach englischem Muster mehr dem Sport huldigen.

¹⁾ Zu den Turnern des Kreises XV des Turnkreises Deutsch-Österreich und des Deutschen Turnerbundes ist auch noch die Christlich-deutsche Turnerschaft hinzugekommen.

In der Meinung, daß der Betrieb des Sports ein vorzügliches Erziehungsmittel und Erziehung die Hauptsache sei, sind sie geneigt, alle Spiele und volkstümlichen Übungen auch sportmäßig zu betreiben, und übertreiben leicht. Auch das Fußballspiel ist einer so rohen Ausartung verfallen, daß sich die Amerikaner selbst dagegen wenden. Die amerikanischen Studenten müssen in den beiden ersten Studienjahren geregelte Leibesübungen treiben, widrigenfalls sie von der Staatsprüfung ausgeschlossen werden. Jede amerikanische Universität besitzt einen Sportplatz, eine Turnhalle und ein Schwimmbassin.

§ 68. Fremde Völker.

In Frankreich waren die Bestrebungen des Amoros nicht über die Grenzen des Militärturnens hinaus in das Volk eingedrungen. Erst 1872 gewann das Turnen hier eine allgemeine Verbreitung, da man sich bemühte, alle Einrichtungen des siegreichen Gegners, denen man einen Einfluß auf die Kriegstüchtigkeit des Heeres zuschrieb, möglichst schnell nachzuahmen. Turnvereine entstanden im ganzen Lande, und auch in allen Schulen, selbst in den Mädchenschulen, wurde das Turnen obligatorischer Unterrichtsgegenstand. Der 1892 erschienene amtliche Leitfaden ist dem preussischen ähnlich. Als die Franzosen aber auch die schwedische Gymnastik kennen lernten, traten bedeutende Physiologen, Demeny in Paris und Tissie in Pau, und der Leiter der Militär-Fecht- und Turnanstalt im Pariser Außenfort Joinville-Pont, Oberstleutnant Coste, begeistert dafür ein. Da von diesen Kurse zur Ausbildung von Turnlehrern geleitet wurden und Militär- und Schulturnen in innigster Verbindung stehen, hat sich schwedisches Turnen in Schule und Heer sehr verbreitet. Demeny hat jetzt

die Leitung des Cours supérieur d'Education physique de l'Université; die Teilnahme an diesem Kursus dient als Vorbereitung zur Erlangung des höheren Diploms, welches zu Turnlehrerstellen an höheren Lehranstalten berechtigt. Die jetzige französische Nationalgymnastik sagt sich vom schwedischen Turnen wieder los und ähnelt mehr dem deutschen Turnen Jahns. Der Bund der Turnvereine, die Union des Sociétés de Gymnastique de France, wurde erst 1873 gegründet, besteht aber jetzt bereits aus über 1300 Vereinen mit etwa 350000 Mitgliedern und erhält eine staatliche Unterstützung.

Das italienische Turnen begründete der Schweizer Rudolf Obermann (1812—1869), der 1833 als Turnlehrer an die Turiner Militärakademie berufen und 1861 zum Leiter des staatlichen Turnlehrerkursus ernannt wurde, wo er den Unterricht nach Spießscher Weise erteilte, aber in einer die Italiener ansprechenden Form. Er bewirkte auch, daß das Turnen für alle Schulen Turins obligatorisch wurde. Allmählich bildete sich in Italien ein eigenes System, das durch eine Verquickung des Jägerschen Turnens mit dem Spießschen entstand. Ein Schüler Obermanns, Dr. med. Emil Baumann, wurde 1884 Direktor der Kgl. Normalturnschule in Rom. 1888 vereinigte sich die Turnerschaft Italiens zum „Nationalen Turnerbunde“.

England ist das Land des Sports. Wenn auch da Leibesübungen aller Art in Blüte stehen, wenn auch da in Schulen nach deutschem Muster geturnt wird — wöchentlich nur je eine Stunde —, so stehen doch hoch über allen diesen Turnübungen die Spiele und Sports. Die Engländer sind überzeugt, daß durch letztere brauchbare Charaktere, starke Persönlichkeiten herangebildet

werden, und gewähren ihnen deshalb sehr weiten Raum auch in der Schule; viele höhere Schulen bestimmen nach täglich zwei Lehrstunden ganze Nachmittage für Spiel und Sport. Erziehung zur Selbständigkeit ist dem Engländer die Hauptsache; Willensfrische und Körperkraft, feste Muskeln und helle Sinne, rasche Entschlossenheit und Gewandtheit, Ausdauer und Energie zieht er der geistigen Schulung vor und meint, daß dazu Haupterziehungsmittel Spiel und Sport sind. Unter den Spielen herrschen vor Krieket, Fußball und Lawn-Tennis, unter den Sports die sogenannten athletischen (Gehen, Laufen, Springen, Bogen, Fechten, Ringen), ferner Rudern, Segeln, Reiten und Radfahren. Aber Spiel und Sport werden bei den Angelsachsen in Folge ihrer leidenschaftlichen Refordwut und hochgesteigerten Wettlust meist in so unedler Weise betrieben, daß sie einen gewissen Athletengeist mit all seiner Roheit¹⁾ erzeugen. Dies übt neben dem geistlosen, mechanischen Betrieb aller wissenschaftlichen Fächer einen verderblichen Einfluß auf die englische Charakterbildung aus. Daß auch praktisches Turnen seinen eigentümlichen Wert hat, wissen die Engländer, richten deshalb jetzt auch Turnhallen ein und widmen der Ausbildung von Turnlehrern erhöhte Aufmerksamkeit.

In Dänemark ist das altdänische Turnen Nachteggalls (s. § 41) durch die schwedische Gymnastik beeinflusst. Es wird aber viel mehr auf pädagogische Schulung gesehen wie in Schweden; das tritt besonders auch bei den nach schwedischer Art turnenden Mädchen hervor. Ergänzt wird das schwedische Turnen in Däne-

¹⁾ Dgl. die griechische **Athletik** mit ihrem rohen Faustkampf (= Bogen) in § 7.

markt durch Behendigkeitsübungen und Kampfspiele, durch umfangreichen Spiel- und Sportbetrieb.

In Schweden weicht die heutige Schulgymnastik¹⁾ nicht unbedeutend von der alten Lingschen ab, die Rothstein in Preußen einzuführen suchte. Allerdings liegt immer noch das alte heilgymnastische Prinzip zugrunde, daß nur einfache, gesundheitlich wertvolle Übungen vorgenommen werden dürfen, und daß durch eine bestimmte Muskelgymnastik eine gleichmäßige, allseitige Durchbildung des ganzen Körpers erzielt werden müsse. Aber Stoff und Methode haben sich wesentlich geändert. Stofflich ist die schwedische Gymnastik ein Freiturnen, das allerdings auch an verschiedenen Geräten stattfindet. Die Übungen sind leicht, gefahrlos, ohne Anstrengungen und so einfach, daß sie auch beim Mädcheturnen Verwendung finden können; oft genug findet gemeinsamer Unterricht beider Geschlechter statt. Auch unterscheidet sich das Turnen der älteren Schüler stofflich wenig von dem der jüngeren. Freiübungen mit Belastung der Hände fehlen ganz. Unter den Übungen werden die Ausgangsstellungen mit ihren Dauerhaltungen unterschieden von den sich an diese anschließenden Bewegungen. Unter den langsamen Bewegungen nehmen die der Kräftigung der Rumpf- und Bauchmuskulatur dienenden einen weiten Raum ein. Als Geräte werden gebraucht: Lattenwand (Ribbstol), senkrechte und wagerechte Gitterleiter, Bank — auch als Schwebefante und Schrägbrett zu benutzen —, Querbaum, Doppelquerbaum, Kletterstange und Klettertau,

¹⁾ Nach dem Bericht der beiden Ausschußmitglieder der D. T. Prof. Keßler (Stuttgart) und Universitätsprof. Geh. Med.-R. Dr. Parisch (Breslau), die im Frühjahr 1906 im Auftrage der D. T. die Turninstitute Schwedens und Danemarks besuchten.

Strickleiter. Auf dem Querbaum läßt sich der Holzsattel befestigen. Auch Pferde werden gebraucht, aber mit abwärts gesenktem Kopfe, und selten werden sie höher als brusthoch gestellt. Spiele sind seit 1882 als natürliche Ergänzung der Schulgymnastik eingeführt. — Im Turnbetrieb fällt der rasche Wechsel der Übungen ohne Pausen auf, und die hierdurch erzielte Lebendigkeit besticht den Zuschauer leicht; auch bei größeren Turnzügen sind alle Schüler fortwährend beschäftigt. Der Übungsstoff jeder Turnstunde umfaßt folgende 11 Übungsgruppen: 1. leichte Freiübungen, besonders der Beine, 2. Übungen zur Streckung des Rückens wie des ganzen Körpers (Spannbeugen), 3. Übungen im Hang und verwandte Übungen (z. B. Klettern), 4. Gleichgewichtsübungen, 5. Übungen der Rückenmuskeln, 6. Gang- und Laufübungen, 7. Übungen der Bauchmuskeln, 8. = 3., 9. Übungen der seitlichen Rumpfmuskeln, 10. Spring-¹⁾ und Gehübungen, 11. Atmungsübungen in Verbindung mit bestimmten Freiübungen. Alle Übungen werden als Gemeinübungen betrieben. Lehrer des Turnens sind meist Offiziere, wodurch auch das Schulturnen militärischen Charakter erhält. — Die scheinbare Stärke ist zugleich die Schwäche des schwedischen Systems. Der Massenunterricht mit seinem raschen Wechsel macht den physiologischen Wert der Übung illusorisch, da die einzelnen Schüler bei der Ausführung derselben nicht genügend überwacht werden können, und hat keinen unterrichtlichen Wert. Ferner fehlt die Steigerung der Leistungsfähigkeit, wodurch bald Langeweile eintreten muß. Keine Übung wird

¹⁾ Von einer systematischen Übung des Springens ist dabei keine Rede; es werden nur wenige Sprünge rasch hintereinander ausgeführt.

entwickelt; es fehlt das Durchüben einer Bewegungsform. Die unnatürliche Beschränkung des Übungsstoffes, der stereotype Verlauf jeder Turnstunde, die geringe Abwechslung, der Verzicht auf mutbildende Gerätübungen, dies alles führt zu Einförmigkeit und ist deshalb pädagogisch nachteilig. So wertvoll manche Übungsformen¹⁾ an sich sind, ist doch ein solcher Betrieb von sehr fraglichem Nutzen. — Zurzeit ist eine Reform der Turnlehrerausbildung im Gange. Angestrebt wird ein akademisches Studium in zweijährigen Kursen in Verbindung mit anderen akademischen Fächern: Besuch einer Universität und einer gymnastischen Hochschule. — Nach der Schulzeit wird das Turnen in Vereinen wenig gepflegt. Es bestehen allerdings freie Gymnastikclubs, sogar manche nach deutschem Muster, aber sie haben mehr sozialen Charakter und sollen die Mitglieder vor der Sozialdemokratie schützen; geturnt wird wenig, nur nebenbei, und dies läßt tief blicken. In Norwegen dagegen stehen die Turnvereine in hoher Blüte. Neuerdings scheint hier das schwedische Turnen durch das Jahnsche verdrängt zu werden.

In Belgien ist das schwedische Turnen von der Regierung anerkannt worden, nachdem, wie in Deutschland, ein schwedischer Turnstreit vorhergegangen war. Derselbe endigte 1879 mit dem Siege der schwedischen Gymnastik, aber die Turnvereine pflegten das deutsche Turnen weiter; sie sind seit 1865 zum Belgischen Turnbund²⁾ vereinigt.

¹⁾ Die Rumpf- und Atmungsübungen haben Aufnahme in das deutsche Turnen gefunden.

²⁾ Der Vorsitzende desselben, Cupérus in Antwerpen, steht auch an der Spitze der Vereinigung der europäischen Turnverbände (gegr. 1897), der Deutschland, Osterreich und die Schweiz nicht angehören.

Auch in Rußland war früher die schwedische Gymnastik herrschend, doch da allmählich auch das deutsche Turnen von militärischer Seite Würdigung erfuhr, entstand aus der Vermischung beider Systeme die heutige russische Militärgymnastik. Die Einführung eines geordneten Schulturnens ist durch Ministerialerlasse von 1886 und 1889 angeordnet worden, aber die allseitige Durchführung hindert der Mangel an tüchtigen Lehrkräften.

Auf dem klassischen Boden Griechenlands, wo das Schulturnen obligatorisch ist, hat deutsches Turnen seit 1837 Eingang gefunden durch den Turnlehrer Pagon am Kgl. Seminar, der das erste Turnbuch „nach Guts Muths' und Jahns Werken“ verfaßte. Daneben weist aber das griechische Turnen auch antike Elemente auf, da sich im griechischen Volke gewisse Reste der alten, ursprünglichen Gymnastik erhalten haben.

Auch die Bulgaren und Türken, unsere baltanischen Verbündeten, haben die große Bedeutung des deutschen Turnens erkannt und dieses in ihren Schulen eingeführt. In den Städten und Dörfern Bulgariens wird jetzt flott geturnt und das Turnen auch nach der Schulzeit in Turnvereinen fortgesetzt. Die Feste der Turner oder Junazi (Junak = junger Held) sind beim Volke sehr beliebt. — Ebenso hat der Weltkrieg die Türken zu großen Freunden der Leibesübungen gemacht und ihnen für den Segen einer kraftvollen Erziehung die Augen geöffnet. Von großem Einfluß auf die turnerische Bewegung in der Türkei war der deutsche Generalfeldmarschall Dr. Freiherr von der Goltz, der Gründer des Jungdeutschlandbundes (s. S. 140), sein unermüdlcher Mitarbeiter, der württembergische Oberst von Hoff,

und ihre osmanischen Schüler, zu denen auch der Kriegsminister Enver Pascha zählt. An der Spitze der ganzen Reform steht Selim Sirri Bey, der Generalinspektor des türkischen Turnunterrichts und Inspektor der Jugendwehr, der 1910 bis 1912 an der schwedischen Landesturnanstalt in Stockholm das schwedische System studierte und sich jetzt bemüht, in seinem Vaterlande eine Wehrkrafsterziehung nach deutschem und österreichischem Muster zu verwirklichen. Die Jugend ist in 2 Altersgruppen eingeteilt (vom 12. bis 17. Lebensjahr und vom 17. Jahre bis zum Eintritt in den aktiven Militärdienst) und jeder Osmane verpflichtet, an den vorgeschriebenen Turnübungen teilzunehmen. Auch Pfadfindervereinigungen („Isdschi“) sind fast in allen Schulen eingeführt worden und haben den Kriegsminister Enver Pascha zu ihrem Präsidenten. So spielt das Streben nach körperlicher Ertüchtigung überall in der Türkei jetzt eine große Rolle und erweckt Aussicht auf eine Erstarfung des ganzen Volkes.

Im fernen Japan, wo jetzt das Schulwesen vortrefflich organisiert ist, wird in den Elementar- und Mittelschulen für die körperliche Entwicklung ebenfalls Sorge getragen. In den Turnstunden machen die Kinder vor allem Marsch- und Freiübungen, Keulen- und Hantelübungen und treiben viel Bewegungsspiele, in den Mittelschulen besonders englische Ballspiele¹⁾; auch Exerzieren wird fleißig geübt, wie überhaupt militärische Erziehung in den Schulen vorherrscht. Schul- und Militärbehörden arbeiten zielbewußt Hand in Hand, um die Jugend für den Dienst

¹⁾ Hermanns Reigenbuch ist in japanischer Sprache erschienen.

des Vaterlandes zu erziehen. Die Ringkunst des Dschiu-Dschitsu, die eigentliche japanische Nationalübung, hat einen brutalen Charakter und kann unserem turnerischen Ringen nicht gleichgestellt werden. Sie ist ein System von zahlreichen Kunstgriffen und Kniffen, die auch im alten deutschen Freiringen zu finden waren und der uralten Kampfweise des Schwächeren gegenüber dem Stärkeren entsprechen¹⁾. Wertvoll sind die japanischen Widerstands- und Fallübungen, durch deren Einordnung in die deutschen Freiübungen die letzteren eine zweckmäßige Bereicherung erfahren haben. Jetzt hat die japanische Unterrichtsverwaltung in allen Schulen das deutsche Turnen eingeführt und in ihrer Elementarschulverordnung folgendes als Ziel des Turnunterrichts hingestellt: „Durch das Turnen soll die Gesundheit der Kinder durch gleichmäßiges Wachstum aller Körperteile und durch flinke Bewegung der Gliedmaßen geschützt und gestärkt, ihr Gemüt aufgemuntert und abgehärtet und ihnen die Gewohnheit beigebracht werden, Disziplin zu halten und Kame-radschaft zu pflegen.“

Schluß

Unser deutsches Turnen kommt dem Ideal der griechischen Erziehung, der harmonischen Verbindung von körperlicher und geistiger Tüchtigkeit, am nächsten. Möge es sich in seiner volkstümlichen Eigenart weiter entwickeln in Vereinen und besonders in der Schule!

¹⁾ Vgl. Martin Vogt „Dschiu-Dschitsu und das alte deutsche Freiringen“, München 1909.

Namenverzeichnis

Abel	94	von Eichhorn	73. 77. 83
Amoros	75. 146	Eijelen	52. 55. 64 ff.
André	38	Eitner	128
Angerstein, Ed. 11. 94. 99.	135	Enver Pascha	153
Aristonifos	18	Euler der Ältere	66
Arndt	48	Euler, Dr.	10. 93. 97 ff.
Ballot	66	Feddern	66
Bajedow	35 ff.	Feltre	30
Baumann	147	Fichte	48
Bier	116	Fickenwirth	116
Böttcher, Alfred	66	Fleischmann	104
Böttcher, Moritz	66. 128	Florus	24
Bornemann	60	Frank	44
von Boyen	89	Fren	124
Brandt	96	Frenntag	24. 28
Brendide	11	Friesen	51. 60. 99
Bugenhagen	32	Fröbel	76
Camerarius	32	Frohberg	116
Campe	36	Gasch	11. 16. 137
Cicero	22	Georgii, Carl August	87
Clas	74	Georgii, Theodor	133. 135
Comenius	33	Goethe	34
Corvinus	127	Goek	135. 140
Coste	146	v. d. Holz	140. 152
Cotta	51. 52. 59. 61. 62	von Gohler	128
Cuperus	151	Groh	117. 137
Demeny	146	Guts Muths	38 ff. 69. 89
Diebow	97. 107. 108	Harnisch	51. 61. 158
Diesternweg	84	Hartwich	127
Dominicus	130	von Heertngen	110
Dubois Renmond	94	Henrich	125
Dürre	62	Hermann	125. 153
Du-Toit	37	Hinze	107
Eberhardt	121	Hirth	10
Edardt	102. 144	von Hoff	152
Edler	96. 99	Ijeln	144
Eichler	124	Jäger	17. 118 ff.

Jahn	48ff. 98. 126. 140	Mercurialis	31
Jenny	144	Meyer	56
Jordan	128	von Meyern	50
Juvenal	23	Middendorff	76
Kallenbach	53	Montaigne	31
Kallenberg	133	Münzer	131
Kawerau	85. 93	Myron	21
Kesler	120. 149	Nachtgall	73
Kirchner	67	Neuendorff	99. 102
Kloss	94. 115	Niggeler	144
Kluge	90. 93	Obermann	147
von Klumpp	24. 68 ff. 126	Pagon	152
Knötel	51	Partsch	135. 149
Koch, Karl	67. 94	Passow	53. 61. 159
Koch, Konrad	126. 127	Pawel	145
Köpfe	96. 100	Pestalozzi	45 ff. 74
Kohlrausch	130. 131	Petrarca	30
Koroebos	19	Phanilos	16
Krampe	30	Pindar	21
Küppers	96	Plamann	51
Kuhse	114	Platon	12. 18
Kurth	11	von Podbielsti	133
Lange, Friedrich Albert	55	Polnket	22
Langenbeck	94	Quintilian	23
Langenthal	76	Rabelais	31
Lenz	38	Randt	102. 130. 131
Liedbeck	87	Rödelius	53
Ling	74. 86 ff.	Rösch	124
Linge	67	Rossow	10. 30. 98
Lion	11. 39. 82. 116 f.	Rothstein	89 ff.
Loche	33	Roussseau	34. 43
Lorenz	129	Rühl	11. 135
Lorinser	68	Salzmann	38
Lübeck	64. 66	Scharnhorst	48
Luther	32	Scheerer	52
Lysipp	21	Scheibmaier	124
Machnig	18	von Schendendorff	129 f.
Marg	125	Schmidt	130
Maßmann	52. 72. 84 ff. 94. 158	Schmud	125
Maul	121 ff. 144	Schneckenburger	76

Namenverzeichnis

Schnell	130	Vater	96
Schröder	99	Vegetius	27
Schultheiß	55	Vegio	30
Selim Sirry Ben	153	Vergerio	30
Silvio, Enea	30	Vieth	43/44. 48
Simon	37	von Vietinghoff	61
Simonides	19	Villaume	45
Spieß	75 ff. 124. 126	Vives	31
Steffens	53	Vogt	154
Stein	48	Voigt	94
Stiehl	93. 96. 100	Wadzeß	52
von Stöden	96	Wähldt, Adolf	96
Sträß	67	Wähldt, Stephan	96
Tacitus	23	Wassmannsdorff	16. 37. 74. 81. 124
Tedow	89	Weber	125
Tesch	59	Weede	108
Teutoboch	24	Werner	71/72
Thiele	39	Widenhagen	107. 130
Thurm	137	Wolke	37
Tissié	146	Zehnder	74
Toeplitz	135	Zwingli	32
Turner	108		

Anhang.

Der Breslauer Turnstreit und seine Folgen.¹⁾

Zur sogenannten Turnsperrre haben wesentlich mitgewirkt die Streitigkeiten, welche in Breslau und Liegnitz im Sommer 1818 zwischen den Freunden und Gegnern des Turnens entstanden; sie führten zu Konflikten 1. in der Schule, 2. in der Gelehrtenwelt.

1. Im Jahre 1815 war in Breslau vom ersten Seminarlehrer Harnisch das Turnen nach Jahnschen Prinzipien gegründet worden und hatte in den beiden ersten Jahren so große Fortschritte gemacht, daß es 1817 von dem gar zu primitiven Turnplatze auf der Silberschmelzschanze auf einen zwölf Morgen großen Platz vor dem Kletschkauer Werder verlegt werden und Harnisch die Anstellung eines besonderen Turnlehrers beim Konsistorium, der dem heutigen Provinzialschulkollegium entsprechenden Behörde, beantragen mußte. Auf Jahns Vorschlag besorgte sich Harnisch den gewünschten Turnlehrer leider selbst in der Person des 20jährigen Kandidaten Maßmann, der als Veranstalter der bekannten Verbrennungsszene beim Wartburgfeste eben erst einen Arrest verbüßt hatte und nach seinem Examen als Hilfslehrer am Friedrichsgymnasium Beschäftigung fand. Der körperlich ungewandte, kurzsichtige Harnisch, der weder selbst turnen konnte noch — nach seinem eigenen Bekenntnis — besondere Vorliebe für das Turnen hatte, war sehr froh, als er bei der Eröffnung des Sommerturnens am 31. März 1818 dem jungen Maßmann die Leitung der Turnübungen übergeben konnte, zumal sich zu diesem nicht weniger als 570 Turner

¹⁾ Zur Klärung der ganzen Frage haben besonders beigetragen die genauen Forschungen meines Kollegen Wilhelm Rudowski, deren Ergebnis die erschöpfende, durchaus sachliche Darstellung der Breslauer Turnfehde im 45. Bande der Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens ist. Über die Liegnitzer Turnanstalt vgl. Rudowskis Abhandlung in der Deutschen Turnzeitung von 1910, Nr. 42.

eingefunden hatten, von denen fast die Hälfte Gymnasiasten waren; nominell blieb er aber Vorsteher der Turnanstalt. Nun war Maßmann kein Jahn, wollte aber dessen Rolle in Breslau spielen. Dazu fehlte ihm jedoch — wie bei seiner Jugend leicht erklärlich — die Macht der Persönlichkeit, die nötige Autorität, das Lehrgeschick, und die Sonderbarkeiten — die man allenfalls Jahn nachsah — in der Tracht, in der Ausdrucksweise und in manchen Anordnungen und seine übertriebene Deutschtümelei machten ihn oft lächerlich. Einem solchen Leiter mußte es schwer fallen, die nötige Zucht und den richtigen Ton unter den zahlreichen Turnern zu wahren. Nicht mit Unrecht fürchteten viele Lehrer der Gymnasien, daß die Disziplin in der Schule durch den Besuch der Turnanstalt übel beeinflusst werden könne, zumal die Primaner und Sekundaner dort in intimen Verkehr mit Studenten und Seminaristen traten und die unleugbar politische Tendenz der Turnanstalt auf die Köpfe unreifer Jünglinge leicht verwirrend wirken konnte. Auch daß über mangelnden Fleiß mancher turnenden Schüler geklagt werden mußte, war nicht wunderbar, da sie jeden Mittwoch und Sonnabend die Nachmittagsstunden von 2 bis 8 Uhr auf dem Turnplatze zubrachten, zu den häuslichen Arbeiten dann keine Zeit mehr hatten und daher oft in der Schule versagten oder fehlten. Das Schlimmste aber war, daß die Turner teilweise in große Selbstüberschätzung verfielen, weil sie auf dem Turnplatze, wo die Schranken zwischen allen Ständen fielen, nicht als Schüler behandelt wurden. Ja, Maßmann duzte sich mit ihnen und behandelte sie mit großer Vertraulichkeit; in seinem ehrlichen Streben, sie zu deutschen Patrioten zu erziehen und für die deutsche Burschenschaft vorzubereiten, brachte er sie dazu, daß sie mit einer gewissen Nichtachtung auf die Nichtturner herabsahen. Dieselbe Wirkung hatte die Tätigkeit des Mannes, der neben Maßmann die größte Rolle auf dem Turnplatze spielte, des genialen 30jährigen Universitätsprofessors Franz Passow, der als Philologe einen großen Ruf hatte und ein begeisterter Verehrer Jahns war, um den sich eine große Zahl von Anhängern als „Turnfreunde“ scharte, besonders aus den Kreisen der Universitäts- und Gymnasialprofessoren. Passow hatte eine leidenschaftliche

Kampfschrift „Turnziel“ veröffentlicht, und diese befand sich in der Turnbibliothek, gehörte mit zu den von Mannmann warm empfohlenen Schriften und zirkulierte deshalb auch unter den turnenden Schülern. Da lasen diese unter anderem, daß der Turnplatz ein öffentliches Heiligtum vaterländisch-volkstümlichen Gedächtnisses sei, ein Mittelpunkt für das gesamte Volk, wo gleiche Tätigkeit und ein einziger Zweck alle vereinige, daß dagegen die Turnfeinde Finsterlinge seien, Spießgesellen, ein klägliches Schwarm, Krüppel an Leib und Seele usw. Die französische Sprache sei eine Gift- und Schmutzsprache; empörend sei es, daß diese selbst von höheren Schulen mit Vorliebe gehegt werde. Unvernünftigen Gegenreden müsse trotzige Verachtung geboten werden, und der Turner habe ein Recht, den gering zu achten, der das edle Bildungsmittel des Turnens von sich weise. Mußte nicht eine solche Sprache des hochverehrten Universitätsprofessors ungünstig auf die Schüler wirken und sie zur Verachtung ihrer nichtturnenden Mitschüler treiben? Jedenfalls war das „Turnziel“ für die Schüler eine verhängnisvolle Lektüre, die wohl geeignet war, eine gewisse Spannung zwischen Turnern und Nichtturnern hervorzurufen. Da konnten Konflikte nicht ausbleiben; schnell genug kam ein solcher. Am Elisabethgymnasium gab Rektor Ehler seinen Primanern im Anschluß an die Lektüre Ciceros und mit ausdrücklicher Beziehung auf den Satz aus der Rede *De officiis* I, 29 „*ludendi etiam est quidam modus retinendus*“ einen deutschen Aufsatz „über das Turnen“ auf. Die Arbeiten wurden am 20. Juni eingeliefert, aber vor der Abgabe in den Pausen von den Schülern gelesen. Nun waren alle Aufsätze in turnfreundlichem Sinne gehalten, nur nicht der des Primaners v. Stechow, worüber sich seine Mitschüler entrüsteten. Ja, zwei von ihnen benahmen sich so, daß sie von der Anstalt verwiesen werden mußten; der eine (Lindenberg) hatte dieses Schicksal seiner Frechheit wegen auch schon vorher am Friedrichsgymnasium gehabt. Mit ihnen verließ das Gymnasium freiwillig ihr intimster Freund Wolfgang Menzel, der spätere bekannte Publizist und Politiker, verfaßte aber sogleich über diese Schulgeschichte eine parteiische Abhandlung, in welcher er namentlich gegen seinen früheren Pro-

rektor Adolf Menzel¹⁾ mit dreistem Spotte zu Felde zog. Dieser war nämlich den Schülern besonders scharf entgegengetreten, hatte ihnen ihre Intoleranz vorgehalten und erklärt, daß ihr niederträchtiges Benehmen vom Turnen herühre. Und wirklich ging auch aus den Arbeiten vieler Primaner hervor, daß die überspannten Ideen, die sie entwickelt hatten, vom Turnpläze stammten; es wurden von vielen den Nichtturnern die verächtlichsten Namen beigelegt. Der drei abgegangenen Schüler nahm sich Prof. Passow offen an — eine unkollegiale Handlung; Passow war nämlich nicht bloß Lehrer an der Hochschule, sondern auch am Friedrichsgymnasium. Die Abhandlung des Wolfgang Menzel, deren Titel „Wahrhaftige, treue Erzählung von den harten Kämpfen und endlichen Siegen der guten Sache des Turnens in einer Schule der deutschen Stadt Breslau“ schon die Auffassung der Schüler kennzeichnete, wurde auch der Liegnitzer Turnanstalt übermittelt, die im Sommer 1817 gegründet worden war und unter der Leitung des Inspektors und Turnlehrers an der Liegnitzer Ritterakademie Dr. Schulke stand. Auch dieser Turnlehrer war noch jung (geb. 1793) und für das **Jahnsche** Turnen begeistert. Auf dem sogenannten „Haage“ vor dem Breslauer Tore pflegte er die Turnerei mit großem Eifer und suchte besonders auch durch Turnfeste vaterländische Begeisterung zu wecken. Das tat er auch am Tage der Kätzbachschlacht im Jahre 1818. Zu diesem Turnfeste erschienen viele Turner aus Breslau, unter ihnen Maßmann und der fanatische Turner Lindenberg, der wegen seines tadelnswerten Betragens eben erst vom Elisabethanum relegiert worden war; beide schwangen sich in Liegnitz zu Reden auf. Auch Gymnasiasten, die zwei Tage Urlaub erhalten hatten, waren mit aus Breslau gekommen; manche dehnten ihren Urlaub länger aus und mußten deshalb (z. B. am Elisabethanum) bestraft werden. Der Verlauf des Kätzbachfestes, besonders das Absingen einiger Lieder von rohem Charakter, hatte dem Direktor der Ritterakademie, Dr. Becker, und anderen Leuten nicht gefallen. So kam es, daß die Liegnitzer Regierung eine eingehende

¹⁾ Ein bedeutender Historiker, der 1813 dem Prinzen Wilhelm, nachmaligen Kaiser Wilhelm I., Geschichtsunterricht erteilt hatte und später Provinzialschulrat wurde.

Beschreibung des Kahbachfestes direkt an den König einsandte mit dem Antrage, „daß die Turnkunst als eine rein pädagogische Anstalt sehr sorgfältiger Beaufsichtigung unterstellt bleiben möge, weil es scheint, daß, getrieben von dem Geiste, der die Zeit bewegt, Turner und Turnfreunde aus den gesetzten Schranken zu treten, sich beharrlich zeigen dürften“.

2. Zu diesen Schulstreitigkeiten kam die literarische Turnfehde, die Passow mit seinem „Turnziele“ entfesselte. Er las dieses nämlich in dem vornehmsten Verein der Stadt, der Philomathischen Gesellschaft, vor, worauf dort ein erbitterter Streit über den Wert oder Unwert des Turnens entstand; von Streitworten aber kam es zu einer wahren Flut von Streitschriften. Die Hauptgegner Passows waren Prorektor Adolf Menzel und der geistreiche Naturphilosoph, der Universitätsprofessor Henrik Steffens, ein geborener Norweger¹⁾, der sich aber 1813 als deutschen Patrioten bewiesen und die akademische Jugend für die Befreiungskämpfe entflammt hatte. Steffens hielt am 19. August in der Philomathie eine Vorlesung gegen das Turnen, die dann in den „Karikaturen des Heiligsten“ erschien. Gleichzeitig hatte Passow in seinem „Turnbericht aus Schlesien“ die Vorgänge im Elisabethgymnasium in gehässiger Weise dargestellt, worauf Adolf Menzel mit einer „Vorläufigen Erklärung gegen Herrn Professor Passow“ antwortete, gegen die wieder Harnisch eine „Aufklärung und Berichtigung“ veröffentlichte. Da hörte der Prorektor Menzel, daß die „Wahrhaftige Erzählung“ seines früheren Schülers und Namensvetters auch in den Kreisen der Liegnitzer Turner zirkuliere, und nun zögerten er und Rektor Ehler nicht länger, gegen die Breslauer Turnanstalt und ihre Gönner vorzugehen. Sie sandten am 5. September mit Übergehung der turnfreundlichen Provinzialbehörden zwei lange Beschwerden direkt an den Kultusminister v. Altenstein, die gleichzeitig mit dem oben erwähnten Antrage der Liegnitzer Regierung in Berlin eintrafen. In der gemeinsamen Beschwerde berichtete Rektor Ehler sachlich und maßvoll den Abgang der drei Primaner, die Begünstigung

¹⁾ Sein Vater, ein geborener Holsteiner, war Arzt in Kopenhagen, heiratete eine Dänin und wurde als Regierungsarzt auf kurze Zeit nach Norwegen geschickt; dort wurde ihm Henrik geboren.

derselben durch Passow, die Schulversaumnisse von Schülern infolge der Turnfahrten, warf einigen Mitgliedern des Konsistoriums und der Prüfungskommission Ungebühr und Parteilichkeit vor und fragte an, ob die Turnanstalt als eine private oder staatliche anzusehen sei, ob die öffentlichen Schulen ihr untergeordnet oder von ihr unabhängig seien, insbesondere ob die Turnleitung ein Recht habe, sich in die inneren Schulangelegenheiten zu mischen. Die zweite Beschwerde von Menzel allein war übertreibend und sehr gehässig. Darin wurde Passow der Vorwurf absichtlicher Störung der Schulzucht und Schulordnung gemacht; er arbeite darauf hin, das Band des Gehorsams gegen die Lehrer und das der gegenseitigen Freundschaft unter den Schülern selbst aufzuheben; der Turnwart Maßmann, der zu den Anstiftern des Wartburgfestes gehört habe, sei das Werkzeug der Turnfreunde, deren ganzes Treiben in seiner Ausartung zur Auflösung der bürgerlichen Ordnung führen werde. — Die Beschwerden aus Breslau und Liegnitz bewirkten eine vorläufige Schließung der Turnanstalten in beiden Städten und die Entfernung Maßmanns von allem Unterricht, wodurch Kultusminister v. Altenstein den Streitigkeiten ein Ende zu machen hoffte. Die betreffende Kabinettsorder war vom 16. 9. datiert. Altenstein sandte sie aber erst am 25. 9. an den Oberpräsidenten Merckel, und dieser beeilte sich durchaus nicht, sondern wartete in seinem Wohlwollen für die Turner bis zum gewöhnlichen Schlusse des Sommerturnens mit der Weitergabe des Befehls, so daß Harnisch und Schulze in Breslau bzw. Liegnitz erst am 17. 10. den Turnern zu verkündigen brauchten, daß sie die Turnanstalt auf behördliche Anordnung schließen müßten. So hatte denn der Breslauer Turnstreit dazu geführt, daß das Turnen in Schlesien vorläufig ein Ende erreichte.

Die wissenschaftliche Turnsehde aber nahm ihren Fortgang. Einen besonders scharfen Angriff gegen das Turnen und Passow machte Prorektor Menzel am 7. 10. gelegentlich der öffentlichen Prüfung in seiner Rede „Über die Undeutschheit des neuen Deutschtums“, die auch im Druck erschien, und zwar mit sieben Beilagen; am 8. 10. hielt Prorektor Reiche in seiner Anstalt, dem Magdalenum, eine öffentliche Rede gegen das Turnen. Gegen beide traten auf Harnisch, Prof. Kanßler vom Friedrichsgymnasium, Hauptmann v. Schmeling,

der fromme Mineraloge Karl v. Raumer, der junge Philologe Schneider und natürlich auch Passow, letzterer in seiner „Rechtfertigung meines Turnlebens und meines Turnziels“ vom 31. 10. Ihnen entgegneten Steffens in seinem „Turnziel, Sendschreiben an Prof. K. und die Turnfreunde“ und Menzel in seiner „Erwiderung an die Turnfreunde“. Die literarische Fehde wurde nunmehr auf Altensteins Befehl vom Oberpräsidenten Merckel unterdrückt.

Anfang November 1818 begannen in Breslau die eingehenden Vernehmungen aller beteiligten Turnfreunde und Turnfeinde, und als Resultat wurde im März 1819 festgestellt: schiefe Richtung des Turnwesens in Breslau und Liegnitz, woran die Hauptschuld Passow und seinem „Turnziel“ zuzumessen sei; Überschätzung des Turnens, intolerantes Benehmen der Turner, unbefugte Einmischung des Turnlehrers und Turnvorstehers in Disziplinarangelegenheiten eines Gymnasiums, übler Einfluß auf die Disziplin der Schulen. Betont wurde aber auch, daß Ehlers und Menzels Beschwerden übertrieben und die lokalen und Provinzialbehörden nicht unparteiisch gewesen seien. Am 4. Mai 1819 fiel die Entscheidung des Königs, und am 6. Juni erhielten sowohl die Hauptbeteiligten am Turnstreite (Passow, Harnisch, Ehler und Menzel in Breslau, Becher und Schulze in Liegnitz) als auch die turnfreundlichen Vorgesetzten (Merckel und die Mitglieder des Konsistoriums) Verweise.

Nun hatte zwar die lange Dauer der Untersuchung eine Wiedereröffnung der Turnanstalten gehindert, aber daß eine Turnsperrre noch nicht in Aussicht genommen war, davon zeugt der Umstand, daß am 25. 3. 1819 Altenstein dem Könige noch eine umfangreiche Denkschrift über die Einordnung des Turnens in das ganze öffentliche Schulwesen überreichen durfte, durch eine K.-O. vom 7. 4. zum Entwerfen einer Turnordnung ermächtigt wurde und am 30. 4. auch wirklich den Entwurf einer solchen dem Könige vorlegte. Allerdings waren die anerkennenswerten Bemühungen Altensteins vergeblich; denn der König, welcher durch die aus Breslau und Liegnitz eingelaufenen Beschwerden ein Vorurteil gegen das Turnwesen gefaßt hatte, war in diesem bestärkt worden durch die Meldung von der unseligen Tat Sands (23. 3.), der ja auch ein Turner und Wartburggenosse gewesen war. Seine Verstimmung nutzten zwei Männer aus, Jahns größter Feind, der

Geheimrat v. Kampf, der in das Kultusministerium eingetreten war, und Fürst Metternich, mit dem der König am 29. 7. 1819 in Tepliz zusammenkam und der im August dieses Jahres die bekannten Karlsbader Beschlüsse durchsetzte. Beide brachten den König zu der Überzeugung, daß die Turnplätze Herde demagogischer Umtriebe seien, welche Taten wie die Sands zeitigten, und so führte die durch den Turnstreit verursachte vorläufige Schließung der Turnplätze, wie Jahn bald gefürchtet hatte, zur vollen Turnsperrre, die der König am 2. 1. 1820 verfügte.

Für Passow aber hatte die Turnfehde noch ein besonderes Nachspiel. Er hatte in der Zeitschrift Isis, in welcher ein anonymes Verfasser eines Artikels die Breslauer Turnanstalt und die führenden Turnfreunde verspottet hatte, einen Gegenartikel veröffentlicht und darin die Prorektoren Menzel und Reiche maßlos beleidigt. Diese beschritten den Klageweg und erzielten die Verurteilung Passows zu acht Wochen Gefängnis; einen Erlaß oder eine Milderung dieser Strafe konnte weder die Fürsprache Altensteins noch des Justizministers erzielen: Passow verbüßte die Haft im Anfange des Jahres 1821 im Universitätsgebäude. So traf den Hauptanstifter des Breslauer Turnstreites ein nicht unverdientes Los.

Inhalt

	Seite
Einleitung	9
1. Das Altertum	11
A) Die Gymnastik der Griechen	11
B) Leibesübungen bei den Römern	22
C) Leibesübungen bei den Germanen	23
2. Das Mittelalter	24
3. Die Humanisten	29
4. Die deutschen Philanthropen	35
5. Pestalozzi	45
6. Jahn und die Begründung des deutschen Volks- turnens	48
7. Die Turnsperrre in Preußen (1820—1842). Eiselen und seine Schüler	63
8. Das Turnen außerhalb Preußens zur Zeit der Turnsperrre	68
9. Adolf Spieß	75
10. Das Turnen in Preußen von 1842—1850	83
11. Die schwedische Gymnastik. Ling u. Rothstein	86
12. Das Schulturnen in Preußen von 1863 bis 1908	95
13. Die Turnreform der neuesten Zeit.	107
14. Turnerische Bildungsstätten in den anderen Staa- ten Deutschlands	115
15. Die Spielbewegung in Deutschland	126
16. Das Vereinsturnen	133
17. Turnerische Jugendpflege	138
18. Turnen im Auslande	144
Schluß	154
Namenverzeichnis	155
Anhang: Der Breslauer Turnstreit und seine Folgen.	158

R. Voigtländer's Verlag in Leipzig

Werke von

Dr. **F. A. Schmidt**

Sanitätsrat, Professor in Bonn

Unser Körper. Handbuch der Anatomie, Physiologie und Hygiene der Leibesübungen. 4. neu bearbeitete Auflage. XX, 661 Seiten mit 576 Abbildungen und einem Anhang: Erste Hilfe bei plötzlichen Unglücksfällen. Gr.^o 1913. Geheftet M. 12.50, gebunden M. 15.—.

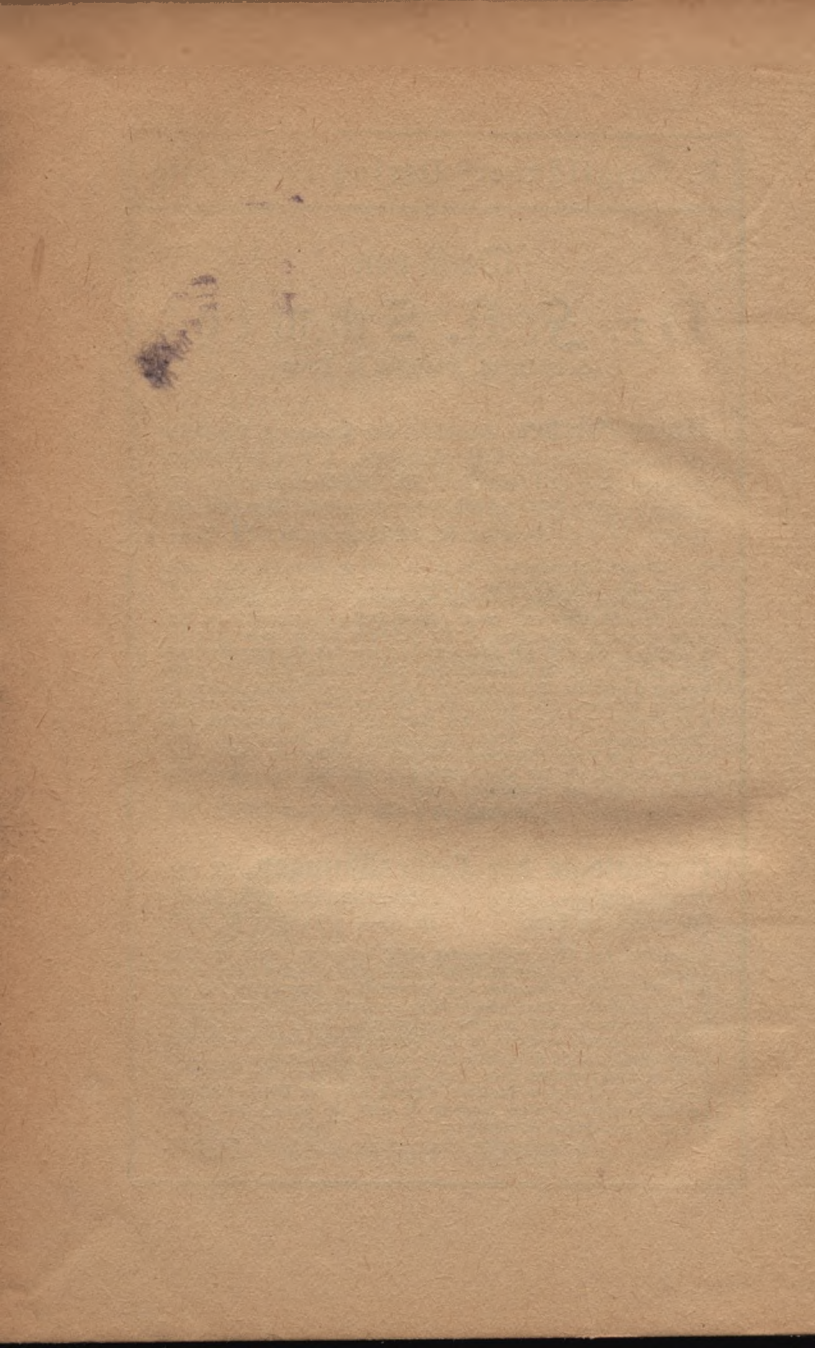
Von seinem Erscheinen im Jahre 1899 an habe ich die Freude gehabt, alle Auflagen dieses grundlegenden Wertes an dieser Stelle zu besprechen, und ich kann nur feststellen, daß die Vollständigkeit und Brauchbarkeit mit jeder neuen Auflage zugenommen hat. Rein äußerlich betrachtet, ist die Zahl der Seiten gegenüber der 3. Auflage von 630 auf 644 gestiegen, die der Paragraphen von 358 auf 372, die der Abbildungen von 553 auf 576. Alle wichtigeren Abschnitte sind verändert oder durch erhebliche Zusätze erweitert worden. Die zahlreichen Abbildungen, die zum größten Teil Skizzen, von der Hand des Verfassers selbst entworfen, teils Photographien und Chrono-photographische Aufnahmen sind, machen das Buch besonders wertvoll, auch für den Laien. Die ganze Ausstattung des Wertes wie auch der Druck sind von gleicher Güte wie bei den Vorgängerinnen.

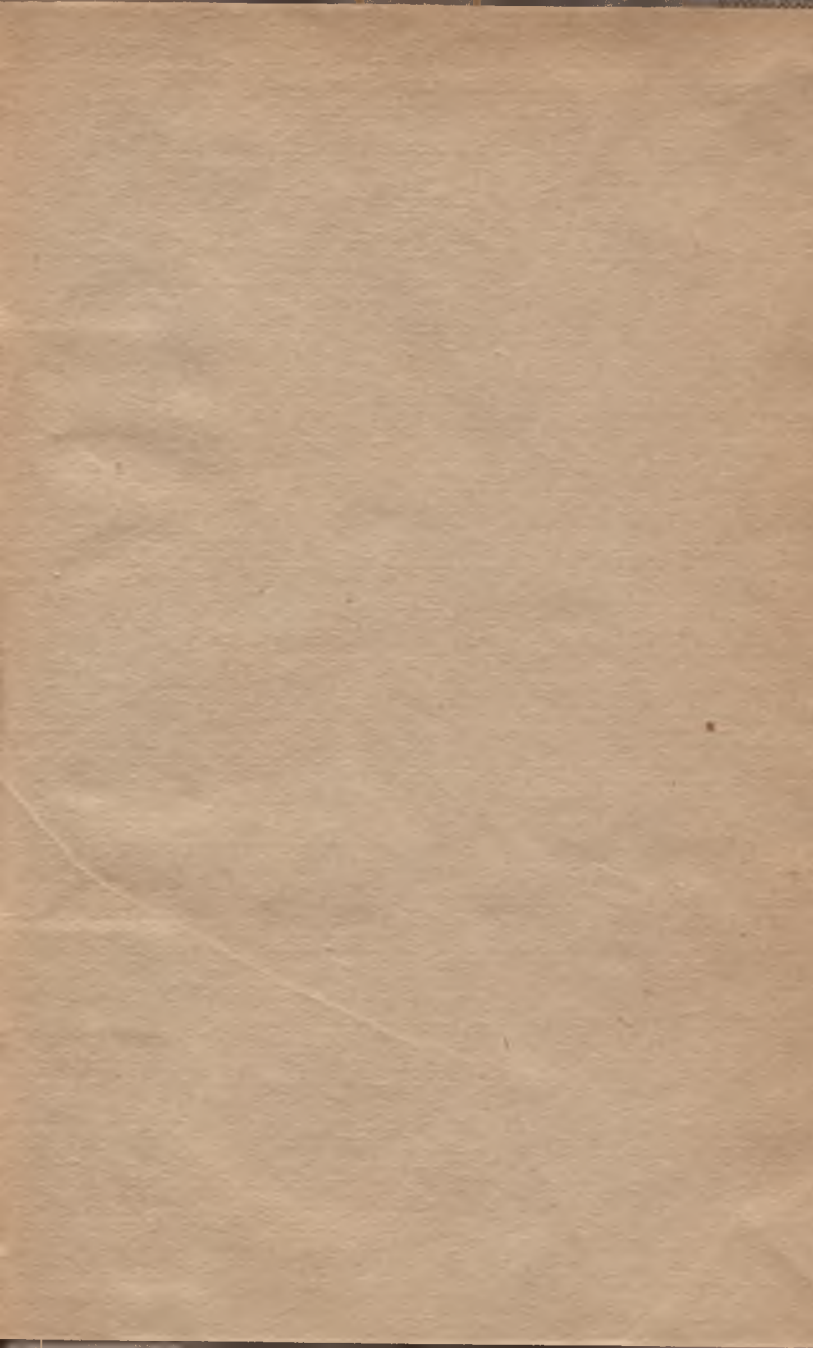
Jahrbuch für Volks- und Jugendspiele 1914.

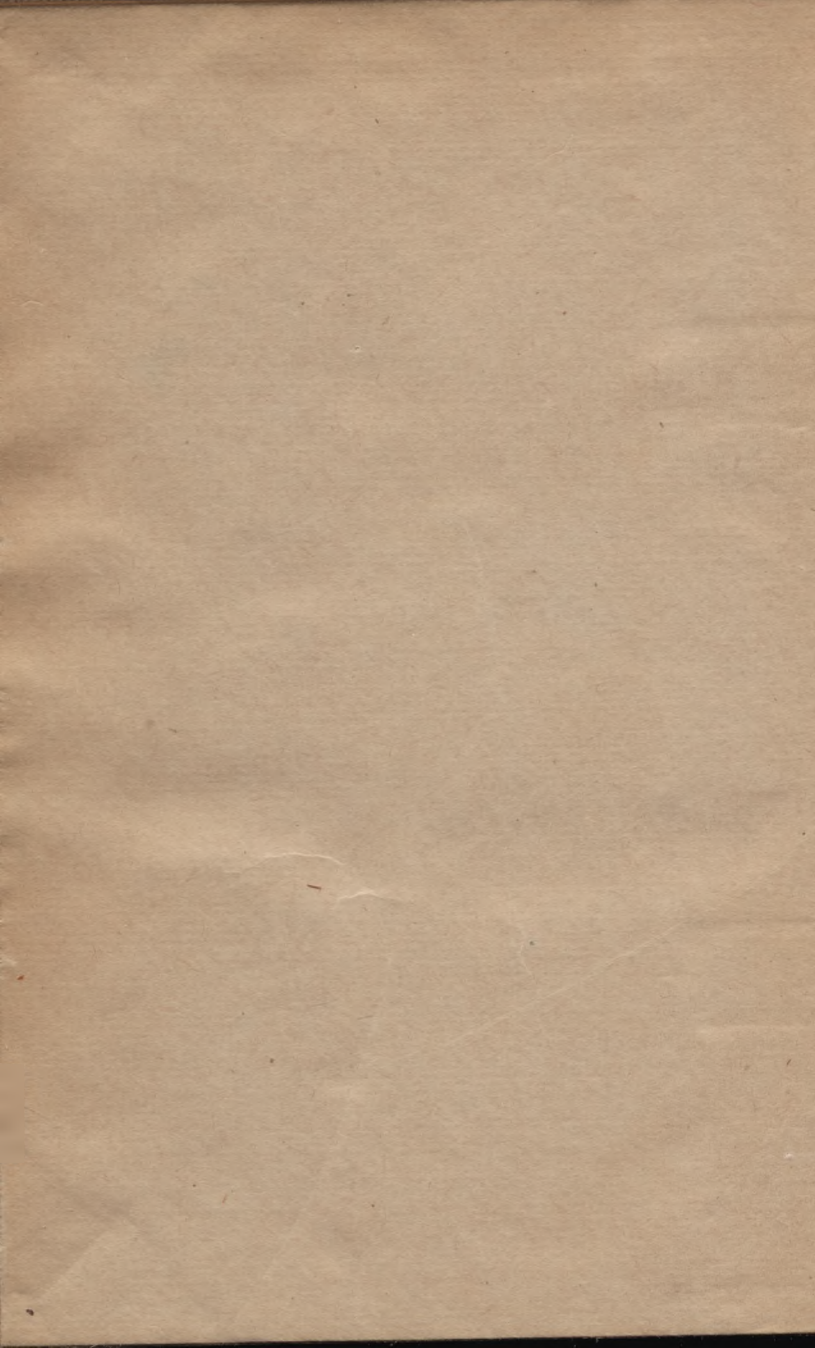
Physiologie der Leibesübungen. 2. vermehrte Auflage. 1914. 8^o. 160 Seiten mit zirka 32 Abbildungen im Text. M. 3.—, gebunden M. 4.50.

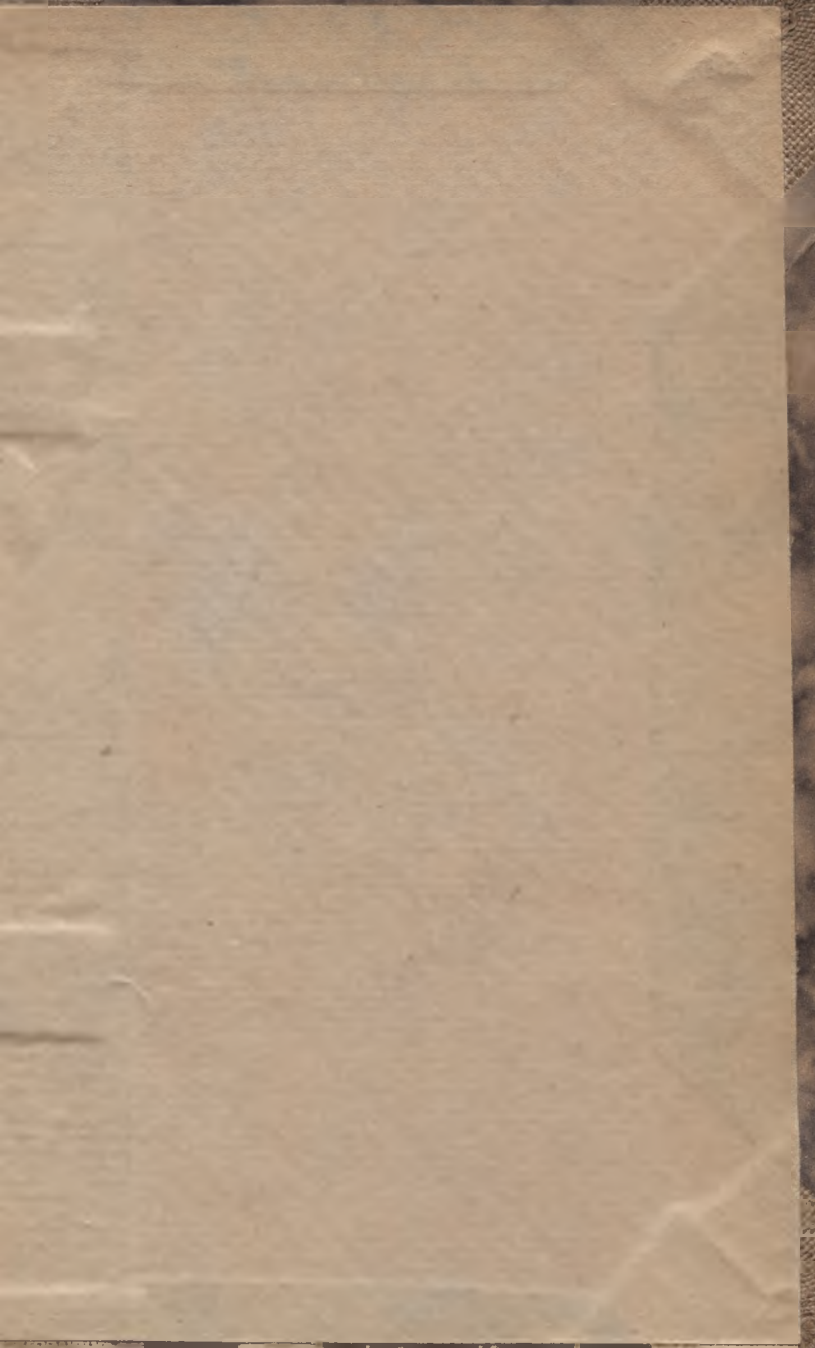
Gegenüber der 1893 erschienenen gleich betitelten Schrift des Verfassers hat das vorliegende Werk den Vorzug größerer Reichhaltigkeit, schärferen Nachweises der aufgestellten Grundsätze und der Veranschaulichung durch zweckmäßig ausgewählte Figuren; gegenüber dem großen und weithin anerkannten Werte des Verfassers, „Unser Körper“, zeichnet es sich dadurch aus, daß die spezifisch turnphysiologischen Abschnitte nicht durch beschreibend-anatomische Partien unterbrochen sind. Das Werk bietet wohl das Vollständigste, das auf diesem knappen Raume über die Physiologie der Leibesübungen geboten worden ist und sei darum vor allem allen Turnlehrern empfohlen.

Schweizerische Turnzeitung. Zürich, 15. IX. 1905.









KOLEKCJA
SWF UJ

A.

42

Biblioteka Gl. AWF w Krakowie



1800051530